Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 5 | Hamburg, 30. Januar 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Nicht auf alten Gleisen!

EK. Jeder der Außenminister, die gegenwärtig auf der Berliner Konferenz das Gespräch führen, steht seit vielen Jahren im Dienste der großen Politik. Eden und Molotow bekleideten sogar schon vor Jahrzehnten höchste Posten in der Regierung ihrer Länder. Foster Dulles war lange, bevor er vom Präsidenten Eisenhower zum Außenminister berufen wurde, bereits ein wichtiger außenpolitischer Berater der Vereinigten Staaten, und Bidault, der Jüngste in dieser Viererrunde, hatte auch dann in Frankreich sehr großen Einfluß, wenn er einmal nicht einem Pariser Kabinett angehörte. Auch in den umfangreichen Stäben, die jeder der vier Außenminister nach Berlin mitgebracht hat, sitzen fast ausnahmslos Leute, die man bereits von früheren bedeutsamen politischen Konferenzen kennt und deren Einfluß — auch hinter den Kulissen — unumstritten ist. Man kann hier also mit gutem Grund behaupten, daß diese Konferenzgespräche von routinierten Politikern bestritten werden, die oft genug bewiesen haben, daß sie mit erstaunlicher Energie die Interessen ihrer Mächte wahrzunehmen wußten.

Die Deutschen, die an dieser Konferenz nicht teilnehmen, empfinden es selbst, daß es für sie hier nur eine Haltung geben kann: die Dinge recht nüchtern und realistisch zu sehen, die Welt immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Frage eines wiedervereinigten ganzen Deutschland nicht das einzige Konferenzthema ist, daß aber — wie das jetzt auch die Bundesregierung erneut betont hat — ohne diese Wiedervereinigung Deutschlands die von allen Völkern erhoffte Entspannung und Befriedung Europas und der Welt nicht erreicht werden kann. Wir haben in völliger Einmütigkeit daran zu erinnern, daß große Politik nur dann wirklich segensreich und zukunftsweisend sein kann, wenn sie sich entschlossen von Scheinlösungen abwendet und peinlichst darauf achtet, daß die natürlichen Rechte aller Völker auf Einheit und Freiheit und auf die unveräußerliche Heimat respektiert werden.

*

Gerade der sehr freundliche Empfang, der den Außenministern des Westens bei ihrer Ankunft in Berlin bereitet wurde, muß ihnen klargemacht haben, daß man — und nicht nur in Deutschland — von ihnen eine große staatsmännische Tat erwartet. Auch der sogenannte kleine Mann auf der Straße, der sich im allgemeinen nicht viel mit politischen Einzelheiten zu befassen pflegt, empfindet instinktiv, daß die Berliner Konferenz für ihre verantwortlichen Männer zu einer großen politischen Reifeprüfung wird. Es ist nun einmal so, daß die wichtigsten Gespräche und Verhandlungen einer solchen Konferenz auf hoher Ebene hinter verschlossenen Türen geführt werden. Man kann nicht damit rechnen, daß — mindestens zu Beginn der Beratungen — die üblichen amtlichen Berichte sehr inhaltsreich sein werden. Eines aber soll und muß jeder wissen, der hier verantwortlich mitberät: die Berliner Konferenz ist, ganz unabhängig davon, wie sie ausgehen wird, in jedem Fall ein historisches Treffen. Was hier beschlossen und vereinbart wird, hat sich später nicht nur vor den Zeitgenossen, sondern vor der Weltgeschichte zu rechtfertigen. Mit bloßer politischer Routine, mit kleinem Kuhhandel hinter den Kulissen wird hier kein Erfolg zu erzielen sein. In die Hände derer, die in diesen Tagen im westlichen oder östlichen Berlin am Konferenztisch sitzen, ist eine ungeheure Verantwortung gelegt. Es wird sich zeigen müssen, ob die Männer, die heute hier die Besatzungsmächte von 1945 vertreten, der Größe ihrer Aufgabe gewachsen sind. Und es wird sich ebenso beweisen müssen, ob endlich entschlossen jener Weg verlassen wird, der von Teheran nach Jalta und Potsdam führte und der auch in der Folgezeit nur eine Katastrophe nach der anderen heraufbeschwor.

Die zielbewußte Stimmungsmache aus östlicher Richtung wird während der Konferenz nicht nachlassen. Die falschen Propheten bemühen sich in Moskau, und nicht nur dort, darum, die klaren Konturen zu verwischen. Es ist bezeichnend genug, wenn der Sowjetstaatsbürger und Zonenpräsident Pieck als Ziel die „Verwirklichung der Grundsätze des Potsdamer Abkommens" proklamiert, wobei man sicher sein kann, daß dieses Eisen nicht in seiner Schmiede produziert wurde, sondern daß er, wie so viele andere, hier nur ein Sprachrohr Mächtigerer ist. Man kann es auch nicht überhören, wenn sich die sehr maßgebende Londoner „Times", ähnlich wie so viele französische Stimmen, darum bemüht, den Sowjets irgendwie schon jetzt goldene Brücken für einen Rückzug zu bauen, und wenn der „Daily Express" des Lord Beaverbrook die Westmächte wie auch die Sowjets beschwört, sie möchten ja nicht den Deutschen zu weit entgegenkommen!

*

Lord Beaverbrook, Edouard Daladier und der massive Wilhelm Pieck sind nicht die einzigen, die um jeden Preis dafür plädieren möchten, weiter auf so verhängnisvollen alten Gleisen zu fahren. Sie sprechen nur das aus, was so manchen ihrer Weggenossen als besonders wünschenswert erscheint: dieses Deutschland, das nun einmal auch ohne alle Waffen und sogar noch ohne eine volle Souveränität immer doch die Herzkammer eines gesunden Europas sein muß, weiter klein zu halten, zu drosseln und übervorteilen. Wenn sie daneben dann noch munter ihr altes Spiel gewisser Vorkriegsbündnisse mit antideutscher Tendenz spielen können, so erscheint das ihnen als ein Stein der Weisen. Sie sind die klassischen Beispiele für jenen Satz, daß es genug Leute gibt, die aus der Geschichte nichts lernen wollen und die sich für Staatsmänner halten, weil sie raffinierte Intriganten sind.

Die Minister der Westmächte werden, wenn sie jetzt dem zähen sowjetischen Unterhändlertrio Molotow—Malik—Gromyko gegenübersitzen, oft genug daran denken müssen, wie bedeutsam es gewesen wäre, nach Berlin mit einer bereits geschlossenen Europäischen Gemeinschaft zu gehen. Frankreichs Halsstarrigkeit hat das verhindert, obwohl ja der EVG-Vorschlag einst selbst aus Paris kam. Die Lehre aber kann und muß man auch heute ziehen, die sich daraus ergibt: Man kann nur dann auf Erfolg rechnen, wenn man völlig einmütig und geschlossen seinen Standpunkt vorträgt und den Sowjets keine Hoffnung läßt, irgendwie an schwachen Flanken einzubrechen. Die letzten Hintergründe dessen, was Moskau in Berlin wirklich erreichen will, werden vermutlich auch im weiteren Konferenzverlauf noch lange unklar bleiben. Die auch von neutralen Beobachtern geäußerte Meinung, es komme den Sowjets überhaupt nur auf Zeitgewinn an und auf eine weitere Schwächung Europas, wird jedenfalls sogar durch die bisher veröffentlichten Moskauer Artikel keineswegs widerlegt. Nur der, der dem Kreml mit dem Weitblick und der Entschlossenheit des echten Staatsmannes gegenübertritt, der die große Politik auf neuen Gleisen wagt, hat überhaupt Aussichten, etwas Entscheidendes zu erreichen.

Behandelt wie ein Tier

Im Zeichen der Konferenz der vier Außenminister in Berlin laufen bei allen Einrichtungen in der Reichshauptstadt, die dazu bestimmt sind, den Menschen das Leben so angenehm wie möglich zu machen, die Vorbereitungen auf Hochtouren. Theater, Restaurants und Vergnügungsstätten erwarten, daß die Haupt- und Randbeteiligten der Viererkonferenz, Diplomaten, Journalisten und Schlachtenbummler, auch nebenbei noch genügend Zeit finden, sich zu zerstreuen. Und im Westen der Stadt Groß-Berlin liegt Spandau mit einem Gefängnis, das zu einer Schande für die ganze Welt geworden ist. Der 78jährige Großadmiral Raeder hat erst vor einigen Tagen bei dem letzten Besuch seiner Frau sich beklagen müssen: „Man wird hier behandelt wie ein Tier." Erst wenige Minuten, bevor Frau Raeder zu Besuch kam, hatte man dem greisen Großadmiral, der schwer leidend ist und der gerade mit Baldur von Schirach den Waschraum schrubbte, gesagt, daß er den Besuch seiner Frau erwarten könne. Nicht einmal eine längere Vorfreude auf das so seltene Ereignis, den einzigen Lichtblick im Leben der Gefangenen von Spandau, wollte man ihm gönnen. Man kann wahrhaftig sagen, daß selbst Tiere, von anständigen und normalen Menschen wenigstens, weit besser behandelt werden als die Gefangenen von Spandau. Bisher scheiterten alle Versuche, den letzten Häftlingen aus dem großen Nürnberger Prozeß nach so vielen Jahren Haft Erleichterungen und möglichst die Befreiung zu bringen, an dem Einwand, daß dafür das Einverständnis aller vier Mächte notwendig sei. Wie weit man sich von westlicher Seite wirklich bemüht hat, das Einverständnis der Russen bisher zu erreichen, können wir nicht nachprüfen. Jetzt sitzen aber die vier Mächte an einem Tisch in Berlin. In ihren wahrscheinlich wochenlangen Verhandlungen werden sie auch einige Minuten — mehr sollten dafür nicht nötig sein — finden, um über die Spandauer Häftlinge zu sprechen. Eins jedenfalls wird die deutsche Offentlichkeit niemals verstehen, was auch immer die sonstigen Ergebnisse der Viererbesprechungen sein mögen: wenn die Konferenz vorübergehen würde, ohne den zutiefst unwürdigen Zustand von Spandau endlich bereinigt zu haben.

Sie lesen heute:



Winterliche Samlandküste

Einsamkeit herrschte im Januar am Samlandstrand, der in den Sommermonaten von tausenden sonnenhungriger Menschen bevölkert war. Aber die herbe und wilde Eigenart der weißen Küstenlandschaft lockte auch jetzt manchen Königsberger zu einer Wanderung heraus. In manchen Jahren deckte eine unregelmäßige Eisschicht, von abenteuerlich geformten Eisgebirgen bedeckt, einen breiten Küstenstreifen der See. Mehrmals in alten Zeiten soll die Ostsee sogar so fest zugefroren sein, daß man im Schlitten nach Schweden reisen konnte. Meist aber blieb das grünliche, weißschaumige Meer auch im Winter ungezähmt und von Winterstürmen aufgewühlt. — Ein Beitrag „Von Seejungfern und Hexenpungeln" — auf Seite neun dieser Folge — erzählt von unseren samländischen Seefischern.

„Staatenlose" in Sowjetrußland

Deutsche Jugendliche werden als „freie Bürger" festgehalten

In unseren Darstellungen mit Gesprächen von ostpreußischen Heimkehrern, besonders des kurz nach Weihnachten eingetroffenen Tapiau-Transportes, wiesen wir bereits darauf hin, daß in Rußland offenbar einzelne Gefangene, die keine Ausweispapiere besaßen, zu „Staatenlosen" erklärt und als „freie Bürger" innerhalb Rußlands entlassen worden seien. Wir stellten dazu fest, daß die Lage dieser „Staatenlosen" fast noch schlimmer als die der Kriegsgefangenen sei, da für sie unter den augenblicklichen Umständen die Möglichkeit einer regulären Entlassung nicht bestehe.

Inzwischen wurden unsere Vermutungen durch den Vergleich zahlreicher Heimkehrer-Aussagen bestätigt. Tatsächlich werden Deutsche in unbekannter Anzahl als „Staatenlose" in der Sowjetunion festgehalten. Es handelt sich um mindestens mehrere tausend Deutsche aller Altersgruppen, die zum großen Teil im russisch besetzten Ostpreußen oder in russisch geleiteten Betrieben wegen „krimineller Vergehen", zum Beispiel „Entwendung" kleiner Mengen Lebensmittel, Zwangsarbeitsstrafen erhielten.

Bis zum März 1953 lebten diese Deutschen in Zwangsarbeitslagern. Nach der großen Amnestie Malenkows wurden sie freigelassen, zu Staatenlosen erklärt und in der Ukraine und um Kursk angesiedelt oder auch als „freie Bürger" arbeitsverpflichtet. Wiederholt haben sich solche „Staatenlose" an die sowjetzonale Botschaft in Moskau mit der Bitte um Hilfe zur Heimkehr gewandt. Während die meisten ohne Antwort blieben, erhielten andere Fragebogen und das Versprechen, man werde ihnen helfen.

Weitere Einzelheiten vermag uns heute unser Berliner Kö.-Korrespondent nach Informationen von zwei Heimkehrern zu geben, die nach Kriegsschluß als Jugendliche nach Rußland gebracht wurden. Ihnen wurden später in Rußland Delikte wie der Diebstahl von Kartoffeln „nachgewiesen". Nach ihren Angaben werden noch heute in entlegenen Teilen Sowjetrußlands zahlreiche Jugendliche wegen ähnlicher „Vergehen" festgehalten. Die Heimkehrer berichten, daß häufig schon bei der Verurteilung die Erklärung zum „Staatenlosen" ausgesprochen wurde. Nach der Ableistung der Strafe wurden diese Verurteilten zwar aus den Zwangsarbeitslagern genommen, jedoch nicht in die Heimat entlassen. Sie leben als sogenannte „freie Bürger", aber ohne die Möglichkeit, mit Angehörigen in Deutschland in Verbindung zu treten, und erhielten Arbeitsplätze auf Kolchosen oder wurden an bestimmten Orten, nie in größeren Städten und nie in Ostpreußen, angesiedelt. Da sie aber als „Staatenlose" gelten, wird ihnen die Eigenschaft des „Sowjetbürgers" nicht zugebilligt.

Schluß nächste Seite.

Der Erste unter Gleichen

Am 31. Januar wird Bundespräsident Theodor Heuss siebzig Jahre alt

(kp.) „Dies ist der erste Deutsche, der nicht nur ‚Ja' gesagt hat." Der Mann, von dem ein amerikanischer General kurz nach der furchtbarsten Katastrophe unseres Volkes diesen Ausspruch geprägt hat, hieß Theodor Heuss und war damals den alliierten „Interrogators", die nach dem Willen der Roosevelt, Morgenthau, Stalin und Churchill jeden einzelnen Deutschen „beleuchten" sollten, keineswegs ganz unbedenklich. Er hatte da ein Buch über einen verstorbenen deutschen Politiker namens Friedrich Naumann geschrieben, der erstmals in der deutschen Geschichte eine „nationalsoziale" Partei gegründet hatte, die in ihrem Namen so verdächtig klang und die für einen Mann aus Sussex, aus der Bretagne oder aus dem USA-Staat Michigan geradezu als ein „Vorläufer der Hitlerpartei" erscheinen konnte. Gewiß war Theodor Heuss demokratischer Reichstagsabgeordneter und ebenso sicher war er kein Freund Hitlers gewesen, aber wer kannte sich da aus. Schließlich war dieser Professor und Doktor der Volkswirtschaft n i c h t emigriert, er hatte alles Bittere miterlebt und — wenn man ihn fragte — so ähnelte er gar nicht jenen Servilen, die etwas von der Gesamtschuld der Deutschen murmelten, das Preußentum verfluchten und womöglich gar eigene Landsleute als höchst verdächtig denunzierten.

Es konnte in jenen dunklen Tagen unserer Nation niemand ahnen, daß dieser Mann, von dem drei oder vier Jahre später eine Pariser Zeitung erklärte, er habe etwas von Beethoven und Goethe, von einem Dichter und einem Journalisten in seinem Wesen, der erste Präsident der neugeborenen Bundesrepublik werden würde. Mit ihm ist tatsächlich, wie auch sein Biograph Welchert feststellt, ein Mann ganz anderen Typs als je zuvor deutsches Staatsoberhaupt geworden. Nach tausend Jahren deutscher und preußischer Kaiser und Könige wurde in Friedrich Ebert ein Handwerker und ein Repräsentant der Arbeiterschaft, in Paul von Hindenburg ein Feldherr und General deutscher Reichspräsident. Ein Mann der Wissenschaft, der Kunst und des Schrifttums ist erstmals in Professor Theodor Heuss an die Spitze der neugeschaffenen Bundesrepublik gekommen.

*

Die Reichspräsidenten sind nach dem Ersten Weltkrieg vom deutschen Volk gewählt worden, den Bundespräsidenten wählt heute der Bundestag und man weiß, daß die Schöpfer der Bundesverfassung die Rechte und Vollmachten dieses eigentlichen Staatsoberhauptes gegenüber der Zeit zwischen 1918 und 1933 wesentlich eingeschränkt haben. Die Reichsregierung konnte einst der Reichspräsident auch dann ernennen, wenn der künftige Kanzler und seine Minister nicht eine Parlamentsmehrheit hinter sich hatten. Die Weimarer Verfassung gab ihm im Artikel 48 umfassende Vollmachten, mit Notverordnungen einzugreifen. Das alles fiel fort und heute liegt die letzte Entscheidung über die Billigung eines Bundeskanzlers und eines Kabinetts beim Parlament. Es hat schon manche Kritik an einigen damaligen Entschlüssen zum Grundgesetz gegeben und am Beispiel der Wehrgesetzgebung zeigt sich deutlich, daß es wohl ohne Korrekturen der neuen Verfassung nicht abgehen wird. Keiner hat so energisch wie gerade der damalige Abgeordnete Theodor Heuss einst in Bonn vor vorschnellen Entscheidungen über das Naturrecht der V e r t e i d i g u n g u. a. gewarnt. Und es sind durchaus beachtliche Politiker, die nun die Ansicht vertreten, man solle auch im Grundgesetz dem Präsidenten der Bundesrepublik größere Wirkungsmöglichkeiten verfassungsmäßig übertragen.

Viele meinen, hinter einer so ausgeprägten und vitalen Persönlichkeit mit umfassenden Vollmachten wie dem heutigen Bundeskanzler trete daß eigentliche Oberhaupt des Bundes heute etwas zurück. Wer aber wirklich in die Dinge hineinschaut, der wird nicht leugnen, daß der Bundespräsident Theodor Heuss weit mehr ist als etwa eine nur repräsentative Spitze jener Bundesrepublik, die sich mit Recht als der Kern eines kommenden Gesamtdeutschland empfindet. Und niemand wird behaupten können, dieser Württemberger (er wurde am 31. Januar 1884 in Brackenheim geboren) sei n u r ein stiller Gelehrter, ein beachtlicher Publizist und ein Freund und Förderer der Künste. Theodor Heuss ist immer zuerst und vor allem ein echter Politiker gewesen, der auch politisch Andersdenkenden Achtung und Beifall abnötigte. Dieser typische Süddeutsche lebte dreißig Jahre bewußt in B e r l i n und er reifte hier zu staatsmännischem Denken heran. Der berühmteste Dozent der Deutschen Hochschule für Politik lehrte nicht zufällig in Schinkels Bauakademie im Angesicht des Berliner Königsschlosses. Er hat auch das beste Preußentum wohl als einen unverlierbaren Wert erkannt und das Wort geprägt, daß die Treue nicht im stummen Gehorsam liege, sondern in offenem und ehrlichem Dienen. Es liegt etwas durchaus Preußisches darin, wenn er immer wieder — kein Freund vieler Worte — von Berlin sagte, er könne diese Stadt nie vergessen, wo er mit seiner hochbegabten Gattin, einer Nachfahrin eines Justus von Liebig und vieler anderer hochberühmter Gelehrter, die glücklichsten Jahre seines reichbewegten Lebens verbringen durfte. Sein geistiger Bogen reicht von Kant bis zum Elsässer Albert Schweitzer, er hat unter Deutschland immer das g a n z e Deutschland verstanden und sich zu ihm bekannt, kämpferisch, wo es ihm nötig erschien, still und würdig, wo es am Platze war.

*

Man weiß, daß die Heuss sehr wahrscheinlich von der O s t s e e mit Gustav Adolf von Schweden nach Schwaben gekommen sind. Es hat den deutschen Bundespräsidenten immer gerade zu jenen Landsleuten hingezogen — man denke an Robert Bosch, den größten Industriellen —, die auch als Nichtpreußen mit wahrhaft preußischem Ernst und Verantwortungsbewußtsein ein großes Lebenswerk meisterten. Als nach dem Ersten Weltkrieg die deutschen Königreiche in Republiken verwandelt wurden, da hat dieser überzeugte Demokrat — dessen Väter seit 1848 unermüdlich ihrer Sache gedient hatten — eindrucksvoll als deutscher Reichstagsabgeordneter daran erinnert, daß man auch in fernster Zukunft aus dem Erbe und den Tugenden des alten Deutschlands viele Kraft ziehen müsse. Das Schlieffenwort des preußischen Generalstabes: „Mehr sein als scheinen" ist ihm, auch ohne daß er das ausdrücklich angesprochen hat, sicher oft genug Richtschnur seines Handelns gewesen. Das Leben hat ihm harte und härteste Prüfungen auferlegt, das Geschick entriß ihm noch in Bonn die unvergeßliche Gattin, mit der er im hungernden Berlin einst auch schwerste Zeiten überstanden hatte. Wenn er aber in den Heimkehrerlagern vor den deutschen Brüdern stand, die Furchtbarstes miterlebt hatten, dann spürte jeder, daß dieser „Erste unter Gleichen" als wahre Demokratie ansah, dem Menschen und Bruder als Mensch und Bruder die Hand zu reichen und zu helfen. Im Haus des deutschen Bundespräsidenten treffen Tag für Tag die Briefe Hartgeprüfter ein, die irgendwie empfinden, daß dieser erste Mann der Bundesrepublik sich als ihrer aller Anwalt ansieht.

Zu den Vertriebenen des E r s t e n Weltkrieges, die 1918 brutal aus dem Elsaß verjagt wurden, gehörte die eigene Familie, gehörten Ausgetriebene von Westpreußen, Posen und Oberschlesien, die beim Abgeordneten Heuss Hilfe suchten. Als nun am Ende des Zweiten Weltkrieges das furchtbarste Unheil über Ostdeutschland hereinbrach und im Zeichen des Morgenthau- und Potsdamgeistes Millionen und aber Millionen deutscher Brüder und Schwestern der Heimat beraubt und ins tiefste Elend gestoßen wurden, da hat sich Theodor Heuss unablässig sowohl als Politiker wie auch als Bundespräsident für sie eingesetzt. Wo immer es darum ging, Wege aus der katastrophalen Situation der ostdeutschen Heimatvertriebenen in der Nachkriegszeit zu weisen, da konnte man auf ihn rechnen. Und es will uns besonders bedeutsam erscheinen, daß er nicht nur alles förderte, was irgendwie der Neugründung einer wirtschaftlichen Existenz dienen konnte, sondern daß er auch erkannte, wie entscheidend wichtig es war, das große geistige Erbe dieses deutschen Ostens für alle Zukunft zu bewahren. Mit so manchem unserer großen ostdeutschen Forscher verband ihn seit langem ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Ob es sich um die Gründung der Akademie oder der Forschungskreise u. a. handelte, immer hatte der Präsident der Deutschen Bundesrepublik ein großes Verständnis für diese so wichtigen Anliegen. Er war stets bereit, zu helfen und zu raten.

„Staatenlose" in Sowjetrußland

Schluß von Seite 1

Auch die beiden Heimkehrer scheinen eine Zeitlang diesen „Staatenlosen" zugehört zu haben; sie hatten jedenfalls Kontakt mit der Zivilbevölkerung und gaben an, daß sie sich frei in Rußland bewegen konnten. Wenn diese Angaben stimmen, so handelt es sich bei ihnen um die ersten für „staatenlos" erklärten deutschen Gefangenen, denen die Heimkehr dennoch gelang, wobei noch ungeklärt ist, auf welche Weise ihnen die Rückkehr möglich wurde. Heimkehrer R. schilderte einen Fall, der ihm persönlich bekannt war:

Ein Jugendlicher versuchte, nach Abbüßung seiner Strafe, nachdem er seit zwei Jahren zum „Staatenlosen" erklärt worden war, nach Deutschland „ausgewiesen" zu werden. Die Ausweisung ist der einzige Weg für den, der nicht als Gefangener gilt und nach Deutschland zurückkehren will. Der Jugendliche fuhr zu der einzigen deutschen Stelle in Rußland, zu der Botschaft der Sowjetzonen-Regierung nach Moskau. Dort forderte man ihn nach langer Wartezeit aber nur auf, nachzuweisen, daß er Deutscher sei. Er besaß jedoch seit langem kein einziges deutsches Papier mehr. Die Ausweisung blieb ihm unerreichbar.

Nach Meinung der beiden Heimkehrer befinden sich in der gleichen Lage zahlreiche Deutsche, vor allem Ostpreußen.

„Ueberraschungen jeder Art"

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Kopfschüttelnd hörten wir einst in Kindertagen die Geschichte eines russischen Zaren, der stets nur in einem wahren Höllentempo, geleitet von großen Kosakenabteilungen, durch seine Residenzstadt Petersburg fuhr. Stunden vorher waren alle Straßen von den Menschen zu räumen, und die Fenster durften nicht geöffnet werden. Es hieß in dieser halben Legende, jeder, der durch einen unglücklichen Zufall doch dem Zug des Zaren begegnete, habe sich nach der Wand wenden müssen. Das soll, wie gesagt, zur Zeit der Zaren gewesen sein. Wenige Tage vor dem offiziellen Beginn der Berliner Besprechungen hatten die Deutschen in O s t - b e r l i n Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, wie der Einzug eines „schlichten Vertreters des Vaterlandes der Werktätigen" in unseren Tagen vor sich geht. Obwohl schwerlich zu befürchten war, daß sich die Bevölkerung der Sowjetzone jubelnd am Straßenrand drängen werde, hatte man bereits Tage zuvor ein Riesenaufgebot von polizeilichen Absperrungen und Kardons in Szene gesetzt, alle zu passierenden Straßen pausenlos überwacht und Tausende an Vopos wie auch an Sowjetsoldaten aufgeboten. Unter grellem Heulen der Sirenen schoß im sorgfältig verhängten Wagen, vielfach gesichert durch motorisierte, schwerbewaffnete Polizei, der sowjetische Außenminister Molotow vorüber. Sein Wohnsitz, die sogenannte Sowjetbotschaft unter den Linden, war wiederum durch eine wahre Unzahl von Absperrungen gesichert. Man darf mit Grund behaupten, daß selbst der Dalai Lama in besten Zeiten auch nicht annähernd so abgesperrt worden ist.

Gleich in dem Augenblick, als Molotow seinen Fuß auf Berliner Boden setzte, ließ er erkennen, daß es die Sowjets bei diesem Vierertreffen an Überraschungen nicht fehlen lassen wollen. Sein Ruf nach einer möglichst sofortigen Einbeziehung Rotchinas in das Gespräch läßt deutlich genug erkennen, daß Moskau bereit und entschlossen ist, die Schwierigkeiten einer Aussprache durch immer neue Forderungen zu verstärken. Ehe sich noch Molotow und sein getreuer Vasall Wilhelm Pieck ins Auge geblickt hatten, hatte der sogenannte Zonenpräsident bereits verkündet, er fordere für die Tage der Konferenz von jedem einzelnen SED-Mitglied „höchste Aktivität". Man spricht bereits darüber, daß Moskau seine Stimmungsmache durch eine Berliner Tagung der Trabantenstaaten weiter steigern wird. Die von der SED gestellten Oberbürgermeister der Zone wurden bereits zu überraschenden „Besuchen" nach Westdeutschland gestartet, um hier Stimmung zu machen. Die neutrale Presse verzeichnet eine große sowjetische Regsamkeit hinter den Kulissen, um gerade den Druck auf das so unentschlossene Frankreich zu verstärken. Der Kreml ist offenbar entschlossen, den westlichen Verhandlungspartnern in größer Regsamkeit irgendwie die Initiative abzukaufen. Man darf schon sagen, daß die Sowjets bei diesem politischen Schauspiel schon zu Beginn „weder Kulissen noch Prospekte geschont" haben.

*

Die Hoffnung der Franzosen, daß sie in M a r o k k o nach der Absetzung und Verbannung des rechtmäßigen Sultans Mohammed politisch wieder ziemlich freies Spiel haben, erweist sich als trügerisch. Obwohl der von Frankreich eingesetzte neue Sultan Arafa alle, die mit seiner politischen Linie nicht übereinstimmen, mit dem großen Bann bedroht, findet er ganz offenkundig im spanischen Marokko-Protektorat keine Anerkennung. Die Paschas und religiösen Würdenträger dort haben recht deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie die Maßnahmen der Franzosen mißbilligen und daß sie den abgesetzten und gefangengehaltenen Sultan als das rechtmäßige geistliche Oberhaupt ansehen. Die spanische Verwaltung in Marokko, die, sehr im Gegensatz zu den Franzosen, mit der einheimischen Bevölkerung ein recht gutes Verhältnis unterhält, hat gleichfalls darauf hingewiesen, daß Spanien nicht ohne weiteres bereit sei, den allein von den Franzosen und einigen ergebenen Potentaten geschaffenen Zustand als endgültig anzuerkennen. Es gibt in der spanischen Marokkozone als Vertreter des Sultans bereits einen Kalifen, der sich einstweilen noch zurückhält, aber sicherlich nicht ohne weiteres einen von französischen Generalen ernannten Sultan als gleichsam gottgegeben hinnimmt. Paris ist recht bestürzt über diese Entwicklung. Marokko, das schon vor dem Ersten Weltkriege immer ein heißes Pflaster war, dürfte es auch in Zukunft bleiben.

*

Jugoslawien hat immer Wert auf die Feststellung gelegt, daß es auch nach dem Bruch mit Stalin ein k o m m u n i s t i s c h regiertes Land sei. In den letzten Monaten berichtete die große Presse wiederholt darüber, daß sich offenbar zwischen Belgrad und Moskau eine gewisse Wiederannäherung vollzogen habe, über deren genaues Ausmaß freilich große Meinungsverschiedenheiten bestehen. Sensationell mußte die Tatsache wirken, daß einer der bisherigen engsten Mitarbeiter Titos und führenden Theoretiker der südslawischen Kommunisten, Djilas, nach einer aufregenden Verhandlung der obersten Parteiinstanzen aller seiner Ämter enthoben und kaltgestellt wurde. Djilas war den Parteispitzen dadurch verdächtig geworden, daß er mit großer Offenheit eine Reihe von Parteihäuptern und ihre Frauen beschuldigte, sie versuchten eine neue herrschende Kaste zu bilden. Djilas hatte darüber hinaus ernstlich vorgeschlagen, der Partei einen neuen Charakter zu geben und alle Leute, die auf Grund ihres Parteibuches in hohe und höchste Regionen aufgestiegen sind, auch auf ihre sachliche Eignung zu überprüfen. Hier sahen offenbar manche roten Parteigrößen ihre Posten gefährdet. Man rechnet damit, daß auch nach der Absetzung von Djilas die Angelegenheit noch keineswegs endgültig beigelegt ist. Tito hat bereits vor dem Parteigericht davon gesprochen, er sei darüber betroffen, daß eine unglaublich große Zahl von Jugoslawen offenbar den Ideen des Ketzers Djilla zugestimmt habe! Man müsse die Partei von den inneren Feinden befreien.

Chronist

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Heuss erhielt das Großkreuz des italienischen Verdienstordens, während gleichzeitig der italienische Präsident Einaudi mit dem Großkreuz des deutschen Bundesverdienstordens ausgezeichnet wurde.

Im Berliner Fürbitte-Gottesdienst zur Konferenz forderte Bischof Dibelius die Verhandlungspartner auf, endlich einen gerechten Frieden herbeizuführen.

Ein Reiseverbot nach Berlin während der Konferenz verfügte das Pankower Regime.

Bürgermeister aus der Sowjetzone mußten auf Pankower Verfügung westdeutsche Stadtverwaltungen besuchen. Vertreter von Potsdam begaben sich nach Braunschweig. Der Zwickauer Bürgermeister besuchte überraschend den Oberbürgermeister von Hof.

Gegen die Abhaltung des Evangelischen Kirchentages in Leipzig im Juli sprach sich Grotewohl im Namen des Pankower Regimes aus. Als Grund gab er die politische Lage und Verkehrsschwierigkeiten der Sowjetzone an.

Die von Schinkel erbaute Berliner St. Pauls-Kirche im Stadtteil Wedding soll wieder aufgebaut werden.

Größere Zuweisungen aus dem Notopfer für Berlin forderte der Regierende Bürgermeister Dr. Schreiber. Berlin habe im vorigen Jahr nur 650 Millionen erhalten, während das Gesamtaufkommen vom Berliner Senat auf etwa eine Milliarde geschätzt wird.

Der frühere Chef der Sowjetzonen-Geheimpolizei, Zaisser, und der ehemalige Chefredakteur des SED-Organs „Neues Deutschland", Herrnstadt, wurden aus der Partei ausgeschlossen. Ulbricht sorgte dafür, daß eine Reihe weiterer Gegner seiner Politik „Rügen" erhielten.

Die sofortige Verkündung des Heimkehrer-Entschädigungsgesetzes beschloß das Bundeskabinett. Das Gesetz war bereits in der vergangenen Legislaturperiode des Bundestages verabschiedet und vom Bundesrat bewilligt worden.

177 Heimkehrer aus der Sowjetunion trafen wieder an der Zonengrenze bei Herleshausen ein. Es handelte sich zumeist um verschleppte Zivilgefangene, die 1945 aus Ostdeutschland nach Sibirien und dem Workuta-Gebiet gebracht wurden.

Der Deutsche Katholikentag 1954 findet vom 31. August bis zum 5. September in der Bischofsstadt Fulda statt.

Weitgehende Hilfe für den Ausbau der deutschen Handelsflotte kündigte Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard an. Der Bundeskanzler wird im Februar in Bremen mit Wirtschaft und Schiffahrt über den Ausbau der Kauffahrteiflotte sprechen.

Eine Kassenhilfe von etwa 450 Millionen DM für die Bundesbahn hält der Verwaltungsrat für erforderlich, um den Betrieb der Bahn sicherzustellen. Der neue Wirtschaftsplan der Bundesbahn schließt mit einem Fehlbetrag von nahezu 800 Millionen.

158 000 ehemalige Angehörige des öffentlichen Dienstes, die unter das 131er-Gesetz fallen, sind nach Mitteilung der Bundesrepublik bis zum März 1953 untergebracht worden.

Auf die große Raumnot der deutschen höheren Schulen wies der Deutsche Philologen-Verband hin. Er betont, daß zahlreiche Schulgebäude noch immer gleichzeitig von mehreren Schulen beansprucht werden.

Für die Einstellung älterer arbeitsloser Angestellter wurden von den Gewerkschaften der Bundesregierung verschiedene praktische Vorschläge gemacht.

Gegen den Plan einer neuen Rundfunkgesellschaft für Rheinland-Westfalen wollen sich alle anderen norddeutschen Länder aussprechen.

Einen größeren Einfluß auf den Bayerischen Rundfunk strebt die Münchener Regierung an. Die Vertreter Nordbayerns betonten auch, daß in ihrem Gebiet die Sender der Sowjetzone weit besser zu hören sind, als der Landessender.

Wilhelm Furtwängler mußte auf Anraten seiner Ärzte nach einer schweren Grippe zahlreiche Gastspiele in verschiedenen europäischen Städten absagen. Furtwängler darf erst im März wieder in London dirigieren.

Der Sowjetdampfer „Ligovo" sank nach einem Zusammenstoß mit einem dänischen Schiff im Kaiser-Wilhelm-Kanal. Der Verkehr wurde hierdurch erheblich beeinträchtigt.

Hollands beide Parlamente haben die Europäische Verteidigungsgemeinschaft ratifiziert. Im Senat stimmten 36 von 40 Mitgliedern für die EVG.

Ein „Wunder-Unterseeboot" baut gegenwärtig die britische Marine. Das Boot soll die Strecke zwischen England und Australien zurücklegen können, ohne aufzutauchen. Man nimmt an, daß es sich um eine Weiterentwicklung der deutschen Walther-U-Boote handelt.

Das erste Atom-Unterseeboot der Welt wurde von der Gattin des Präsidenten Eisenhower getauft. Das neue U-Boot ist mit 3000 bis 3500 Tonnen das größte bisher gebaute Unterwasserkriegsschiff.

Der Sowjetbotschafter in Italien Kostilew wurde plötzlich abberufen. Er soll als Freund Berijas dem Kreml verdächtig sein.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V Hamburg 7557

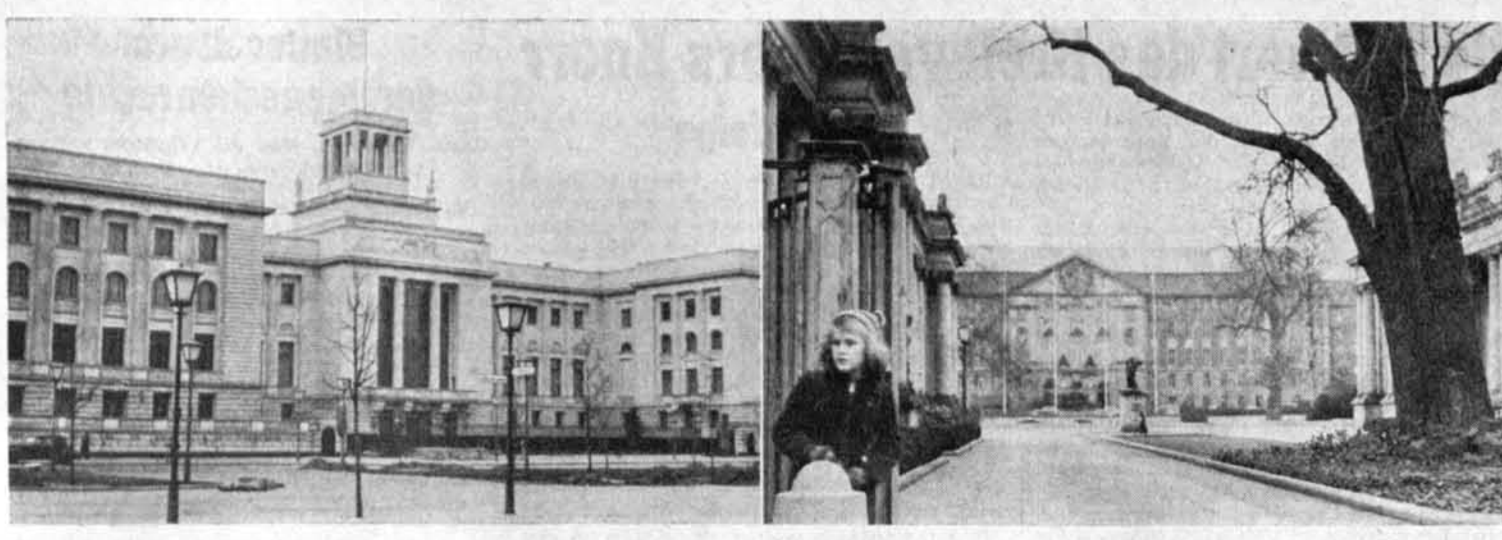
„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31 Ruf Leer 3041

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29 Tel 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 90 700

Auflage über 110 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Im Westen und im Osten ...

Wo die Konferenz der Außenminister in Berlin tagt: in Ostberlin in der sowjetischen Botschaft (links im Bilde), die in dreijähriger Bauzeit mit einem Kostenaufwand von vielen Millionen Ostmark auf Reparationskosten erbaut worden ist; in Westberlin in dem Kontrollratsgebäude (rechts) in der Potsdamer Straße

Berliner Konferenz: Auftakt enttäuschend

Molotow wünscht Potsdam als Grundlage

Von unserem Berliner P.K.-Korrespondenten

Der Montag sah zum erstenmal die Anfahrt der Außenminister in den Straßen Berlins. Molotow passierte den Potsdamer Platz, den Platz, der im Juni zum Mittelpunkt des Berliner Aufstandes wurde. Die elegante Wagenkolonne der Sowjets bewegte sich an einer schweigenden deutschen Zuschauermenge vorbei. Die Berliner dachten an Zeiten, in denen die Russen hier einen weniger eleganten Anblick geboten hatten. Die Auffahrt der Minister am Tagungsort konnten nur die Berliner betrachten, die in der Nachbarschaft wohnen. Auf ihren Balkonen saß die ganze Verwandtschaft, dazu mancher ausländischer Pressemann.

In den elf Stockwerken des Pressehauses sind gegenwärtig eintausendzweihundert Journalisten tätig, mit den Kameramännern und Technikern arbeiten hier über zweitausend. Vermißt wurde, daß in Berlin nicht an vielen Stellen für die Ausländer eine Karte ohne Kommentar aufgehängt worden ist, die einmal Deutschland mit allen ostdeutschen Provinzen zeigt. Ein Australier hörte sich interessiert an, als ich ihm berichtete, ich arbeite für das Ostpreußenblatt und die Ostpreußen wohnten gegenwärtig nicht in Ostpreußen. Er machte sich eifrig Notizen.

*

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die Sowjets fest entschlossen sind, auf der Berliner Viermächte-Konferenz bei der Verhandlung der deutschen Frage alles herauszuschlagen und für sich zu beanspruchen, was nur irgend möglich ist, so wurde er gleich am ersten Verhandlungstage durch die Rede des sowjetischen Außenministers Molotow geliefert. Die verschiedenen Abordnungen waren am Montagnachmittag kurz nacheinander im Gebäude des alten preußischen Kammergerichtes am Berliner Kleistpark eingetroffen.

Recht pünktlich wurde begonnen. Als der amerikanische Außenminister Dulles, der den Vorsitz der ersten Sitzung führte, die Beratungen eröffnet, ergriff als erster der französische Außenminister Bidault das Wort, nachdem man zuvor Molotow im Gespräch mit Eden gesehen hatte. Der Vertreter Frankreichs erklärte, die Berliner Konferenz solle nach Auffassung der Westmächte den Problemen Europas gewidmet sein. Man sehe nicht ein, warum etwa das Schicksal Österreichs von dem Koreas abhängen oder die Wiedervereinigung Deutschlands gemeinsam mit chinesischen Problemen erörtert werden solle. Bidault wies darauf hin, daß in Deutschland erst freie Wahlen abgehalten werden müßten. Für alle Demokraten sei es klar, daß aus Wahlen erst die Regierung hervorgehen könne und daß nicht die Regierung die Wahlen machen dürfe. Die Regierung Frankreichs glaube, daß es an der Zeit sei, Deutschland in eine Staatenvereinigung einzugliedern, die schon durch ihren Charakter jeden Angriff seitens eines Mitgliedstaates wie auch der Gesamtheit unmöglich mache. Das Schicksal der Demokratie hänge in Deutschland nach seiner Überzeugung von einer Verbindung Deutschlands mit dem Westen ab. Die französischen Verteidigungsanstrengungen könnten kein Verhandlungsobjekt sein, man sei aber bereit, die Sicherheitswünsche anderer zu beachten.

Der britische Außenminister Eden schlug gleichfalls zunächst freie Wahlen einer gesamtdeutschen Nationalversammlung, darauf Bildung einer gesamtdeutschen Regierung und schließlich Friedensverhandlungen zwischen der neuen gesamtdeutschen Regierung und den Alliierten vor. Eine Wiedervereinigung Deutschlands ohne die freie Entscheidung und Zustimmung des deutschen Volkes wäre ein Hohn. Es sei eine gefährliche Illusion, anzunehmen, daß eine lebenskräftige Nation von fast siebzig Millionen Menschen für immer geteilt bleiben könne. Ein künstlich getrenntes Deutschland sei ein Hindernis für die Einheit und Stabilität Europas. Auch Eden meinte, die Westmächte könnten der Sowjetunion Sicherheitsgarantien bieten. Ohne Zweifel würde Sowjetrußland durch keinen der Alliierten bedroht.

Hierauf erhob sich unter allgemeiner Spannung der sowjetische Außenminister Molotow, der nun die völlig entgegengesetzte Meinung des Kreml vorbrachte. Wiederholt betonte er, Grundlage für eine Lösung des deutschen Problems müßten die Abmachungen von Jalta und Potsdam sein. Molotow erklärte weiter, die Schaffung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft würde für die Sowjetunion die Wiedervereinigung Deutschlands unmöglich machen und die Gefahr eines neuen europäischen Krieges heraufbeschwören. Auch mit der vorgeschlagenen Tagesordnung erklärte Molotow sich nicht einverstanden. Er forderte als ersten Punkt die Einberufung einer Fünf-Mächte-Konferenz mit Rotchina. Erst dann könne über die deutsche Frage und den österreichischen Staatsvertrag verhandelt werden. Molotow erging sich des langen und breiten in den bekannten Thesen von der angeblichen Wiedergeburt des deutschen Militarismus. Werde die EVG geschaffen, so könne das zur Bildung einer Verteidigungsallianz anderer europäischer Staaten führen. Hier spielte er ganz offenkundig auf die angekündigten Verhandlungen mit den Moskauer Trabantenstaaten an.

Der Gesamteindruck der Ausführungen Molotows war auch in den alliierten Kreisen sehr enttäuschend. Der amerikanische Außenminister Dulles verzichtete für diese Sitzung auf das Wort. Man war von vornherein der Ansicht, daß er im weiteren Verlauf der Konferenz sehr eingehend und deutlich auf die Haltung der Russen eingehen wird. Die ersten Pressestimmen zum Konferenzbeginn betonen dann auch fast übereinstimmend, daß die Sowjets offenkundig darauf ausgehen, jeden Trumpf der Machtstellung auszuspielen, die sie durch Jalta und Potsdam erringen konnten. Man ist allgemein der Überzeugung, daß die Sowjets auch weiter sehr hochgespannte Forderungen vorbringen und sie sehr zäh verteidigen werden. Schon bei kleinsten und nebensächlichsten Dingen der Konferenztechnik, etwa bei der Frage der Dolmetscher, bestanden auch in den ersten Konferenztagen die sowjetischen Unterhändler eigensinnig auf ihrem Standpunkt. Man betont auch in ausländischen Kreisen, daß sowohl Molotow als auch Pieck sich hartnäckig wirklich freien Wahlen in Deutschland entgegenstellen werden.

Über den Gang der Verhandlungen werden die in Berlin weilenden Beauftragten der Bundesregierung laufend durch die Delegationen der Westmächte unterrichtet.

Die Russen staunen

Von unserem Berliner rn.-Berichterstatter.

Vor dem Kontrollratsgebäude in der Potsdamer Straße herrscht Hochbetrieb. Eines der interessantesten Treffen der Weltpolitik hat begonnen. Tausende von Zuschauern können die An- und Abfahrt der Delegationen beobachten. Deutsche und amerikanische Polizei sorgt für einen reibungslosen Ablauf des Verkehrs. Englisch, französisch und russisch sprechende Polizisten geben den Ausländern jede gewünschte Auskunft.

In den ersten Tagen war die Atmosphäre ausgesprochen frostig. Wenigstens draußen. Ein eisiger Ostwind strich um die berühmten Gontardschen Kolonnaden des Kleistparks und ließ die Zuschauer und die Pressefotografen, die oft stundenlang auf einen günstigen Schnappschuß warteten, erschauern.

Der sowjetische Delegationschef sollte sich bei seinen Fahrten zum Kontrollratsgebäude und durch Ostberlin inzwischen selbst davon überzeugt haben, wie dringlich das deutsche Problem ist. In Berlin muß zuerst und vor allem über Deutschland gesprochen werden. Das ist die einhellige Auffassung sowohl im Westen als auch im Osten der Viersektorenstadt. Auch die ausländischen Staatsmänner und Journalisten sind immer wieder tief beeindruckt von den Problemen der geteilten Stadt. Sie haben alle schon viel über Berlin gehört und gelesen. Aber die Wirklichkeit übertrifft doch alle Vorstellungen. Vor allem fällt es immer wieder auf, daß die einst von pulsierendem Leben erfüllte Berliner Innenstadt heute vollkommen tot ist. Der russische Sektor kündigt sich, wenn man vom Westen kommt, schon kilometerweit an. Je mehr man sich in der Potsdamer Straße der Sektorengrenze nähert, um so mehr Ruinen, um so dürftiger der Verkehr. Und dann der Potsdamer Platz selbst! Hier brauste früher der Weltstadtverkehr. In ununterbrochener Folge donnerten Straßenbahnen, Autobusse und Kraftfahrzeuge aller Art über den Platz. Ein dichtgedrängtes Heer von Fußgängern hastete von Ost nach West und umgekehrt. Der Schupo hoch oben auf dem Verkehrsturm hatte alle Hände voll zu tun. Heute liegt der Platz still und verödet da. Wo einst der Verkehrsturm stand, kündet heute ein großes weißes Schild den „Beginn des demokratischen Sektors“ an.

Selbst die Russen staunen. Aber nicht nur über dieses Phänomen, sondern vor allem darüber, daß sie sich in Westberlin frei und unbehindert bewegen dürfen. Sie müssen erkennen, daß es die vielen Gangster- und Agentenbanden, die Westberlin angeblich unsicher machen sollen, worüber in ihren Zeitungen spaltenlang berichtet wurde, überhaupt nicht gibt. Sie spüren wohl, daß die Forderungen, die täglich in der sowjetzonalen Presse und auf riesigen Spruchbändern in Ostberlin vertreten werden, mit der Meinung der Bevölkerung im sowjetischen Sektor in krassem Widerspruch stehen. Die Ostberliner können sich Fremden gegenüber natürlich nur mit Zurückhaltung äußern. Aber es finden sich immer wieder auch einige Beherzte, die mit echt Berliner Schlagfertigkeit auch die Russen darauf aufmerksam machen, daß sie natürlich für gesamtdeutsche Gespräche sind, aber nicht nach Pankower Rezept.

Der Zufall hat es gefügt, daß der Konferenzbeginn ausgerechnet mit dem Westberliner Winterschlußverkauf zusammengefallen ist. Molotow soll die „alten Ladenhüter“, die er aus Moskau mitgebracht hat, ruhig verkaufen, um Platz für eine neue Frühlingskollektion zu schaffen, sagen die Berliner. Einen besseren Rat kann man ihm gar nicht geben.



Ring-Foto-Berlin.

Vor dem Brandenburger Tor

Nach über einem Jahr wurden wieder einige der unterbrochenen Fernsprechkabel zwischen Ost- und Westberlin zur Benutzung für die Viererkonferenz verbunden. Unser Bild zeigt eine Kabelwache in Westberlin dicht an der Sektorengrenze vor dem Brandenburger Tor. Im Hintergrund das Markierungsschild des sowjetisch besetzten Sektors und Volkspolizisten auf „Friedenswacht“

Ein Prüfstein

Die Verbände der Vertriebenen und die Berliner Konferenz

In der gemeinsamen Sitzung der Präsidien des Verbandes der Landsmannschaften und des Verbandes der Landsmannschaften und unter Beteiligung der Vereinigten Landsmannschaften der Sowjetzone am 22. Januar in Bonn haben die Spitzen der großen Vertriebenenverbände in voller Einmütigkeit die vom Sachverständigenausschuß erarbeiteten und von dessen federführendem Mitglied Botschafter a. D. von Dirksen, vorgetragenen Unterlagen beraten. Die erfreuliche Übereinstimmigkeit der Ansichten hatte zur Folge, daß schon nach kurzer Dauer der Besprechung der einheitliche Standpunkt in einer gemeinsamen Entschließung festgelegt werden konnte.

Die Pressestellen des Verbandes der Landsmannschaften (VdL) und des Zentralverbandes vertriebener Deutscher (ZvD) geben bekannt:

„Die Präsidien des Verbandes der Landsmannschaften (VdL) und des Zentralverbandes vertriebener Deutscher (ZvD) haben unter Teilnahme der Vertreter der Vereinigten Landsmannschaften der Sowjetzone (VLS) auf ihrer gemeinsamen Sitzung am 22. Januar in Bonn folgende Entschließung gefaßt:

Die Vertriebenen haben den sehnlichsten Wunsch, daß die Berliner Konferenz zu einer Wiedervereinigung der vier Besatzungszonen in Freiheit führen möge. Sie teilen den Standpunkt der Bundesregierung und der Westmächte, daß die Regelung ihres Anspruches auf die Heimat dem Friedensvertrag vorbehalten bleiben muß, der nur unter Beteiligung einer auf Grund von freien Wahlen gebildeten gesamtdeutschen Regierung zustandekommen kann.

Dieser Anspruch hat seine unbestreitbare Grundlage in dem Recht der Völker sowie in den internationalen Verträgen und Erklärungen, insbesondere der Charta der Vereinten Nationen und den alliierten Vereinbarungen vom 5. Juni 1945. Er kann von denen nicht angezweifelt werden, die sich zum Selbstbestimmungsrecht der Völker und zur demokratischen Ordnung bekennen.

Die deutschen Vertriebenen nehmen diese Grundsätze nicht für sich in Anspruch, sie wünschen ihre Anwendung auch auf alle Völker Ost-Mitteleuropas im Sinne einer gesamteuropäischen Lösung.

Die Vertriebenen werden den Verlauf der Berliner Konferenz sorgfältig beobachten. Nicht nur für sie, sondern für die noch in Freiheit lebende Welt wird sie ein Prüfstein dafür sein, ob unanfechtbare Rechtstitel im Sinne der immer wieder verkündeten Grundsätze menschlichen Zusammenlebens auch diesmal durch machtpolitische Bestrebungen verdrängt oder ob sie anerkannt werden und damit die Bahn frei gemacht wird für ein Leben in Freiheit ohne Not und Zwang.“

Die Versammlung wandte sich scharf dagegen, daß in einem Teil der westdeutschen Presse und des Rundfunks in letzter Zeit Vorschläge für die Lösung des Oder-Neiße-Problems erörtert wurden. Im Augenblick sind derartige „territoriale Konzeptionen“ völlig fehl am Platze, da die hierfür notwendigen Voraussetzungen erst geschaffen werden müssen.

Die Präsidien beschlossen, Erklärungen im Zusammenhang mit der Berliner Konferenz nur gemeinsam abzugeben.

Eine gemeinsame Tagung der Präsidien oder ein Zusammentreten des Sachverständigenausschusses ist in Berlin — entgegen anderslautenden Meldungen — vorerst nicht beabsichtigt.

Eine Berichtigung von Knuth

Süßmostereibesitzer und Likörfabrikant Kurt Knuth in Riemsloh, Kreis Melle, schickt uns zu dem Artikel „Der Fall Knuth“, der in Folge 3 des Ostpreußenblattes vom 16. Januar 1954 auf den Seiten drei und vier veröffentlicht worden ist, die folgende Berichtigung:

1. Falsch ist, daß ich als Findling in Berlin-Weddingen registriert worden bin.
   Richtig ist, daß ich als ehelicher Sohn des Waffenrevisors Friedrich Knuth und seiner Ehefrau Margarete, geb. Willuweit, in Berlin geboren bin.
2. Falsch ist, daß ich kein Ostpreuße bin.
   Richtig ist, daß mein Vater aus dem Kreis Insterburg und meine Mutter aus dem Kreis Königsberg stammen. Meine Vorfahren beider Linien sind bis zum 17. Jahrhundert zurück als Bauern und Mühlenbesitzer in Ostpreußen nachweisbar. Ich selbst habe vom zweiten Lebensjahre an, also von 1904 bis 1945, in Ostpreußen gelebt.
3. Falsch ist, daß ich mich in Ostpreußen vor der Machtergreifung so betätigte, daß dabei eine bemerkenswerte Vorstrafenliste zustandekam.
   Richtig ist, daß ich niemals in meinem Leben mit auch nur einem einzigen Tag Gefängnis, oder gar schwerer bestraft worden bin.
4. Falsch ist, daß ich im Jahre 1933/34 in einem Prozeß im Landgericht in Braunsberg zugegeben habe, daß ich als Findling beim Standesamt Berlin-Wedding gemeldet war.
5. Falsch ist, daß ich eine Kassenebbe durch überhöhte Versicherungen und fingierte Einbruchsdiebstähle zu beheben versuchte, und daß der Gauleiter Koch mich vor dem Zugriff des Staatsanwaltes rettete.

   Richtig ist, daß keine Versicherung abgeschlossen war, daß keine Versicherungssumme gezahlt wurde und daß demzufolge auch keine Kassenebbe behoben werden konnte. Der Gauleiter hatte vor der Machtübernahme keinen Einfluß und konnte daher auch niemanden vor Gerichten und Staatsanwälten retten. Dieses war auch nicht

nötig, da keine strafbare Handlung geschehen war.

6. Falsch ist, daß ich mit einer gesammelten Garde von Schlägern den Kreis Heiligenbeil linientreu in Furcht und Schrecken hielt.
Richtig ist, daß ich als Anti-Alkoholiker dafür bekannt war, daß ich mich mein ganzes Leben lang tätlichen Auseinandersetzungen und unschönen Exzessen ferngehalten habe.

7. Falsch ist, daß im Frühjahr 1934 eine Auseinandersetzung in der Landkrankenkasse des Kreises Heiligenbeil über Korruptionsmaßnahmen von mir stattfand.
Richtig ist, daß ich der Landkrankenkasse nicht angehörte und mit ihr auch nichts zu tun hatte.
Es fanden Auseinandersetzungen über die hohen Behandlungskosten eines Landwirts-Sohnes des Kreises statt. Ich selbst befand mich zu dieser Zeit auf einer Landratskonferenz im Sitzungssaal der Regierung zu Königsberg. In der Landkrankenkassenversammlung soll es zu einer tätlichen Auseinandersetzung gekommen sein. Da ich mit Wirkung vom 1. 1. 34 von Heiligenbeil versetzt war, hatte ich im Frühjahr 1934 dort aber keinerlei Funktionen.

8. Falsch ist, daß ich die Bauern des Kreises Heiligenbeil unter Anwendung des Revolutionsrechts zu einer Roggenspende von zehn Pfund je Morgen nutzbarer Fläche veranlaßt habe.
Richtig ist, daß die Bauern des Kreises um eine freiwillige Spende von zwei Pfund je Morgen gebeten wurden. Hierbei wurden nur die größeren Betriebe erfaßt und so wurde auch nur von denen gespendet, die freiwillig dazu bereit waren.

9. Falsch ist, daß diese Roggenspende für die Winterhilfe gestartet wurde.
Richtig ist, daß als Zweck der Spende eine Sammlung für die Partei angegeben wurde.

10. Falsch ist, daß die Büroräume der NSDAP luxuriös eingerichtet wurden.
Richtig ist, daß die Büroräume der Kreisleitung, sachlich, schlicht und einfach, ohne Teppich, ohne Sessel, mit Holzbüromöbeln und einer Schreibmaschine eingerichtet waren. Die Spende wurde restlos dem Gauschatzmeister gemeldet und unterstand dessen Verfügungsrecht.

11. Falsch ist, daß aus der Spende ein Mercedes-Pkw gekauft wurde.
Richtig ist, daß die Gauleitung bzw. der Reichsschatzmeister alle Kreisleitungen mit Dienstfahrzeugen, und zwar fast nur mit Mercedesfahrzeugen, ausrüstete. Auch der Kreis Heiligenbeil, dem ich über zwei Jahre mein Privatfahrzeug zur Verfügung gestellt hatte, erhielt jetzt ein Dienstfahrzeug.

12. Falsch ist, daß auch meine Privatwohnung luxuriös ausgestattet wurde, und daß auch aus dieser Spende die Kosten der Einrichtung meiner Freunde finanziert wurde.
Richtig ist, daß meine Wohnungseinrichtung in Heiligenbeil aus außerordentlich einfachen und schlichten Möbeln bestand und daß diese Schlichtheit oder Kargheit meiner Einrichtung mir oft den Spott der Bessergestellten eintrug. Weder meine Freunde noch ich konnten an die Gelder, die der Abrechnung und der Revision durch den Gauschatzmeister bzw. durch den Reichsschatzmeister unterstanden, in irgend einer Form herankommen. Die Kassenführung lief, unabhängig von der politischen Leitung, völlig für sich.

13. Falsch ist, daß ich jemals durch den Polizeidirektor von Tilsit, Hoffmann, auf Befehl des Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring festgenommen worden bin.
Richtig ist, daß meines Wissens der damalige Polizeidirektor nicht Hoffmann, sondern Freund hieß und daß ich weder von Hoffmann noch von Freund festgenommen wurde, weil hierzu keinerlei Veranlassung bestand.

14. Falsch ist, daß ich nur mehrere Monate den Kreis Osterode leitete.
Richtig ist, daß ich erst am 1. Februar 1935 als Kreisleiter und Bürgermeister nach Angerburg versetzt wurde.

15. Falsch ist, daß ich die Stadt Angerburg finanziell in Grund und Boden wirtschaftete.
Richtig ist, daß die Kreisstadt Angerburg unter meiner Amtsführung an Stelle der alten, kaum noch befahrbaren Straßen, neue, vorbildliche und haltbare Straßen bekam, daß der Fremdenverkehr gehoben wurde, daß ein vielbesuchtes städtisches Hotel, das „Gästeheim Jägerhöh", ausgebaut wurde und daß die Finanzen der Stadt trotzdem in Ordnung kamen. Unter meiner verantwortlichen Leitung wiesen die Haushaltspläne der Stadt keinerlei Fehlbeträge aus. Die bei meinem Amtsantritt völlig zerrüttete Kassenlage der Stadt wurde unter meiner Leitung völlig in Ordnung gebracht.

16. Falsch ist, daß ich jemals meine Finger in den Taschen anderer Leute hatte oder Beutezüge in die Kassen der öffentlichen Hand oder der Kommunalverwaltung unternahm.
Richtig ist, daß ich selbstverständlich niemals eine Kasse verwaltet, sondern nur die Aufsicht über die Kassenführenden ausübte, ohne jemals auf die Geldleistungen und Zahlungen Einfluß zu haben.

17. Falsch ist, daß Rechtsbrüche und Korruptionen bei dem Bau der Ostpreußenhalle in Königsberg vorgekommen sind.
Richtig ist, daß die Deutsche Arbeitsfront diese Halle baute und finanzierte. Spenden für den Bau der Halle sind weder verlangt noch entgegengenommen worden. Die Erteilung der Aufträge lag in der Hand der bauführenden Architekten und die Zahlungen wurden durch das Reichsamt der DAF nach Überprüfung geleistet.

18. Falsch ist, daß ich jemals Leute um ihr Brot gebracht habe.
Richtig ist, daß ich den Kreis Heiligenbeil binnen einundzwanzig Tagen im Zuge der Arbeitsbeschaffung arbeitslosenfrei machte.

19. Falsch ist, daß ich jemals im Ausland würdelos aufgetreten bin.
Richtig ist, daß ich London und England bis zum heutigen Tage noch nicht gesehen habe.

20. Falsch ist, daß ich bei Ausbruch des Polenfeldzuges einrücken mußte.
Richtig ist, daß ich mich als Familienvater von fünf schulpflichtigen Kindern freiwillig zur Front meldete.

21. Falsch ist, daß ich überhaupt jemals von der Feldgendarmerie aufgegriffen worden bin, geschweige denn hinter der Front.
Richtig ist, daß ich als Feldwebel mit den Eisernen Kreuzen I. und II. Klasse ausgezeichnet und anschließend zum Offizier befördert wurde.

22. Falsch ist, daß ich meine Fronttätigkeit mit dem Polenfeldzug beendete.
Richtig ist, daß ich den Polenfeldzug, den Frankreichfeldzug und den Rußlandfeldzug im Jahre 1941 in vorderster Front mitgemacht habe.

23. Falsch ist, daß ich mit der „Kohorte der Gebietskommissare und des Reichskommissars der Ukraine" in Rußland einrückte.
Richtig ist, daß ich von der Front nach der Urkraine berufen wurde.

24. Falsch ist, daß ich jemals Führerpakete nach Rowno, nach Krasno oder Königsberg verschoben habe.
Richtig ist, daß es mir möglich war, unter Überwindung oft unübersteiglicher Schwierigkeiten den deutschen Soldaten über vier Millionen Führerpakete zur Verfügung zu stellen. Die Führerpakete wurden in Rowno und in Königsberg gepackt.

25. Falsch ist, daß ich Bolschewist war.
Richtig ist, daß ich mein ganzes Leben lang gegen den Bolschewismus gekämpft habe.

26. Falsch ist, daß mich eine Mitschuld bei der Räumung Ostpreußens trifft.
Richtig ist, daß für die Räumung Ostpreußens die Gauamtsleitung der NSV, mit der ich nichts zu tun hatte, verantwortlich war. Meine persönliche Einstellung für die Frühräumung war meinen Mitarbeitern überall bekannt.

27. Falsch ist, daß ich 15- und 16jährige Jungen aus den Trecks gerissen habe.
Richtig ist, daß ich durch mündliche und schriftliche Befehle den Abtransport der Jugendlichen erzwang. Eine große Einheit Hitlerjugend wurde von mir, entgegen den mir erteilten Befehlen, über die Nehrung nach Westdeutschland in Marsch gesetzt.

28. Falsch ist, daß ich rechtzeitig nach Westdeutschland geflohen sei.
Richtig ist, daß ich bei Verlust des letzten Quadratmeters ostpreußischer Erde dort weilte. Am 25. April 1945 betrat ich die Provinz Danzig/Westpreußen.

29. Falsch und unsinnig ist es, daß ich gesagt haben soll: „Ich werde die Leute an mein Auto binden und sie so lange hinterherschleifen, bis ihnen das Blut aus allen Poren kommt, dann hat dieses Pack Blut und Boden."
Richtig ist, daß, wenn ich eine solche Äußerung getan hätte, ich ins KZ gebracht worden wäre. Dafür waren der Reichsminister R. Walter Darré und sein Schwager Heinrich Himmler zu mächtig.

30. Falsch ist, daß ich gedroht hätte, alles, was der ostpreußischen Heimat entstammt, auch wirtschaftlich und physisch zu vernichten.
Richtig ist, daß ich damit meine ganze große Sippe und mich selbst vernichtet hätte, da wir alle aus Ostpreußen stammten.

31. Falsch ist, daß jemand das Recht hat, mich einen notorischen Hochstapler zu nennen.
Richtig ist, daß ich das Urteil über solche Beleidigungen der Öffentlichkeit überlasse.

32. Falsch ist, daß ich die Absicht habe, aus Versehen schnell in die Sowjetzone hinüberzuwechseln und daß mir dort von den sowjetischen Machthabern Ehrenpforten geflochten werden.
Richtig ist, daß mir Herr Stalin und seine Handlanger bereits dreimal Ehrenpforten in Form von Attentaten auf mich geflochten haben. Am 9. November 1943 warfen Beauftragte Stalins zwei Bomben nach mir und durchlöcherten meinen Pkw mit 157 Einschüssen. Nur durch schnelles Handeln und durch ein Wunder entging ich damals dem sicheren Tode, dem die Sowjets mich geweiht hatten.

Kurt Knuth

Die Antwort des Kreisvertreters Knorr

Zu der vorstehenden Berichtigung des Herrn Knuth-Quedenfeldt teilt uns der Vertreter des Kreises Heiligenbeil in der Landsmannschaft Ostpreußen, Karl Knorr, früher Marienhöhe, Kreis Heiligenbeil, folgendes mit:

Meine Ausführungen über den ehemaligen Gauamtsleiter Knuth und dessen Unwesen in Ostpreußen halte ich vollinhaltlich aufrecht, und ich sehe mit größtem Interesse den von Herrn Knuth angeblich eingeleiteten gerichtlichen Schritten entgegen. Seit der Erörterung des Falles Knuth im Ostpreußenblatt habe ich so viele Zuschriften aus den Kreisen meiner ostpreußischen Landsleute erhalten, daß es mir Freude machen wird, vor einem Gericht Herrn Knuth-Quedenfeldt die Maske vom Gesicht zu reißen.

Bisher habe ich nur einen Teil der vielen Vorwürfe, die gegen Herrn Knuth zu erheben sein werden, vorgebracht. Es wird mir Freude machen, in dem angekündigten Gerichtsverfahren noch wesentlich mehr aus der Tätigkeit des Herrn Knuth in Ostpreußen zu berichten. Die Zeiten der nationalsozialistischen Gewaltjustiz, die damals in Ostpreußen ganz besonders gepflegt wurde, sind jetzt endgültig vorbei.

Es fällt auf, daß Herr Knuth nicht zu allen erhobenen Vorwürfen in seiner Berichtigung Stellung nimmt. Interessant ist es, daß er sich nun auch noch als Feldherr der „Arbeitsschlacht 1933" in Erinnerung bringt. Seine Angaben über die Beseitigung der Arbeitslosigkeit im Kreis Heiligenbeil haben damals bei jedem einsichtigen Beobachter mehr auf das Zwerchfell als auf das Trommelfell gewirkt. Sie sind genau so wenig wahr, wie die Berichte über das Vorleben des Herrn Knuth, über den wirtschaftlichen Aufschwung im Kreise Angerburg und über seine Betätigung als Feldherr des Volkssturms.

Es hat kaum Zweck, über die Begriffe „wahr" und „unwahr" mit Herrn Knuth zu rechten. Auch auf die Widerlegungsversuche in der Berichtigung werde ich jetzt im einzelnen noch nicht eingehen, behalte mir aber vor, die Reihe der zu erhebenden Vorwürfe gegen Herrn Knuth zu erweitern. Unter den trotz der „menschenfreundlichen Tätigkeit" des Herrn Knuth noch lebenden Ostpreußen gibt es noch Hunderte von Zeugen, die das Unwesen dieser „Größe" beleuchten können. Daher bitte ich alle meine Landsleute, die mir weiteres Material über den Fall Knuth zur Verfügung stellen können, sich an mich zu wenden. Vor einem Gerichtshof ungefesselter Justiz denke ich das Treiben von Herrn Knuth gerichtsnotorisch festgestellt zu erhalten. Es wäre zu schön, um wahr zu sein, wenn Knuth wirklich klagen würde.

Karl Knorr, Bad Schwartau
Ortsteil Rensefeld, Kreis Eutin

Sehr feige

Knuth mag berichtigen —, das Bild seines Charakters und seines verhängnisvollen Wirkens in Ostpreußen steht trotzdem eindeutig fest. Über das hinaus, was vielen Ostpreußen bekannt ist und was Kreisvertreter Knorr dargelegt hat, zeigen das auch überaus zahlreiche Zuschriften, die Herr Knorr und wir erhalten haben und die weiter täglich einlaufen. Herr Knuth wird sich vielleicht doch wundern, welch eine Antwort seine Berichtigung haben wird. Heute bringen wir nur die Zuschrift eines Soldaten, der Knuth bei der Wehrmacht und im Kriege genau kennen gelernt hat. Sie lautet:

Recklinghausen, den 20. 1. 1954

In Ihrer Ausgabe vom 16. 1. 54 habe ich den Fall Kurt Knuth gelesen, und habe zu diesem Artikel folgendes zu sagen:

Bin ehemaliger Berufssoldat bei der 14/Pz. Jägerkomp. I.R.44 Ostpr. in Bartenstein gewesen. Etwa im Mai 39 kam Kurt Knuth mit einem Opel-Kapitän zur Kompanie, um eine Achtwochen-Übung abzuleisten. Ich war 1939 noch Unteroffizier und bekam ihn in meine Gruppe. Da er an seiner Uniform das Goldene Parteiabzeichen trug, mußte er mit seidenen Handschuhen angefaßt werden. Während der Zeit, die er bei unserer Kompanie war, organisierte er oft Saufabende, die er dann aus eigener Tasche bezahlte, um sich dadurch ein Plus bei seinen Vorgesetzten zu verschaffen. Den Polenfeldzug machte er kurz vor Schluß mit. Wir lagen vor Warschau, da kam Knuth als Feldwebel wieder zur Kompanie und übernahm meinen Pak-Zug. Ich wurde sein Zugtruppführer. Bei den Angriffen zeigte Knuth sich sehr feige und dachte nur an sich. Seine Feigheit war sogar unserem Kommandeur bekannt. Nach Schluß des Polenkrieges kamen wir nach Lennep/Rhl. Von da kam Knuth von uns fort, wohin, wußte keiner. Es ist mir bekannt, daß Kurt Knuth 1939 schon Kreisleiter war und das Goldene Parteiabzeichen trug. Als ich seine Fotografie sah und den Artikel in der Ausgabe vom 16. 1. 54 las, stieg mir das Blut in den Adern, und ich mußte staunen, durch welche Schlechtigkeit der Gauner sich wieder ins warme Nest setzen wollte. In dem Artikel „Frage und Antwort" meint ja Knuth, es gäbe keinen mehr, der ihn aus seiner früheren Tätigkeit kennt. Ich kenne ihn ganz genau.

Albert Sayk, Recklinghausen Süd
Bochumer Straße 215 a

Wie gesagt, Herr Knuth wird noch von uns hören.

Glatter Bruch der Menschenrechte

Große Empörung über die Wiederverhaftung von Oberbürgermeister Dr. Ernst

Die Wiederverhaftung des früheren Straßburger Oberbürgermeisters Dr. Ernst durch die französische Polizei, die wir bereits in unserer letzten Folge meldeten, hat nicht nur in Deutschland, sondern auch im neutralen Ausland fast einhellige Empörung hervorgerufen. Man weist übereinstimmend darauf hin, daß die Überführung von Dr. Ernst in das Untersuchungsgefängnis von Metz von der Pariser Regierung gebilligt wurde, obwohl in einer neunjährigen Haftzeit keinerlei Material für irgendeine Schuld des einstigen Straßburger Stadtoberhauptes gefunden werden konnte. Die Franzosen teilten lediglich mit, man werde einen Hochverratsprozeß gegen Ernst „etwa in einem halben Jahr" durchführen.

Im Namen der deutschen Bundesregierung richtete Bundeskanzler Dr. Adenauer an Frankreich den dringenden Appell, das Verfahren gegen Dr. Ernst einzustellen und ihm die Freiheit zurückzugeben. Der deutsche Heimkehrerverband und viele andere Organisationen werten die Behandlung des früheren Straßburger Oberbürgermeisters als einen glatten Bruch der Menschenrechte. Auch keineswegs deutschfreundliche Auslandsblätter vertreten den Standpunkt, daß man die gehässigen Methoden die Frankreich gegen Dr. Ernst anwende, nicht mehr verstehen könne.

*

Ein „unwürdiges Katze- und Mausspiel" nennt die Züricher „Tat" die erneute Verhaftung von Dr. Robert Ernst. Da zum Leidwesen des französischen Justiz- und des Innenministeriums ein Hochverratsprozeß nicht habe in Gang gebracht werden können, wolle man nun Dr. Ernst, über dessen lauteren Charakter die überwiegende Mehrheit der Elsässer einig sei, einen „Kriegsverbrecherprozeß" anhängen, um ihn um jeden Preis wieder auf einige Jahre in einem französischen Gefängnis verschwinden lassen zu können. „Kaum ein Zweiter verkörpert das tragische Grenzlandschicksal des Elsaß so sehr wie Robert Ernst", fährt die „Tat" fort. „Außerdem schreiben wir das Jahr 1954. Die Beharrlichkeit, mit der die französischen Behörden Dr. Ernst verfolgen, wäre einer größeren Aufgabe würdiger, etwa der Verwirklichung der Menschenrechte. Der ehemalige evangelische Landesbischof von Württemberg, Theophil Wurm (dessen mutiger Widerstand gegen Hitler auch heute noch nicht vergessen ist), schrieb im Februar 1951 an den französischen Oberkommissar François-Poncet in bezug auf den Fall Dr. Ernst: ‚Sie kennen sicherlich die eindrucksvolle Schrift des Schweizers Picard, „Hitler in uns selbst". Dieser Hitler in uns selbst beherrscht auch die Kreise der französischen Résistance und des französischen Kommunismus, und wir beobachten mit großem Bedauern, daß die politisch maßgebenden Persönlichkeiten und Behörden in Frankreich immer wieder vor diesem Geist der Rache und der Gewalttätigkeit zurückweichen und sich durch ihn an vernünftigen und menschlichen Maßnahmen hindern lassen.' Diesen Worten von 1951 haben wir heute, drei Jahre später, leider nichts hinzuzufügen."

Lastenausgleichsbank zum Fall Knuth

Bundesvertriebenenministerium wird mit Briefen überhäuft

Die MID (Mitteilungs- und Informations-Dienst für Vertriebenenfragen, eine private Korrespondenz, die in München erscheint) bringt die folgende Meldung ihres Bonner Korrespondenten:

„In der Tages-, aber auch in der Vertriebenenpresse wurde in der letzten Zeit der Fall „Kurt Knuth" heftig kritisiert. Dazu teilt die Lastenausgleichsbank mit, daß sie ihrerseits nachweisbar alle im Rahmen eines Flüchtlingskredites notwendigen Maßnahmen zur Ueberprüfung der Kreditwürdigkeit, der persönlichen und fachlichen Eignung des Antragstellers getroffen habe. Selbst führende Organisationen der Vertriebenen-Berufsorganisationen und maßgebliche Stellen hätten sich seinerzeit eingeschaltet, um die Genehmigung des Kredits an Knuth durchzusetzen. An Hand von vier dicken Aktenbündeln sei die Bank in der Lage, nachzuweisen, daß sie der Vorwurf, vor Vergabe des Kredites nicht die notwendigen Sicherungen getroffen zu haben, nicht treffe.

Der „Fall Knuth" war der Öffentlichkeit vor kurzem dadurch bekannt geworden, daß der Besitzer einer Großsüßmosterei im Kreise Melle/Niedersachsen, Kurt Quedenfeldt, im Zuge der Einleitung eines gerichtlichen Vergleichsverfahrens zugleich auch das Geheimnis um seine Person gelüftet und bekannt hat, daß er in Wirklichkeit der ehemalige Kreisleiter von Heiligenbeil und Osterode in Ostpreußen und Bürgermeister von Angerburg sei und nicht Quedenfeldt, sondern Kurt Knuth heiße. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat in ihrer Zeitung die Angelegenheit aufgegriffen, Einzelheiten über Vergangenheit dieses Kreisleiters mitgeteilt und die Frage gestellt, wie es überhaupt denkbar sei, daß Kreditinstitute ohne entsprechende Prüfung der antragstellenden Personen Kredite und noch dazu in so unwahrscheinlicher Höhe gewährten. Es wurde aufgezählt, daß Knuth insgesamt 212 000 DM an öffentlich verbürgten Krediten erhalten habe, darunter 40 000 DM von der Lastenausgleichsbank verbürgt und durch Liquiditätshilfen abgestützt, ferner 100 000 DM Investitionsmittelkredite aus dem ERP-Sonderfonds. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die Gesamtsumme der von Knuth herausgewirtschafteten Kredite etwa 500 000 DM betragen soll. Durch übergroße Investitionen soll Knuth in den vergangenen Monaten seinen Betrieb derart in Schwierigkeiten gebracht haben, daß er schließlich gezwungen war, einen Vergleich anzustreben.

Inzwischen hat der Staatsanwalt eingegriffen und den Betrieb unter Zwangsverwaltung gestellt. Das Bundesvertriebenenministerium, das von der Lastenausgleichsbank einen Bericht angefordert hat, wird mit Briefen von abgewiesenen Kreditsuchern überhäuft, die alle wissen wollen, wie es möglich war, daß ein ehemaliger Kreisleiter hohe Beträge bewilligt bekommen hat, während ihnen mit kleinen Beträgen hätte geholfen werden können. Immer wieder wird die Frage gestellt, warum man bei der Prüfung von Kreditbeträgen nicht die Benennung von Gewährsleuten verlangt, die den Antragsteller aus seiner früheren Tätigkeit in der Heimat kennen und sowohl seine persönlichen wie fachlichen Qualitäten beurteilen können.

Wie hoch der Ausfall für die einzelnen Darlehensgeber sein wird, ist zurzeit noch nicht abzusehen. Es sollen jedoch einige Vermögenswerte vorhanden sein, die den voraussichtlichen Verlust nicht als Totalverlust erscheinen lassen. Knuth war unter dem Namen Quedenfeldt in den Kreistag von Melle gewählt worden und sollte als BHE-Kandidat für die Bundestagswahlen aufgestellt werden. Er selbst aber hat alles unternommen, um — wie er jetzt sagt — einen zweiten Fall Rössler zu verhindern."

Bruno Doehring / Zum 3. Februar

Von Paul Fechter

Ostern 1890. Beginn des neuen Schuljahrs im Athenaeum Elbingense, dem großen roten Backsteinbau des Elbinger Gymnasiums an der Königsberger Straße. Die Quarta, lauter Einjährige, ist versammelt: ein „Neuer" ist dabei. Etwas älter als wir, scheint es, ein blasses, großes Gesicht, das anders aussieht als die sonst gewohnten.

Der Oberlehrer Schulz, ein älterer Hauptmann von 1870, fragt: „Wie heißt Du?"

Die Antwort lautet „Bruno Doehring", wobei die beiden R's sich etwas einem W annähern.

„Wo kommst Du her?"

„Aus Mohrungen", lautet die Antwort, wieder mit der W-Verschiebung des R.

„Wo wohnst Du?"

„Bei meiner Tante", erwidert der Gefragte. Die Klasse grinst; der Oberlehrer schüttelt den Kopf: „In welcher Straße, will ich wissen."

„Grünstraße Nummer drei", antwortete Bruno Doehring aus Mohrungen. Dann darf er sich ebenso wieder setzen wie die anderen. Er gehört zu uns. Ich aber habe das Gefühl: „Der gefällt mir."

Oktober 1891. Wir sind beide Untertertianer —, und das Schicksal hat uns gewährt, daß wir jeder im andern einen socium malorum, einen Genossen, sagen wir des Pechs haben. Er, Bruno Doehring aus Mohrungen, sitzt Letzter, ich unmittelbar neben ihm vorletzter. Infolgedessen waren wir noch befreundeter als aus persönlichen Gründen.

Er haßte die Mathematik; ich konnte das griechische Alphabet nicht behalten, obwohl ich einen Großvater hatte, der ein dickes Buch über den Homer geschrieben hat. Der ganze Glaube an die Vererbung ist ein einziger Irrtum.

Ostern 1892. Wir haben unsere Schande wettgemacht: ich sitze erster, er zweiter. Wir sind nämlich beide ohne Gnade sitzen geblieben. Und als ein Vierteljahr vergangen war, saß er wieder Letzter, ich vorletzter. Unsere Freundschaft war damit so fest besiegelt, daß nichts mehr sie zerreißen konnte. Die sechs Jahrzehnte, die sie vorgehalten hat, haben eben die sichernden Fundamente gemeinsamen Kampfes gegen Tyrannei und Druck von oben — der uns allerdings nie allzusehr gedrückt hat. Denn:

1892—1899. Es war eine sehr schöne Zeit auf dem guten alten Athenaeum — nicht? Jeder hatte zwei Elternhäuser — er außer dem seinigen in Mohrungen das meinige und umgekehrt. Ferien in Mohrungen, in dem alten Haus über dem Teich: der dicke Stadtkirchenturm sah und läutete herüber, aus den Luken der Windmühle, die sich knarrend und sich windend drehte, sahen wir nach allen Himmelsrichtungen über das wunderbare Land der Wälder und der Seen. Vater Doehring und Mutter Doehring sorgten inzwischen für den wohlbestellten Tisch —, es war wirklich genau wie bei uns zu Hause in Elbing, wo der Tertianer und der Sekundaner Bruno Doehring genau so wohl verpflegt mitlebte, wie ich daheim bei ihm. Nur daß er zu uns während der Schulzeit kam und ich zu ihm in den Ferien. Ja, und Ferien waren ja doch noch erheblich schöner, wenn wir auch eigentlich so lebten, als ob immer Ferien wären. Sommerfahrten ins Oberland, Winterfahrten nach Marienau im Werder, wo Bruno Doehring überall Verwandte und Freunde unter Pastoren hatte: es war eigentlich ein Wunder, daß wir nur einmal gemeinsam sitzen blieben.

1899. Der Oberprimaner Fechter macht Abitur; der Unterprimaner Doehring setzt ihm die traditionelle rote Mütze der Albertina auf. Denn Bruno Doehring ist noch nicht so weit: die Mathematik hatte ihn zu Fall gebracht. Obwohl er sie gar nicht brauchte; denn schon seit Quarta erwiderte er, wenn man ihn fragte, was er werden wollte: „Ich wer' Pfarrer!" Ich hab' ihn manchmal beneidet: ich hatte keine Ahnung, was ich werden wollte.

Ostern 1900. Dann aber haben wir es doch noch einmal gemeinsam geschafft. Ich studierte schon; er stand wieder einmal vor dem Abitur. Er machte, als ich ihn traf, ein zorniges Gesicht. Nach dem Grund gefragt, erwiderte er: „Morgen fall ich wieder mal durch."

Ich fragte zurück: „Wieder Mathematik?"

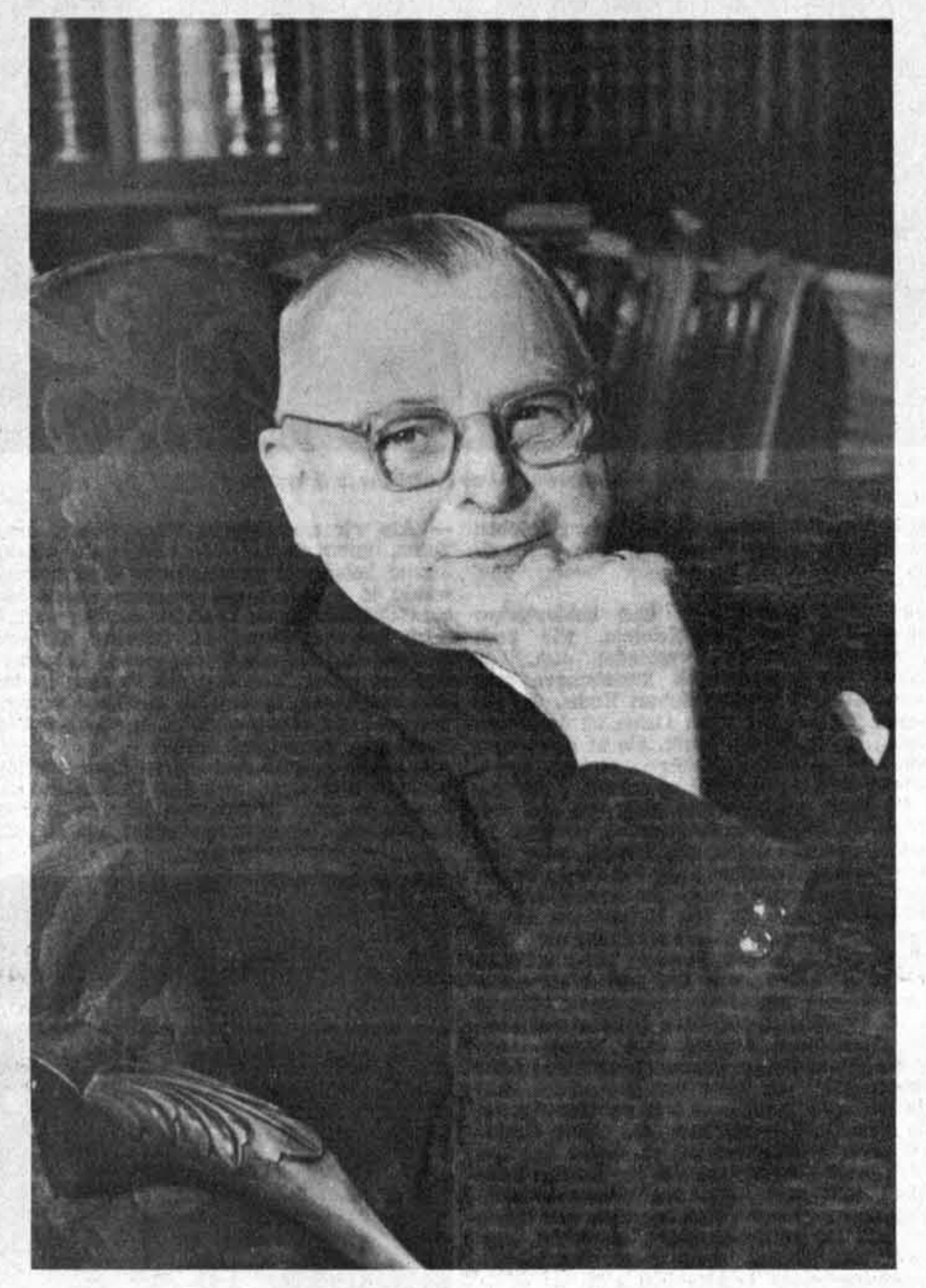
Er nickte. Ich holte ihn weiter aus: „Weißt Du, was er fragt?"

Er nickte wiederum: „Binomischen Lehrsatz."

Ich nickte jetzt ebenfalls. „Weißt Du, was das ist?"

Er schüttelte den Kopf: „Keine Ahnung!" Ich nickte weiter: „Komm her, hör zu! Ich bring' Dir den jetzt bei. Behältst Du ihn bis morgen?"

Er zuckte die Achseln: „Mal sehn!"



Oberdomprediger Professor D. Bruno Doehring

Wir machten uns an die Arbeit. Ich paukte ihn regelrecht ein — der kleine Professor fragte wirklich nach dem Binomischen Lehrsatz, Bruno Doehring antwortete mit einem fließenden Vortrag, daß dem Kleinen vor Staunen die Augen aus dem Kopf quollen: das Abitur war bestanden. Ich hatte im Leben des Herder-Landsmanns Schicksal gespielt: zwei Jahrzehnte später, 1917, spielte er es noch viel mehr in meinem. Ich saß als Landsturmmann in Wilna, Reimar Hobbing kaufte die Norddeutsche Allgemeine und fragte den Hofprediger Doehring, von dem er gerade einen Band schöner Predigten gedruckt hatte: „Wissen Sie nicht einen guten Feuilletonredakteur für mich?"

Doehring besann sich keinen Augenblick, sondern sagte: „Schreiben Sie an meinen Freund Fechter nach Wilna." Reimar Hobbing schrieb und ich kam zu ihm: der Binomische Lehrsatz des Elbinger Abiturienten Doehring hat im Grunde die ganze Laufbahn des Zeitungsmannes Fechter seit 1918 zur Folge gehabt. Die Verantwortung muß der Professor und Oberdomprediger Doehring allein tragen.

Zwischen Abitur und Reimar Hobbing lag aber noch vieles — ach, was lag da nicht alles an gemeinsamem und gegenseitigem! 1902 oder 1903, da schleppte Doehring mich in Otto Pfleiderers Kolleg über Religionsphilosophie, weil er sich mit Recht über die Darwinsreste in meiner Weltvorstellung ärgerte: ich bin ihm heute noch dankbar für die Anstöße, die ich da bekam. 1914 konnte ich mich revanchieren. Da hielt am 2. August der junge neu berufene Hof- und Domprediger Bruno Doehring aus Mohrungen vom Bismarckdenkmal aus, das damals noch am Reichstag stand, einen Bittgottesdienst für seine von den Russen bedrohte Heimat Ostpreußen; ich stand unter den Tausenden, die den weiten Platz zu Füßen des Denkmals füllten und gab in der alten Vossischen Zeitung ein Bild dieser Stunde, die unvergeßlich war. Von dem Tag an war der Hofprediger Doehring beinahe der populärste Geistliche Berlins — da er den Bericht in seinem Lebensbuch wieder abgedruckt hat, habe ich ihn auch nach vierzig Jahren mit Vergnügen noch einmal gelesen.

In der Zwischenzeit aber — ach lieber Bruno Doehring, warum sollen wir die Jungen im Parkett mit den Einzelheiten unserer gemeinsamen Erlebnisse langweilen? Alle kann ich sie doch nicht aufzählen, obwohl viele, viele, viele es verdienten. Denn es ist wunderlich: wenn irgendwo etwas los war, trafen wir uns: als 1914 am 4. August die Fensterscheiben in der Englischen Botschaft unter den Steinwürfen der wütenden Berliner in Trümmer gingen ebenso wie in friedlichen Sommertagen in Elbing, als Du einmal aus Cadinen, wo Du als Gast des Kaisers Deinen Sommer verbrachtest, zum Einkaufen in unsere alte gute Schulstadt gekommen warst. Da sind wir denn zusammen in die Rehberge geklettert und haben wieder wie einst als Schulbuben auf das weite Haff und die Nehrung und den schmalen blauen Streifen Ostsee dahinter hinabgesehen und wie einst gemeinsam die Welt gerettet.

Denn das haben wir auch getan — neben allen Dummheiten, die wir gemeinsam begingen. Ich werde mich aber hüten, auch davon noch zu berichten — denn Du bist Gottseidank immer ein Mann auf eigene Faust gewesen, und ich bin mehr als einem begegnet, der ein Gesicht zog, wenn Dein Name fiel: das hat mir dann immer eine ganz besondere Freude gemacht, und ich habe mit Vergnügen bekannt, daß eben dieser Bruno Doehring aus Mohrungen ein sehr guter alter Freund von mir wäre. Ich werde mir's auch durchaus versagen, von dem Theologen Doehring und seiner besonderen Haltung zu den heutigen Problemen des Christentums zu sprechen. Ich bin kein Theologe, sondern ein schlichter Mathematiker (siehe den Binomischen Lehrsatz): ich habe meine Freude an dem Menschen, der sich und seinen Glauben, wie er ihn sich jetzt in fünfundsiebzig Jahren erlebt hat, jederzeit ohne Rückhalt bekannt hat. Wer den Theologen Doehring hören will, mag in den Dom gehen, dem dieser Mann aus Mohrungen vorbildlich die Treue gehalten hat; er mag weiter seine Erinnerungen lesen und seine gedruckten Predigten: es ist, auch wenn er sich an ihm ärgern sollte, allerhand daraus zu holen. Ich für meine Person sage nur noch: lieber Bruno Doehring, ich wünsche Dir zu diesem 3. Februar — unvorstellbar, daß der Knabe von damals jetzt 75 Jahre alt sein soll — alles Beste und Schönste, und wünsche uns beiden, daß das einst so Begonnene und Gebliebene fortdauern möge bis zum achtzigsten, zum neunzigsten und weiteren überbiblischen Fest- und Feiertagen. Ich verpflichte mich auch, Dir pünktlich zu jedem weiteren dezimalen Geburtstag wie hier feierlich und fröhlich zu gratulieren.

Das Licht des Evangeliums

Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung, die Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.

Es ist ein sehr großes Wunder, wenn einem Menschenherzen die Gnadensonne Gottes aufgeht. Unser Bibelwort sagt davon: „Gott hat es aufleuchten lassen in unsern Herzen." Das ist nicht anders wie bei der Schöpfung, als Gott das Licht der Sonne und der Gestirne aufleuchten ließ, als die Welt durch Gottes Wort geschaffen wurde: „So er spricht so geschieht's, so er gebent so steht's da." Und sein Wort ist immer noch mächtig, wie in der Welt, so auch in unsern Herzen. Wo das Evangelium von Christus verkündet wird, da geschieht auch heute noch ein Wunder, da leuchtet die Gotteserkenntnis auf durch die Botschaft von der Fülle seiner Gnadengaben, die er in seinem Sohne der Welt hat erscheinen lassen. Ein Licht aus der Höhe fällt in unsre Finsternis. Heil dem, der es schauen darf!

Unsre Erleuchtung ist ein Gottesgeschenk. Wir lebten in der Finsternis der Gottesferne und der Heillosigkeit, wenn wir es nicht empfangen hätten. Um so freudiger sollten wir der Welt das Wunder bezeugen, das Gott an uns getan hat, damit andre es womöglich auch in sich erfahren. Denn wie die Heilserkenntnis durch Gottes Wort über uns gekommen ist, so kann sie auch andern nur aufleuchten durch's Wort, durch ein Gotteswort, das wir ihnen sagen, nach dem wir auch leben. „Daß durch uns entstünde die Erleuchtung." Nichts Geringeres wird von uns erwartet als die Aufhellung des Dunkels der Gottesferne und der Heillosigkeit in der Welt.

Solcher Dienst erfordert, daß wir uns dem Lichte des Evangeliums nicht in den Weg stellen. Gott muß alles überlassen bleiben, unser eigenes Wort und unsre eigenen Gedanken können die Welt nicht erleuchten. Es gibt im Weltenraum einige ferne Sonnen, die von dunklen Begleitern umgeben sind, welche um sie kreisen und zeitweilig vor sie treten. Dann wird das Licht abgeschirmt. Der Hauptstern verliert scheinbar an Helligkeit. So scheint auch das helle Licht des Evangeliums der Welt in wechselnder Stärke zu leuchten. Es wird manchmal sehr viel davon abgeschirmt.

Aber zu Zeiten leuchtet es ganz hell auf durch Menschen, die Gott das große Wunder zutrauen, durch sein Wort Finsternis in Licht zu verwandeln und Ohnmacht in Kraft. Zu solchen Menschen sprach einst der Heiland das Wort: „Ihr seid das Licht der Welt."

Hans-Heinrich Tolkiehn
Pfarrer aus Rudau, Kreis Fischhausen

Gottes Wort aus der Domkrypta

Ein Gespräch mit Oberdomprediger Professor D. Bruno Doehring in Berlin

Von unserem Berliner P. Koe.-Korrespondenten

Als ich am letzten Sonnabend unseren ostpreußischen Landsmann, den Oberdomprediger Professor D. Bruno Doehring, in seiner Charlottenburger Wohnung in Westberlin besuchte, da treffe ich den Mann, der am 3. Februar seinen 75. Geburtstag feiert, allein an. Seine Gattin befindet sich zur Zeit im Krankenhaus. Aber Professor Doehring äußerst die Hoffnung, daß sie in einigen Tagen wieder hergestellt sein werde, um mit ihm seinen Geburtstag zu begehen. Wenige Stunden nach unserer Unterredung fuhr der alte und doch so jugendfrische Herr wieder hinüber in den Sowjetsektor, um dort vor seiner alten Gemeinde in der Krypta des Domes die gewohnte Sonntagspredigt zu halten.

„Im April dieses Jahres sind es genau vierzig Jahre, die ich hier in Berlin tätig bin. Am 1. April wurde ich Dompfarrer und damit Hofprediger des letzten deutschen Kaiserhauses", meint Professor Bruno Doehring. Wir erinnern uns daran, daß er wie sein großer Landsmann Herder, in Mohrungen geboren wurde und eine Reihe wichtiger kirchlicher Ämter in seiner ostpreußischen Heimat versah. Kurz nach seiner Übersiedlung nach der Reichshauptstadt brach der Erste Weltkrieg aus, und er erlebte nun ein Stück bewegter und wechselvoller Weltgeschichte in der Umgebung des letzten deutschen Kaisers mit. Um wieviel friedlicher waren die Zeiten, in denen er in der alten Heimat, zuletzt als Studiendirektor im westpreußischen Predigerseminar Wittenburg, tätig gewesen war!

Der Mann, der jetzt dem Mitarbeiter des Ostpreußenblattes gegenübersitzt, macht einen erstaunlich frischen und lebendigen Eindruck. Mit wieviel zum Teil heute schon geschichtlichen Persönlichkeiten hat ihn sein äußerst vielseitiges Schaffen zusammengebracht! Seit 1923 gehört Doehring auch dem Lehrkörper der Berliner Universität an, und noch heute steht er vor den Theologiestudenten der Humboldt-Universität im Berliner Osten. Die nahezu restlose Zerstörung des Berliner Doms in den furchtbarsten Stunden des Zweiten Weltkrieges hat ihn von seiner großen Domgemeinde, der er vier Jahrzehnte hindurch die ewige Heilsbotschaft Christi verkündete, nicht vertreiben können. Als die eigentliche Oberkirche zerstört wurde und die gewaltige Kuppel 1944 in die Tiefe des Kirchenschiffes stürzte, da ging Doehring mit seiner Gemeinde in den großen Gruftraum des Gotteshauses, der heute 1400 Gemeindeglieder aufnehmen kann. Mit aller Kraft hat er sich dafür eingesetzt, daß eine Reparatur der Kuppel stattfand und daß die Möglichkeit künftiger Gottesdienste über der Erde wieder vorbereitet wurde.

In Katakomben und Grüften haben sich einst schon die Urchristen versammelt, wenn menschlicher Aberwitz ihnen andere Versammlungsräume verwehrte. Und wenn man einst in Rom inmitten der Grabstätten der Märtyrer und Glaubenszeugen doch frohen Mutes Gott die Ehre gab, so versammelten sich jetzt die Glieder der Berliner Domgemeinde unter ihrem bewährten Hirten dort, wo in über hundert Särgen Könige und Prinzen des Hohenzollernhauses, und auch der Große Kurfürst, den ewigen Schlaf halten.

Professor Doehring ist stolz darauf, daß in seinem Gotteshaus auch in der Krypta schon wieder eine Orgel spielt. Daß er fast täglich hinüber in den Sowjetsektor wandert, hält er für ganz selbstverständlich.

Als ich mich bei unseren Gesprächen in Bruno Doehrings Arbeitszimmer umschaute, fand ich viele lebendige Erinnerungen an unsere gemeinsame ostpreußische Heimat. Keramiken aus Cadinen, der einstigen Kaiserlichen Manufaktur, schauten auf uns herab. Viele Bücher, die jedem Ostpreußen etwas zu geben haben, grüßen von den Wänden, und auch die Sammlung heimatlicher Lichtbilder, die der Oberhofprediger des einstigen deutschen Kaisers sorglich verwahrt, ist sehr beachtlich. Als wir Abschied nehmen, zeigt mir Professor Bruno Doehring die gebundenen Jahrgänge des Ostpreußenblattes, und er betont, er habe sie Nummer für Nummer gelesen. Lächelnd meint er: „Dazu nehme ich mir immer die Zeit." Dann führt er mich mich hinunter, um mir selbst die Tür zu öffnen.

Der holsteinische Apostel Ostpreußens

Hubert Koch erzählt in Wort und Bild von unserer Heimat

Die Beziehungen, die sich zwischen unseren Landsleuten und der westdeutschen Bevölkerung in neun Jahren entwickelt haben, sind verwickelter, vielschichtiger und widerspruchsvoller Natur. In Schleswig-Holstein, das die größte Zahl von Vertriebenen aufnehmen mußte, treten sie seit je besonders deutlich hervor. Trugen die Trecks die Not des Krieges in das zuvor wohlhabende Land und fiel auf sie der Fluch, Sendboten des Unglücks zu sein, so mehrten sich doch bald in den Standesämtern die Aufgebote zu Trauungen zwischen jungen Ost- und Westdeutschen. Gründeten sich in vielen Orten Vereinigungen der Vertriebenen und der Einheimischen, um jahrelang in Gegensatz miteinander zu treten, und stieß der Anspruch der Entrechteten hart auf die Verteidiger ihres Besitzes, so blühte zugleich in der wirtschaftlichen Wechselwirkung der Handel auf, entwickelten die Einwanderer



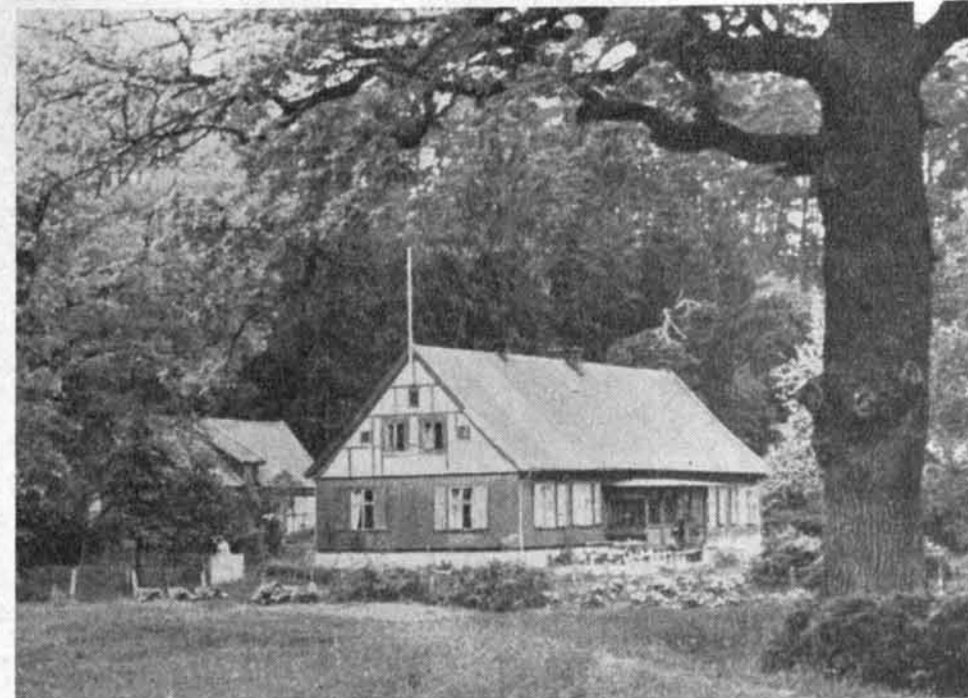
Hubert Koch

neue Wirtschaftszweige und kam es oft zum fruchtbaren Zusammenwirken der verschiedenen Stammescharaktere. Heute noch läßt sich nicht übersehen und gegeneinander aufrechnen, was die Begegnung der Holsteiner und der Ostdeutschen, unglückseligerweise zugleich die Begegnung der Besitzenden und der Besitzlosen, zerstört und was sie aufgebaut hat.

Wohl aber kann man heute aufatmend feststellen, daß die schärfsten Streitäxte begraben und die schmerzhaftesten Spaltungen zwischen den beiden Gruppen überbrückt worden sind. Die Gemeinsamkeit des deutschen Schicksals und die fruchtbare Anziehung der verschiedenen Geister haben schließlich die Gegensätze überwunden. Heute wird das politische, wirtschaftliche und geistige Leben des Landes sichtbar vom Zusammenwirken, nicht vom Streit der beiden Bevölkerungsgruppen bestimmt.

Es war indessen nicht nur eine anonyme, gleichsam naturgesetzliche Entwicklung in den Menschen, welche die heilenden Kräfte entfaltete, sondern es waren Persönlichkeiten, die das bewußt und zielstrebig und schließlich mit Erfolg taten und das natürliche Zusammenwachsen zumindest um viele Jahre beschleunigten.

In diesen Persönlichkeiten verkörperte sich die Gemeinsamkeit des deutschen Geschicks und die Fruchtbarkeit der Begegnung, und wir können beides nicht besser als am Leben, Erleben und Wirken solcher Persönlichkeiten beschreiben.



Am Nehrungswald: Das Pfarrhaus in Schwarzort

*

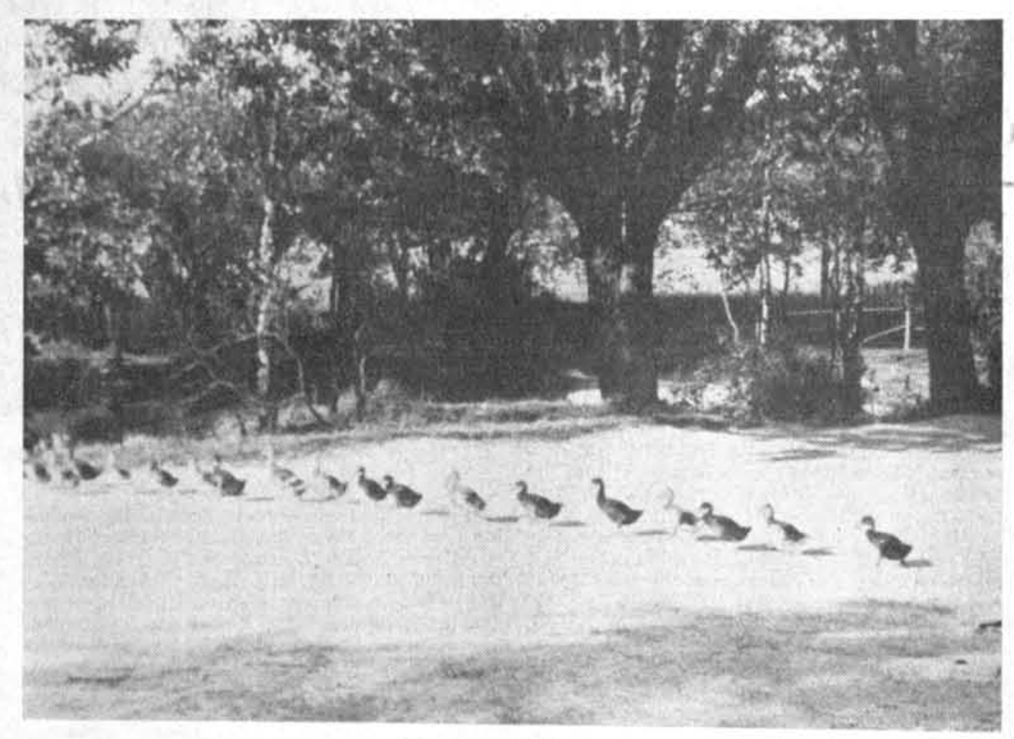
Für viele einheimische und ostdeutschen Menschen in Schleswig-Holstein, wie auch in anderen Ländern, verbindet sich der Wandel der gegenseitigen Beziehungen zum Guten mit dem Wirken Hubert Kochs, der als Apostel für den deutschen Osten im deutschen Westen um so besser wirbt, als er gebürtiger Holsteiner ist und also nicht in eigener Sache, sondern als gerechter Richter spricht. Auch zog er die Kraft seiner Worte nicht erst aus den Wirren der Nachkriegsbegegnung, sondern er brachte eine alte Liebe, das Kapital einer fast vierzigjährigen Bemühung um den Osten in den neuen Aufgabenkreis ein, den auszufüllen er sich berufen sah. Zu den Holsteinern sprach einer ihrer Landsleute, der nicht erst seit 1945 um einen Halt in den Strudeln rang, sondern der das Verhältnis von Ost und West schon jahrzehntelang vorgedacht hatte, so als hätte er sich ein Leben lang auf diese Jahre vorbereitet. Den Ostpreußen deutete ihre eigene Heimat ein Mann, der sie genauer kannte und nicht weniger liebte als viele von ihnen, der aber nicht mit ihnen gekommen war, sondern der gerade dem Land entstammte, das ihnen abweisend gegenüberzustehen schien. Keine der beiden Parteien aber konnte sich der Leidenschaftlichkeit entziehen, die aus diesem Manne schlug, wenn er seine Vorträge über den Osten hielt und die nicht nur geübt, angelernt, „gekonnt" sein konnte, denn dieser inbrünstige Fürsprecher eines Landes ließ sich für seine Vorträge nicht bezahlen.

*

„Zum erstenmal", so erzählt der holsteinische Förstersohn, „kam ich im Jahre 1914 in das Land zwischen Weichsel und Memelstrom. Wir waren tausend Soldaten, und wir waren achtzehn und neunzehn Jahre alt. Keiner von uns hatte das Land je gesehen. Als wir am 13. Oktober 1914 über die Weichsel gefahren waren und die Rolltüren unseres Soldatenzuges zurückschoben, glitt unbekanntes Land, von grauem Herbstregen unfreundlich verhängt, an uns vorüber. In Jucha verließen wir den Zug und marschierten auf Lyck. Ein einsames Soldatengrab reckte sein Bretterkreuz in einen schmalen Streifen Abendrot empor. Wir marschierten und marschierten, der Weg war grundlos, und die Nacht war schwarz. So begann es. — Als wir am nächsten Tage unsere ersten Toten, unter denen sich auch mein einziger Bruder befand, in ostpreußische Erde betteten, wurde in manchen von uns zum ersten Male ein Gefühl für dieses Land Ostpreußen wach.

Ich bin seit jenem 14. Oktober 1914 aufs Innigste und für alle Zeiten meines Lebens mit ihm verbunden. Zwischen den Kriegen ist kein Jahr vergangen, in dem ich das Land zwischen Weichsel und Memel nicht allein oder mit Wanderscharen durchquert hätte."

In jedem Jahr brachte Hubert Koch gute fotografische Aufnahmen aus dem Ordensland nach Hause. Je mehr er sich von Jahr zu Jahr die Schönheiten Ostpreußens erschloß, um so schärfer wurde auch sein Blick für das Charakteristische dieses Landes, das sich im Lichtbild festhalten ließ. Zu Hause ließ er von den besten Aufnahmen Diapositive herstellen und hielt seine ersten Lichtbildervorträge über Ostpreußen. Viele Menschen kamen und baten ihn, sie durch das Ordensland zu führen. Er nahm sie mit.



Alle meine Entchen . . .

*

Hubert Koch sagt selbst, daß er kaum wußte, weshalb er das alles tat. „Das Wertvollste tut man ja oft unter einem bestimmten Zwang, ohne sich ganz darüber klar zu sein." Gewiß ist, daß er schon damals in seiner Neigung zum Osten nicht nur eine Liebhaberei sah, sondern eher einen Ruf Gottes. Vor 35 Jahren sagte ihm im Gespräch der ostpreußische Provinzialkonservator Professor Dethlefsen: „Da sind Sie ja einer ganz ausgefallenen Idee verfallen." Beide mußten lachen. Denn Professor Dethlefsen war ebenfalls gebürtiger Schleswig-Holsteiner, und er ist der Verfasser des Buches „Das schöne Ostpreußen" —, von der „ausgefallenen Idee" also nicht weniger als sein Landsmann Hubert Koch ergriffen.

War sich Koch aber schon zwischen den Kriegen darüber klar, daß es nötig sei und sich lohne, die Kunde eines schönen, aber kaum bekannten deutschen Landes in den Westen zu tragen, so sah er sich durch das Jahr 1945 plötzlich mit seiner Neigung und seinem Wissen in die erste Linie der inneren Auseinandersetzungen geschoben. Was vorher eine Neigung um des Schönen willen war, das wurde nun zur brennenden Notwendigkeit. Die Menschen seiner Heimat und die Menschen Ostpreußens standen sich verbissen gegenüber, und alle Kräfte drohten gegeneinander, statt füreinander zu erwachen. Damals gehörte Mut dazu, sich offen zwischen die Fronten zu stellen, und ohne echte, tiefe Überzeugungskraft wäre der Mittler nur lächerlich gewesen.

*

Als die Trecks eintrafen, half Koch, wo er konnte, mit all seinem Besitz. Dann begann er seine Vorträge in Bild und Wort wieder aufzunehmen, jetzt mit einem anderen Ton, mit einer neuen Absicht, mitten in der Auseinandersetzung, die das Land durchzog. Wer ihn gehört hat, weiß, daß er die nötige Überzeugungskraft besitzt, und es sind viele, viele, die ihn hörten, denn er ist beinahe von Ort zu Ort gezogen. Seit dem Ersten Weltkriege hat Hubert Koch rund eintausend Lichtbildervorträge über das Ordensland gehalten. Daneben sprach er über Walter Flex, denn er ist diesem jung gefallenen Dichter und dem von ihm verkörperten Aufbruchs-Geist der Jugend von 1914, der in seiner Lauterkeit diese düsteren Jahrzehnte der deutschen Geschichte überstrahlt, bis heute tief verbunden. Nicht nur in seiner Heimat, sondern auch in vielen Orten des übrigen Deutschland ist er ein Sprecher gewesen, der seine Zuhörer zu ergreifen verstand. Führte er früher mehr als tausend Ostlandfahrer persönlich durch Ostpreußen, so ist heute die Gemeinde der von ihm in den Osten Geleiteten nicht mehr zu zählen.

*

Die Ereigniskette, die Hubert Kochs Anliegen plötzlich mitten in brennende völkische Probleme hineinstellte, trug seine Wirksamkeit über seine Person hinaus und brachte es mit sich, daß ein Zugang zu seinen Bemühungen auch für die geschaffen werden mußte, die er nicht selbst erreichen konnte. Im vorigen Jahre erschien im Verlag Rautenberg & Möckel in Leer sein Buch „Der Väter Land", eine Auswahl von 85 seiner besten Aufnahmen, durch guten Druck in ihrer schönen lichtvollen Plastik erhalten; ein Buch, von dem Agnes Miegel sagte, daß es ihr die Heimat neu schenke. Sein sonst so anfeuerndes Wort zu jedem Bild mußte Koch in seinem Buch in eine Einführung zusammenraffen. Um so mehr beweisen die Bilder die genaue Kenntnis, die echte Einfühlung des Fotografen in das Land. Die erste Aufgabe des Buches ist es, in die Hand der jungen Menschen zu kommen, der ostdeutschen wie der westdeutschen; um so mehr erfreut es, daß das schleswig-holsteinische Amtsblatt für das Schulwesen es allen Schulen angelegentlich empfahl. Erinnert man sich daran, wie gerade im holsteinischen Schulwesen vor einigen Jahren der Streit um das Für und Wider ostdeutscher Heimatkunde seine Wellen schlug, so vermißt man erst die Steigerung, zu der die heilenden Kräfte fähig sind, wenn sie sich in kraftvollen Persönlichkeiten verkörpern. „Der Väter Land" ist das Wort, das Hubert Koch über den Wirkungskreis seiner Person hinausspricht. Und doch möchten wir jedem aufgeschlossenen Menschen beides wünschen: sein Buch und das Erlebnis seines eigenwilligen, packenden Vortrages.

In der letzten Zeit sind Hubert Koch verschiedene Anerkennungen zuteil geworden. Die Heimatvertriebenen wie die Westdeutschen haben ihm auf diese Weise einen offiziellen Dank ausgesprochen. Ihm wird es wichtiger sein zu wissen, daß er gewirkt hat und wirkt. Wir bestätigen es ihm, und wir danken es ihm. CK

Der Fotograf der Heimat

Das alte Ordensschloß von Heilsberg, das Pfarrhaus am Waldrand in Schwarzort, die kleinen Enten, die eilig das Ufer am Haff überqueren —, Historie, Lebensstätten der Menschen und Idylle: Der Fotograf, der das Wesen eines Landes erfassen will, darf kein „Spezialist" sein, sondern sein Blick muß die Spannweite haben, dem Eigenartigen in allen Daseinsschichten, in allen Maßstäben einer Kultur nachzuspüren. Hubert Koch hat diesen Blick in den Jahrzehnten bewiesen, in denen er Ostpreußen mit der Kamera durchstreifte. Heute sind seine Bilder ein Schatz, den er in seinen Lichtbildervorträgen und in seinem Buch erschließt. Auch das Ostpreußenblatt brachte schon viele von ihm aufgenommene Bilder aus der Heimat.



Heilsberg: Das alte Schloß

Suchanzeigen

Baumgart, Ernst Walter geb. 5. 4. 1905 in Königsberg, Pr., zul. wohnh. Kbg.-Maraunenhof, Dorotheenstr. 26. Im April 1945 als Volkssturmmann dort gesehen worden. Nachr. erb. für die in der sowj. bes. Zone lebenden Angehörigen u. Nr. 40 748 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24

Ulrich, Blaß, Königsberg Pr., Insel Venedig 1, **Gustel Esker,** Insterburg, Calvinstr. 10, **Rud,** Deutsch-Eylau, Westpr., Landsberger Str. 53, werden gesucht von Friedr. Beß, Osnabrück, Rheiner Landstraße 131.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn **Alfred Bock,** geb 10. 9. 1929, aus Königsberg, Herm.-Göring-Straße 187. Im März 1945 zuletzt gesehen worden in Tullen bei Schloßberg, Ostpr., von da von den Russen verschleppt. Nachr. erb. gegen Unkostenerstattung Ernst Bock, Stuttgart - Bad Cannstatt, Steinhaldenstr. 153.

Rußlandheimkehrer! Wer weiß etwas über den Verbleib meines Bruders, des Stabsgefr. (Koch) **Paul Boguschewski,** geb. 16. 1. 1911 in Albrechtsfelde, Kr. Treu-



burg, Ostpr., Ende 1944 im Raume Augustowo? Nachr. erb. Heinz Boguschewski, Hannover, Liebigstraße 26.

Gesucht als wichtiger Zeuge wird **Gerhard Buttgereit** geb. 1906 Fleischermeister bei Fleischwarenfabrik „OELAG", Königsberg Pr. Mitteilungen erbeten an Höltzermann, Saltängsvägen 43 A, Ektorp, Schweden.

Budinski, Herbert, Rechtsanwalt, aus Königsberg, Pr., Philosophendamm, soll in Bad Tölz gewesen sein. **Piening, Hans,** RAD-Führer, Königsberg, Pr., Hermannstr. Nachr. erb. u. Nr. 40 750 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24

Elsner, Johanna, geb. Graetsch, geboren 12. 12. 1893, Wohnort: Kreuzingen, Elchniederung, Hauptstr. Nr. 6, evakuiert: Mohrungen, Tannenbergstr. 12. Nachr. erb. Ernst Elsner, Köln-Weidenpesch, Benrather Str. 32.

Suche meinen Mann, **Johannes Fabricius,** geb. 27. 8. 1899, aus Bothenen, Kr. Labiau. Im Mai 1945 in Schönbruch verurteilt u. verschleppt. Nachr. erb. Gertrud Fabricius, Im Rumohr üb. Kiel.

Wer war mit meiner Mutter, Frau **Elisabeth Gramsch,** geb. 1. 8. 1875 in Königsberg Pr., im Altersheim Luisenallee und danach im Altersheim Kummerau bis zu ihrem Tode im Aug. 1947 zusammen? Wo ist die Schwester, die zu dieser Zeit das Altersheim in Kummerau leitete? Nachr. erbittet Wilhelm Gramsch, (20a) Celle, Waldweg 83, früher Königsberg Pr., Lawsker Allee 103.

Fam. August Glaner, Wohnort: Köschen b. Willuhnen, Kr. Schloßberg. Nachr. erb. Elli Friedrich, Köln, Severinswall 19.

Suche Angehörige der früheren Tief- und Hochbaufirma **August Gründer, Königsberg Pr.,** Charlottenburg, Weizenstr. 1. Nachr. erb. Heinrich Hübner, Syke bei Bremen, Hauptstraße 22, früher Königsberg, Monkengasse 3.

Hoffmann, Günther-Viktor, geb. 5. 5. 1923 in Königsberg Pr., zul. wohnh. Königsberg Pr. - Kalthof, Batockistr. 95. Als verm. gem. Jan. 1945 von der Hitlerjugend-Panzerdiv. FPNr. 58 497 a. Wer kann Ausk. üb. Verbleib geben? Gesucht von seiner Mutter (sowjetisch bes. Zone). Zuschr. an Frau Martha Neumann, Hamburg, Wrangelstraße 32, b. Böhm.

Rußland - Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. das Schicksal v. **Jakob Holz,** Königsberg, Große Sandgasse 17? Letzte Nachr. 1947 aus dem Lager Eisenbahnstation Woshael. 1946 in Wilna zu acht Jahren verurteilt. Nachr. erb. Otto Franz, Hamburg-Harburg, Marmstorfer Weg 20.

Heimkehrer! Hoffmann, Hermann, geb. 18. 5. 1887, wurde April 1945 auf d. Flucht in Carmitten (Samland) durch die Russen von meiner Tante getrennt. Er wohnte Altroßgärter Predigerstr. 3 in Königsberg Pr. War beim städt. Fuhramt Königsberg als Chauffeur. Wer kennt sein Schicksal? Unkosten werden erstattet. Zuschr. erb. Otto Pustlauk, Gartenbaubetrieb, Meschenbach bei Coburg, Bayern (13a).

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben über den Verbleib meines Mannes, des Landwirtes **August Krawilitzki,** geb. am 29. 1. 1893, aus Steinwalde, Kr. Lötzen, Ostpreußen? Wurde im März 1945 von den Russen mitgenommen, seitdem verschollen. Nachr. erb. Fr. E. Krawilitzki, Altenkirchen (Westerwald), Driescheider Weg Nr. 19.

Ich suche meine Ehefrau, **Gertrud Merettig,** geb. Schmerberg, geb. am 28. 12. 1912, meine Kinder **Charlotte,** geb. am 16. 8. 1933, **Siegfried,** geb. am 9. 1. 1935, **Irmgard,** geb. am 26. 10. 1938, **Erika,** geb. am 28. 11. 1939, zul. wohnhaft in der Siedlung Fritzen, Gemeinde Schugsten, Kreis Samland, Ostpr. Wer kann mir Ausk. geben, ob meine Familie sich auf die Flucht begeben hat? Nachr. erb. Franz Merettig, (13a) Weißenbrunn Nr. 51a, Kr. Kronach, Ofr.

Rußlandheimkehrer! Mein Sohn, **Franz Möller,** Rudau, Samland, geb. 14. 3. 1913, Obergefr., FPNr. 19 211 C. Soll am 7. März 1945 bei Ahrenswalde in russ. Gefangenschaft geraten sein. Wer ihn in einem Lager kennengelernt hat oder etwas über sein Schicksal weiß, bitte um Nachr. an Franz Möller, Bremervörde, Bahnhofstraße 25

Frau **Bertha Mutz,** geb. Sahs, geb. am 20. 3. 1872, zul. wohnhaft in Tuchel, Westpr., Ziegeleistraße 2. Wer kann Ausk. geben? Nachr. erb. Heinz Mutz, Soest, Westf., Höggengäßchen 2.

Kreuzinger! Wer kennt die Anschr. von Landw. **Dill, Herm. Petereit, Herm. Jettkandt, Albert Heyer, Marg. Wölke,** sämtl. aus Kreuzingen, Tilsiter Str. 54? Nachr. erb. Hentschel, Gießen, Sandfeld 3

Pianist **Pabst oder Papst, Ewald,** geb. 23. 8. 1908, Königsberg Pr., während des Krieges (1942) Wachkommando Kriegsgefangenenlager Hamburg-Lattenkamp. Soll nach dem Osten transportiert worden sein, seitdem verschollen. Wer weiß Näheres? Nachr. erb. in Rentenangelegenheit unt. Nr. 40 745 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Packheiser, Auguste (genannt Anna), etwa 55 J. alt, zul. wohnhaft Moditten bei Metgethen, Kr. Königsberg
Junga, Minna geb. Oktober 1887 (?), u. Tochter
Klemmt, Lieselotte geb. Junga, geb. 1911, wohnh. gewesen bis etwa 1940 Laszmiaden, Kr. Lyck. Lebenszeichen erb. dringend Lisbeth Meiert, geb. Gudde, Berlin-Charlottenburg, Nußbaumallee Nr. 16.

Wer gibt mir Ausk. üb. das Schicksal od. den Verbleib meiner Schwester **Plievier, Elfriede** (gerufen Tuta), geb. am 28. 4. 1928



in Königsberg Pr., wohnh. daselbst, Kurfürstendamm 4? Am 9. 4. 1945 von ihren Angehörigen getrennt. Nachr. erb. Margarete Plievier, Rastatt-Baden, Jahnallee Nr. 15.

Erwin Hans Riemann, geb. 28. 3. 1922 zu Königsberg Pr., zuletzt wohnhaft Königsberg Pr., Steile Straße 10, eingezogen am 27. 3. 1943. Letzte Nachr. am 18. 8. 1944 aus Rumänien, FPNr. 46 748. Nachr. erb. Frau Minna Riemann, Post Langholt, Ostfriesland, Freitagsweg 105, Kr. Leer.

Wer kann Ausk. geben über das Schicksal od. den Verbleib mein. Mutter **Anna Stern,** geb. 27. 8. 1892 in Rastenburg (spätere Frau Wischnewski, ebenfalls Rastenburg)? Mein Großvater Friedrich Stern war Inhaber einer Stellmacherei, u. in der Bahnhofstr. war ein kl. Hotel mit Ausschank ebenfalls Sternsches Eigentum, soweit mir bekannt ist. Nachr. erb. f. Fred Stern in Kanada u. Nr. 40 703 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Heimkehrer! Wer weiß etwas üb. das Schicksal von **George Hans Szaguhn,** geb. 28. 11. 1928 in Insterburg, Heimatanschr. Berkeln, Ostpr.? Ist am 28. Jan. in Fuchsberg in russ. Gefangenschaft geraten u. am 20. März mit anderen 15 Mann nach Tilsit zum Brückenbau abkommandiert worden, seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Fr. Anna Wahrenberg, Ganderkesee, Old.

Achtung! Wer kann Ausk. geben üb. den Volkssturmmann **Gustav Romeike,** geb. 30. 8. 1890, Heimat-



anschr. Labiau, Ostpr., Schöndörferstr. 9, war Schmiedemstr. in d. Genossenschaftsbrauerei? Bis 23. 8. 1945 befand er sich im Gefangenenlager Georgenburg bei Insterburg, Ostpr. Nachr. erb. Frau Henriette Romeike, (13a) Markt Berolzheim 144, Kr. Gunzenhausen, Mittelfranken. Unkosten werden erstattet.

Gesucht werden **Emil** und **Franz Ruddies,** von Piktupönen, Kreis Tilsit. Meldung erb. Gustav Ruddies, Halzhausen, Kr. Ulm/Donau

Achtung, Heimkehrer!
Wer kann Ausk. geben über **Waschkuhn, August** geb. 1. 8. 1885 **Monsky, Fritz** geb. 22. 1. 1928 beide wohnhaft Großgarten, Kr. Angerburg? Auf der Flucht im Febr. 1945 bei Bartenstein, Ostpr., von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Fr. Minna Groß, geb. Waschkuhn, Gescher, Westf., Estern 31.

Gesucht wird Frau **Emma Volgnandt,** geb. Fidrich, aus Balga, Kr. Heiligenbeil. Mitteilung erb. Frau I. Hirsch, Braunschweig, Karrenführerplatz 1 II.

Wir melden uns

Bin am 31. Dezember 1953 aus russ. Kriegsgefangensch. heimgekehrt, Freunde u. Bekannte bitte melden, besonders auch die ehem. Kameraden d. 150er Kameradenvereins.
Herbert Mathiscik aus Königsberg Pr.
jetzt Tübingen-Lustnau Teurerstraße 23
z. Z. Tropenerholungsheim

Stellenangebote

Nebenverdienst bis 300 DM p. Monat Schokolade usw. an Priv. Gen.-Anleitung. Kehrwieder Import, Hamburg 405.

Leistungsf. Wäschefabrik sucht **Vertreter(in)** f. d. Verkauf von Kleiderstoffen, Leib- und Haushaltswäsche an Private. Schöne Kollektion kostenlos. Guter sofortiger **Barverdienst** Bewerb. an Wäschefabrik Stolberg (Rhld.), Postfach 50 N

Rentner (evtl. Gärtner) für Wohng. u. Verpflegung gegen Arbeitsleistung gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 40 611 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Heimatvertr. Bäckermeister sucht sof. od. z. Frühj. einen braven, ehrlich. Jungen als **Bäcker- und Konditorlehrling.** Kost u. Wohn. im Hause. Aloys Fischer, Bäckermeister, Haltern, Westf., Mühlenstraße 16

Gesucht wird für die Schweiz ab sofort **ein Bursche,** Melker bevorzugt, Lohn 140—160 Franken, alles frei, Fahrt ersetzt. Zeugnisabschr. mit Lebenslauf richten an Ludwig Zuber, Nennigkofen, Kt. Solothurn (Schweiz)

Bäckerlehrling ab sofort o. 1. April gesucht. Kost u. Wohng. i. Hause. A. Karbaum, Bäckerm., Bäckerei, Konditorei, Café, Lünen, Westf., Steinstr. 5, früher Allenstein, Ostpreußen

Zeitungsausträger mit Fahrrad f. eine wochentägl. in den frühen Morgenstd. erscheinende Börsenzeitung für das Stadtgebiet Hamburg per sof. od. später gesucht. Auch **Abonnentenwerber** können sich bei sehr guten Verdienstmöglichkeiten für die Gebiete Schlesw.-Holst., Hamburg u. das nördl. Niedersachsen melden. Angeb. an Werner Hildebrandt, Hamburg, Gr.-Flottbek 1 Oevelgönne 23

Moderner Gutshaushalt (Nähe Hamburg) sucht ab sofort **Diener-Ehepaar** (Köchin). Alter nicht üb. 50 J. Bewerb. erb. u. Nr. 40 721 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Schweden
Welcher ostpr. Bauer od. Bauernsohn im Alter von 25—45 J. sucht Heimat auf einem modernen, mittelgroßen Bauernhof in Südschweden? Bei guter Verpflegung und Unterkunft wird monatlich ein Gehalt von 200 Kronen gezahlt. Freie Reise — Fam.-Anschluß. Familie deutschsprechend. Bewerbg. an Kaj Hallberg, Tjorrod Höganäs, Schweden.

Wendiger **Linotypesetzer** mit guter Satzleistung gesucht. Kleine 2-Zim.-Wohnung kann sofort gestellt werden.
Rud. Steinbeck Sprockhövel i. Westf.

Ostpr. Flüchtlingsbetrieb, Nähe Hamburg, sucht **Kraftfahrer** für Mercedes 220 sowie **Buchhalter(in)** für Durchschreibebuchhaltung. Nach Probezeit Wohnung auf dem Werk. Bewerb. mit Unterlagen unter Nr. 40 766 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Perf., kinderliebe **Hausangestellte** zum 1. 3. nach Hamburg-Othm. ges. Alter 25—40, Hausfrau berufstätig, eig. Zimmer m. Radio, gutes Gehalt. Angeb. mit Zeugnisabschr. an Sello, Hamburg 1, Ernst-Merck-Str. 12/14.

Tüchtige Hausangestellte in modernen Einfamilienhaushalt, 2 Erwachsene, 2 Kinder (12 u. 14 J.) gesucht. Eig. Zimmer vorh. Antritt mögl. bald. Frau Freya Brückler, Braunschweig, Wilhelmitorwall 13.

Per sofort **Hausmädchen od. Frau** f. Gutshaush. ges. Gutsverwaltg. Maßhalderbuch, Kr. Münsingen, Württ.

Suche für Brutsaison ab Ende Februar **weibl. Hilfskraft** zur Führung des Haushalts. Eig. Zimmer vorh. Bauerntochter bevorzugt. Frau v. Flottwell, Brüterei Süsel b. Neustadt, Holstein.

Für unser Evgl. Lehrlingsheim (90 Pers.) suchen wir zum 15. 2. 1954 od. später eine **Köchin** od. **alleinst. Frau** (auch Mädel), die kochen kann od. dafür Interesse hat. Bewerb. mit Lebenslauf u. evtl. Unterlagen erb. an Paul-Gerhardt - Heim, M.-Gladbach, Neußer Straße 364.

Perf. Mädchen, nicht unter 25 J., ab sofort gesucht. Kochkenntn., für größ., herrschaftl. Haushalt, erwünscht. Bew. an Dir. Benecke, Hamburg 21, Fährhausstr. 11

Suche z. sof. Eintritt oder später **jg. Mädchen** als Stütze für Haus u. Garten (200 Morgen, Kr. Soest). Guter Lohn u. Fam.-Anschl. Ang. u. Nr. 40 710 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Flüchtlingsmädel, 15—16 J., mittelgroß, klug, freundl., als **zahnärztl. Helferin** (Anlernling) von Ostpreußin gesucht. Kost u. Wohng. im Hause. Bewerb. mit Lichtbild u. handgeschr. Lebenslauf erb. u. Nr. 40 532 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zuverl., ehrl. Hausangestellte, nicht unter 17 J., zum 1. 2. 1954 od. später von Tilsiterin (früher Hutgeschäft Beszon, Deutsche Straße) gesucht. Eig. Zimmer mit Zentralheizung vorh. Auch mit Familienanschl. Bewerbungen mögl. mit Bild und Zeugnisabschr. od. Lebenslauf sind zu richten an Frau Eva-Maria Grötz, geb. Beszon, Baugeschäft, Gaggenau (Baden), b. Baden-Baden, Merkurstr. 16.

Gesucht wird eine ältere, erfahrene, alleinsteh. **ostpr. Köchin** f. ein kl. Hotel-Restaurant in Kleinstadt am Niederrh. Zuschr. unt. Nr. 40 622 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wirtschafterin für Arzthaushalt gesucht, bei gutem Lohn. Angeb. erb. u. Nr. 40 610 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche zum 1. 3. für meinen neuzeitl. Gutshaushalt **junges Mädel** für Küche und Haus. Bewerb. erbeten an Frau v. Olfers, Billerbeck i. W., Haus Runde.

Hausgehilfin
zum 1. 4. 1954 für Pension gesucht. Bedingung: ehrlich und zuverlässig. Anfragen mit Gehaltsansprüchen an Pension Neukam, Bad Salzuflen, Moltkestraße 8.

Suche für landw. Haushalt tüchtige **Hausgehilfin,** üb. 18. J., Beschäftigung nur im Hause. Jüngere Kraft für m. Kinder vorh., Gehalt nach Vereinbarung. Antritt mögl. sofort. Frau R. Probst, Börßum, Kr. Wolfenbüttel, Gartenbau und Landwirtschaft, Tel. Hornburg 431

Suche ältere **Hausangestellte,** nicht unter 25 J., die meinen Haush. vollkommen selbst führen kann, da selbst berufstätig. Frau Inge Eickhoff, Baumschulen, Dinslaken/Ndrhn., Baumschulenweg 15

Suche nicht zu junges **Mädchen od. Frau** (oh. Anh.), zuverl. gesund u. firm in allen Hausarbeiten u. Kochen. Angeb. mit Zeugnisabschrift. erb. Frau M.-L. Stroehmer, Trier, Nells Ländchen, Villa Nell

Fleißige, kinderl. Hausgehilfin 25—40 J., in modernen, gepfl. Etagenhaushalt gesucht. Eigenes Zimmer mit Heizung und fl. Wasser. Bewerbungen möglichst mit Zeugnisabschr. und Gehaltsansprüchen an Frau **Gisela vom Feld, Solingen** Hauptstraße 63

Haushaltshilfe, perfekt, auch im Kochen, sauber, ehrlich, bei sehr hohem Lohn u. best. Behandlg. sofort gesucht. Angeb. an Bäckerei u. Lebensmittelgeschäft Huyskens, Krefeld (Rhld.), Waldhofstr. 119, Telef. Nr. 29 273.

Reinmachehilfe mit Kochkenntnissen für Geschäftshaushalt in Hamm für 6—7 Std. tägl., außer Sonntag, gesucht. Meld. erb. u. Nr. 40 762 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Für 2-Personen-Villenhaushalt suche ich ein braves **Hausmädchen** bei gutem Lohn u. hübschem Zimmer mit Heizung und fl. Wasser.
Frau Hanne Schlemper Solingen-Foche.

Stellengesuche

Kbger, 46j., verh/1, gel. Kontorist m. prakt. Tätigkeit im Möbelb., eig. Werkzeug, Führ.-Sch. I., II., III., viels. inter., sucht dring. Arbeit, mögl. Norddtschld. Zuschr. u. Nr. 40 763 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Tücht. ev. **ostpr. Gärtnerehepaar,** Mann 44 J., Berufsgärtner, firm in Obst- u. Gemüsebau u. Jung- u. Topfpflanzen, Frau 43 J., keine Kinder, sucht Beschäftigung mögl. im Beruf, auch in Form einer Pachtung einer Gärtnerei. Jede andere Beschäftigung auch angen., z. B. Verwalter- oder Hausmeisterstelle. Angeb. erb. u. Nr. 40 746 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ofenbaugeschäft mit Einzelhandelsgenehmigung, Laden, Telef., guter Kundenkreis, krankheitshalber an schnellentschlossenen Fachmann für 5000 DM bar abzugeben. Angeb. erb. u. Nr. 40 737 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zweifamilienhäuser, Bauj. 1948/49, schöne Lage Voralpenland, Bahnstat., je 3 Zi., Kü., Kell., Speich. für 23 000 DM zu verkaufen. Zuschr. u. Nr. 40 707 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landw., alleinst., 43 J. alt, sucht zum 15. Februar od. später neuen **Arbeitsplatz.** Angeb. erb. unt. Nr. 40 526 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Forstmann (ehem. Revierförster, war auch im Büro tätig), 50er, sucht Beschäftig. irgendwelcher Art. Zuschr. erb. unt. Nr. 40 693 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche zum 1. 4. 1954 od. früher eine **Stelle als Büroanfängerin,** mögl. mit Verpflegung und Unterkunft. Habe 1 Jahr Privat-Handelsschule besucht. Angeb. erb. u. Nr. 40 383 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Insterburger Zwillinge fanden sich

Der wahre Roman des ostpreußischen „Doppelten Lottchen"



Aufnahme: Helmut Pless

Rosemarie und Christa ...

... sie sind von erstaunlicher Ähnlichkeit, obwohl Christa (rechts) durch Krankheit und Unterernährung in der Sowjetzone in ihrem Wachstum aufgehalten wurde. Die Insterburger Zwillinge suchten sich, ohne sich zu kennen, und sind nun endlich in Rönne bei Lüneburg vereint.

Aus Weimar brachte Christa in einem Puppenwagen ein Zwillings-Puppenpaar durch den Eisernen Vorhang, und in Winsen umarmte sie endlich ihre richtige elfjährige Zwillingsschwester Rosemarie, um nun bei ihr zu bleiben. Eine Zwillingsgeschichte, die an Verwicklungen manchen Roman übertrifft, hat ihr glückliches Ende, und alle Welt freut sich mit den Kindern, die sich so sehnsüchtig liebten, ohne sich zu kennen.

Erst 1947 erfuhren die beiden, jede für sich, daß sie Zwillingsschwestern waren, denn als man sie trennte, waren sie erst ein paar Wochen alt. Ihre Mutter, verlassen, krank, hatte sie in Pflege geben müssen. Der Weg dieser Frau verliert sich in der verworrenen Geschichte unserer Zeit. Sie soll anderen Kindern eine gute Mutter geworden sein. Die fünf Wochen alte Rosemarie kam zu einer Insterburgerin, Frau Heinrich, die schon vier andere Pflegekinder hatte. Mit der ganzen Schar konnte sie, als die Russen kamen, in den Westen fliehen und in Rönne bei Lüneburg ein Unterkommen finden. Von den Strapazen erholte sie sich aber nicht mehr; sie starb 1947 in großem Elend und ließ die Kinder unterernährt zurück.

Wieder neue Eltern

Ein Zufall gab der kleinen Rosemarie neue Eltern: Die Frau des Dachdeckers Ladewig hatte sie einmal auf der Straße gesehen und gleich gern gehabt. Sie holte Rosemarie und ihr kleines Bündel und steckte das Mädchen in die Badewanne. Mit großen Augen und schweigsam sah Rosemarie sich um. Nachbarn brachten Kleider und Wäsche.

Frau Heinrich aber hatte Rosemarie einmal erzählt, daß sie eine Zwillingsschwester habe. Sechs Jahre lebte das Mädchen bei Ladewigs, die sie herzlich liebt, und wurde eine gute Schülerin. Ihr fehlte nichts, aber sie vergaß die unbekannte Schwester nicht und fragte, bis Frau Ladewig eine Suchanzeige aufgab.

Von Lager zu Lager

Was war aus Christa geworden? Schwestern des Fürsorgeheimes hatten sie in Insterburg zu Frau Reckert gebracht, die auch schon ein Pflegekind hatte, „nur für ein paar Tage". Als die Schwestern das kleine Würmchen wieder abholen wollten, da eine neue Pflegestelle gefunden war, gab Frau Reckert das kleine schreiende Bündel nicht wieder heraus. Und dabei blieb es. Als 1944 die schweren Luftangriffe auf Insterburg begannen, schob Frau Reckert ihre beiden Pflegekinder jeden Tag im Kinderwagen in den Wald. Auch sie entkam schließlich, aber sie blieb in der Sowjetzone und zog dreieinhalb Jahre lang mit den Kindern von Lager zu Lager. Sie verrichtete schwere Arbeit und pflegte Christa. Das Mädchen mußte eine Lungenentzündung und dann Typhus überstehen. Endlich fand man in Weimar eine Mansardenwohnung. Als Christa erfuhr, daß sie eine Zwillingsschwester habe, begann auch sie so lange zu fragen, bis Frau Reckert eine Suchanzeige aufgab. Damit war die erste Verbindung hergestellt. Aber es dauerte noch eine Weile, bis Rosemarie in Rönne den ersten Brief in der steilen Kinderschrift ihrer Schwester in der Hand hielt und glücklich ein großes Pfefferkuchenherz mit der Aufschrift „Ich liebe dich" als Antwort abschickte.

Endlich reiste Frau Reckert mit Christa zu Besuch in den Westen. Am 27. Juli sollten sie in Hamburg ankommen, und Frau Ladewigs Nichte, mit Geld und Butterbroten ausgerüstet, stand dort am Bahnhof und wartete. Aber am Spätnachmittag kam sie enttäuscht zurück, sie hatte die Besucher nicht gefunden. Rosemarie weinte. Der Vater machte sein Motorrad klar, um nach Hamburg zu fahren. Da sahen sie auf der Dorfstraße eine schmächtige Frau mit einem kleinen Mädchen. Das Mädchen war viel kleiner als Rosemarie, und war doch Christa. Sie hatten eine Fahrkarte nach Winsen geschenkt bekommen, aber von da waren es noch fünfzehn Kilometer Fußweg.

Vier Wochen brachte niemand die Zwillinge auseinander. Das ganze Dorf freute sich mit ihnen. Aber der Interzonenpaß lief ab, und Abschiedstränen wurden geweint.

Neue Wartemonate hoben an. Die westdeutschen Behörden schlugen Bresche in die Paragraphenzäune: Christa und ihre Pflegemutter erhielten Aufenthaltsbewilligung. Die sowjetzonalen Stellen rangen sich dazu durch, die Ausreise zu gestatten.

So wurde es möglich, daß Christa dieser Tage im fadenscheinigen Trainingsanzug, mit einem Schulranzen und einem klapprigen Kinderwagen mit den „Doppelte-Lottchen"-Puppen an der Bahnhofssperre Winsen auf ihre Zwillingsschwester Rosemarie zueilte. Der Eisenbahner kam aus seinem Häuschen an der Sperre und trug eigenhändig durch die Sperre den abgeschabten Pappkoffer und die Wiedersehensblumen von Pflegemutter Reckert, für die der Bürgermeister von Rönne schon eine Wohnung freigemacht hat.

Freund der Blinden

Ein neunzigjähriger Ostpreuße bildete zweitausend Hunde aus

Im Dezember wurde Franz Wittmann neunzig Jahre alt, und jetzt, Anfang des Jahres, feiert er ein seltenes Jubiläum: seit fünfzig Jahren widmet er jede freie Minute den Hunden. Er, ein Bauernsohn, stammt aus Groß-Daguthelen in Ostpreußen, er wurde Eisenbahn-Ingenieur und Bahnhofsbau-Spezialist. Seine ersten Sporen verdiente er sich am Bahnhof Essen-West. Aber damals hatte ihn die Hunde-Leidenschaft schon gepackt.

Ein Händler in der Lüneburger Heide hatte ihm einen Hund geschenkt. Wittmann gab sich nicht damit zufrieden, ihn zu besitzen und zu pflegen, sondern er bildete seine „Britta" in seiner Freizeit zum Polizeihund aus. Zuerst nach einem Buch. Dann aber fing er an, über eigene Ausbildungsmethoden nachzusinnen. Was er damals erdacht und erprobt hat, besitzt heute noch für alle Hundeausbilder Gültigkeit.



Als Franz Wittmann ins Ruhrgebiet kam, stellte er auch dort sogleich seine Kenntnisse der Polizei zur Verfügung. 1910 gründete er in Dortmund einen Polizeihundverein. Als er nach Unna umzog, wo er heute noch lebt, konnte er den dortigen Polizeikommissar für eine ähnliche Gründung nicht gewinnen. Dennoch entstand der Verein; viele Polizeibeamte beteiligten sich als Gäste, wenn sie schon nicht Mitglied sein durften, und lernten viel für ihren Beruf.

Als Franz Wittmann pensioniert wurde, es ist 25 Jahre her, widmete er sich ganz den Hunden, und der Westfälische Fürsorgeverband gab ihm Gelegenheit, Führhunde für Blinde auszubilden. Der ostpreußische Hundeerzieher arbeitete 21 Kommandos aus, die heute allgemein anerkannt sind. Er übte mit seinen Hunden nicht auf abgelegenen Wegen, sondern im dichtesten Verkehrsgewühl. Er betont, daß es grundfalsch sei, wenn ein Straßenpassant einen Blinden, der einen Führhund habe, über die Straße führe. Dadurch werde der Hund verdorben und gehorche nicht mehr. Wittmann hat solche Hunde schon oft nachdressieren müssen.

Viele Anerkennungsurkunden beweisen, daß Franz Wittmann auf seinem Gebiet zu den ersten Fachleuten zählt. Größere Genugtuung aber verschaffen ihm die zahlreichen Dankschreiben von Blinden, die er erhält. Zum 90. Geburtstag kam der Brief eines Blinden, der zudem noch taub und gelähmt ist, und der ihm schrieb, daß der Hund ihm unentbehrlich geworden sei. Neben seiner Ausbildungstätigkeit schreibt Franz Wittmann Zeugnisse und praktische Anweisungen, und auch zur Behandlung mancher Hundekrankheit wurde er zugezogen.

In fünfzig Jahren hat er zweitausend Hunde ausgebildet und fünftausend geprüft. Seine Arbeit hat ihn frisch erhalten. Er sieht aus wie ein Sechziger, hat keine Runzel im Gesicht und ist unermüdlich bei seinen Hunden. Mit Landsleuten und Gästen feierte er einen fröhlichen Geburtstag. Achtzehn Stunden am Tag ist er Hundelehrer, sechs Stunden schläft er; für einen Neunzigjährigen, der zudem schwer dienstbeschädigt ist, eine wohl einzigartige Leistung.



Aufnahme: Fritz Paul.

Drei Geschwister trafen sich

Ein freudiges Wiedersehen haben Ende Dezember in einem Sammellager in der Komi-ASSR die Geschwister Vera, Irmgard und Siegmar Willuweit feiern können, die am 22. Januar aus der Sowjetunion im Grenzdurchgangslager Friedland eintrafen. Alle drei waren 1948 in Königsberg verhaftet und wegen angeblicher Spionage verurteilt worden. Während Siegmar eine Zeitlang in Ostsibirien in Zalichard am Ob arbeiten mußte und erst später in die Komi-ASSR verlegt wurde, befanden sich seine Schwestern in einem anderen Lager der riesigen Komi-ASSR, die als eines der größten Zwangsarbeitsgebiete der Welt gilt. Erst im Sammellager fanden sie sich wieder. Unser Bild zeigt die Geschwister Willuweit im Kreise anderer Ostpreußinnen und der Verlobten von Siegmar, der zwanzig Jahre alten Brigitte Koppe. Von links: Frau Auguste Lascheit (früher Insel/Elchniederung), Vera Willuweit, Brigitte Koppe, Siegmar Willuweit, Irmgard Willuweit und Frau Meta Rehberg (früher Neufrost/Elchniederung).

Die Geschwister Willuweit lebten bis zu ihrer Verhaftung in Königsberg, Vorstädtische Langgasse 142. Von ihren Eltern und Angehörigen haben sie nichts mehr gehört.



Wo leben ihre Angehörigen?

Bei dem Heimkehrertransport, der am 22. Januar im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen eintraf, befanden sich wieder eine größere Anzahl von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten aus Ostpreußen. Viele von ihnen wissen nicht, wo ihre Angehörigen leben.

Unser Bild zeigt sechs heimgekehrte ostpreußische Männer. Sitzend, von links: Siegmar Willuweit aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 142. Er und seine Schwestern wissen nicht, wo die Eltern und Verwandten zu finden sind. Horst Rahn wurde 1951 in Litauen verhaftet und in die Komi-ASSR abtransportiert. Auch er weiß noch nicht, wo sich seine Eltern und die einzige Schwester Erika aufhalten. Anton Koll war 1945 in Kurland beim 3. A.-R. 121 als Stabsgefreiter. In der Gefangenschaft wurde er zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt. Er weiß nicht, ob und wo seine Mutter und seine beiden Schwestern leben. Horst Fetting wurde am 12. Oktober 1948 in Königsberg verhaftet. Er möchte gern seine Eltern und die Brüder Kurt, Erich und Heinz sowie seine Schwester Charlotte wiederfinden.

Stehend, obere Reihe (von links): Gerhard Bautz wurde als Zivilist 1945 in Tilsit verhaftet. Er hatte schon seit 1944 keine Verbindung mehr mit den Eltern. Sein Vater stand als Hauptwachtmeister an der Ostfront. Der Aufenthaltsort seiner Geschwister Helmut, Bruno, Heinz, Hertha und Elli ist ihm unbekannt. Horst Barteck wurde 1949 in Litauen verhaftet und in die Komi-ASSR transportiert. Sein Vater war Soldat in Italien. Horst weiß nicht, wo seine Eltern leben.

Der Bischofsmord von Frauenburg

Den Schluß dieses Beitrages bringen wir in der nächsten Folge.



Geschwungene Samlandküste

Hoch über dem Meeresspiegel, als Fortsetzung der bebauten Flächen oben auf der Steilküste, mag man sich die grüne Landschaft denken, die einst Felder und Wälder trug und im Laufe der Jahrhunderte, Meter um Meter, in das nagende Meer hinabstürzte. Wo aber der Boden, noch von den Gletschern der Eiszeit her besonders steinig war, widerstand er der Arbeit der Fluten am besten und bildete Spitzen, die in die Ostsee vorspringen. So schwingt nun die Ostseeküste des Samlandes Bogen um Bogen, von Spitze zu Spitze, von Brüsterort zur Nehrung hinauf. An den Seiten türmt sich das abgestürzte Steingeröll bis weit ins Wasser hinaus, ein Paradies für geschickte Kletterer, in den Buchten aber lädt breiter, weißer Strand die Geruhsamen ein.

Im Herbst und Frühjahr brachte die erzürnte Ostsee über den breiten Strand hinweg gegen die Wand der Steilküste vor und brachte Jahr für Jahr, allen Vorsichtsmaßnahmen zum Trotz neue Erdmassen zum Absturz. Aufnahme: Horst Sack

So waren unsere samländischen Fischer

Von Seejungfern und Hexenpungeln

„Da lachten die Brüder im wilden Chor..." / Von Adolf Gronau

Der Verfasser dieses schönen Beitrages, Lehrer i. R. Adolf Gronau, stammt aus einer alten samländischen Bauernfamilie in Legehnen, Kreis Fischhausen. Er ist einer unserer bekanntesten Heimatforscher; seit 1911 gehört er zu den Mitarbeitern des Preußischen Wörterbuches. Der jetzt 85jährige schreibt uns zu diesem Beitrag unter anderem:

Meines Vaters Bruder war Fischerwirt in Sorgenau, und der Bruder der Großmutter Fischer in Groß-Kuhren. Aus ihrem Erzählen erkannte man ihre Überzeugung, daß die Seejungfer in der Ostsee lebe. Und zum Hexenpungel: Die Begebenheit spielt sich etwa um 1895 ab. — Einige Ausdrücke und Redewendungen sind mit Absicht der Fischersprache entnommen, so zum Beispiel auswarweln = verrenken.

Mit grünem Haar

Die See mit ihrer unübersehbaren Weite und unergründlichen Tiefe birgt viel Geheimnisvolles. Wer sich seines Berufes wegen täglich ihrer trügerischen Flut anvertrauen muß, erlebt viel mehr des Unerklärlichen, viel mehr was über den Verstand geht, als der Binnenländer, dem alles, was sein Leben und Denken ausfüllt, als notwendige Folge bestimmter Ursachen erscheint. Seemann und Fischer sind daher geneigt, vieles, was sonst als Aberglaube gilt, als reine Wahrheit hinzunehmen. So glaubte wenigstens die „alte Garde" der Samlandfischer . ch steif und fest an die Seejungfer.

Der Kronzeuge für ihr Dasein war der Wilhelm Schock. An einem heißen Sommertage lag er mit seinem Kleinboot im Kesselchen, einer engen Bucht hinter dem Nodeneser Haken. Die Luft war blockstill, und die See lag glatt und blank wie ein Spiegel ohne Ende. Das Wasser, tagelang schon in vollkommener Ruhe, hatte sich wunderbar geklärt. Jedes Steinchen, jede Muschel da unten auf dem Grunde lag so deutlich vor Augen wie in einem Glaskasten. Das war die beste Gelegenheit zum „Inkern". Mit seinem nur doppelt handgroßen Kescherchen am langen Stiel stieß er in die Tiefe, wendete Kopfsteine leicht um, schob das braune Seekraut zur Seite, und wo es gelb oder rötlich schimmerte, da okelte er das Erschaute bedächtig herauf und tat kleine und größere Bernsteinbrocken in den Krebsch (Leinenbeutel). Reich werden konnte man bei diesem Geschäft nicht, aber einen Knipsgroschen brachte es doch ein, und außerdem war es ein müßiger Zeitvertreib, durchaus nicht solch eine Anstrengung und Aufregung wie beim Bernsteinschöpfen mit dem großen Kescher. Und heute ringsum Stille und Geruhsamkeit. Die hohen Wände der Steilküste vor ihm strahlten in hellem Gelb in der prallen Sonne, der Strand flimmerte weiß, und See und Himmel leuchteten im vollem Blau. Der einsame Fischer war ganz eingesponnen in Wärme, Farbe und Stille, ihm war, als sei er in einer anderen Welt.

Wie er einmal so traumverloren um sich blickt, was taucht da so fünfzig Schritt vor ihm aus der Tiefe? Wiß und wahrhaftig ein nackigt Weibervolk mit großen blanken Augen und langem grünem Haar, klatscht in die Hände und duckt im Augenblick unter. Weg ist sie.

Was Wilhelm Schock mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört hat, war Wahrheit und Wirklichkeit, und davon biß keine Maus etwas ab.

Wie verhext

Es ist ein großer Unterschied, ob die Seefischerei mit dem Kutter oder dem Boot betrieben wird. Die Kutterfischer fahren zu zweien, und mit ihrem großen Schleppnetz „harken sie die ganze See durch", da müssen ja die Fische zentnerweise ins Netz kommen. Was aber der Bootsfischer an Fanggerät ausstellt, liegt still und wartet, ob Fische kommen oder nicht kommen. Ein ergiebiger Fang ist daher für ihn mehr eine Glückssache. Nur zu oft hört man darum am Strande das Sprichwort: „Alle Doag es Fangdach, oawa nich Föschdach." Das ist nun einmal so und läßt sich nicht ändern; darum wird auch eine karge Beute mit Gelassenheit hingenommen und auf besseren Fang gehofft. Und der kommt ja auch.

Was aber mit Gottlieb Spitzen Boot los war, ging doch über jeden Verstand. So wie es bei dem „pudelte", das hatte kaum ein Mensch erlebt. Die vier „Kompen" ließen schon lange die Nase hängen und hatten kaum noch Lust, das Boot vom Strande zu ziehen. Wie sollten sie auch! Nahmen sie das Dorschtau auf, baumelte nur alle fünfzig Ellen ein Fisch an der Angel, und was sie heimbrachten, war kaum ein Kochsel für jeden Haushalt; an einen Verkauf war nicht zu denken. Die andern Boote füllten mit ihrem Fang die Fischwagen zur Ausfahrt über Land und die Lischken der Frauen und Mädchen zum Austragen in die Nachbarschaft. Gab es Strömlinge, so waren ihre Frauen mit dem Ausklaren der Netze immer am ersten fertig, weil nicht viele drin steckten. Und erst wenn sie auf Lachstau gingen, da war der Ärger am tollten. Hatten doch ein Stücker zehn angebissen, aber da war der verfluchte Seehund gerade auf ihr Tau gestoßen, hatte die ersten rump und stump abgefressen und nur die Köpfe dran gelassen. Als er zum Platzen voll war, zerriß und zerbiß er die übrigen und fütterte mit ihrem Fleisch die Möwen, wie es so seine Gewohnheit ist.

Nein, da kann es doch nicht mit rechten Dingen zugehen. Das Boot muß doch wie verhext sein!

Als sie eines Nachmittags zum Aussetzen sich bereit machten und Spitz die Mollen mit den besteckten Angeln im Boot verstaute, fiel ihm der Kalkpfeifenstummel aus dem Munde und kollerte in den Winkel des Vorderstevens, wo Anker und Reservetaue lagen. Wie er nun in dem Gewirre nach dem Verlorenen faßt, kommt ihm etwas Weiches, Rundes in die Finger. Fast erschrocken hebt er den Fund hoch, sieht seine Genossen mit großen Augen an und ruft: „Na, wat sejj ju nu?" „Dat es nuscht wieda wi een tepliessta Kindaball", sagte der junge Gemp, der kürzlich von der Marine zurückgekommen war; er hatte Prinz Heinrichs Reise um die Welt mitgemacht. „Gouh', gouh", brummte der alte Gedeuk, „eck weet, wat eck weet, kikst nich de Kouhhoare benne? de send dat Röchtige." „E Hexenpungel hebb ick mi doch gliek gedocht, e Hexepungel, on nuscht anderet", triumphierte Spitz. „On vom Utsetten wad vorleifig nuscht, eascht mot Roat geschafft warre."

Das Boot wurde zu allererst mit Kaddick tüchtig ausgeräuchert und dann der verhängnisvolle Stevenwinkel heiß geteert; der unschuldige Pungel versengte im Feuer unter dem Teerkessel. Die Prozedur half, denn künftig wandte sich das Glück auch wieder Spitzen Boot zu.

Wenigstens waren die Männer so vernünftig, niemand im Dorfe zu verdächtigen. Es konnte gewiß ein anderer getan haben.

Das bedeutet Fische, Fische!

Der Nordost blies gewaltig, doch für unsern Strand war er mehr ablandig, darum war auch die Brandung ungefährlich. Kirschen Boot wollte eben auslaufen und Dorschtau aussetzen. Gerade, daß die See dort oben so hoch ging, reizte mich. Ich bekam Ölrock und Südwester und stieg ein. Das war eine prächtige Fahrt. Der stramme Wind legte sich in Großsegel und Fock und neigte das Boot so stark, daß wir die Bank verließen und uns mit dem Rücken gegen die hohe Bordwand stemmten. Kein Brausen brechender Wellen war zu hören, nur das Harfen des Windes im Tauwerk und das Zischen, wenn der Bug das Wasser schnitt. Ab und zu klatschte eine Welle gegen die Planken, doch der Sprühguß, der dann über uns erging, machte uns keinen Kummer. Wir kamen schnell vorwärts und fuhren über die Ecke von Brüsterort hinaus. Da blies der Wind denn doch aus einem größeren Loch. Das Gewoge wurde gewaltiger. „Wi ware doch een poa Reff enknöppe motte", meinte der Bootsführer, warf die Schoot los, und ihrer zwei rollten den unteren Teil des Großsegels auf und knüpften die Bänder fest. Auch die Fock wurde entsprechend verkleinert. Und doch flog unser braves Boot wie mit Flügeln über die Wellen dahin.

Hier beobachtete ich zum ersten Male, daß ein Fischerboot viel kürzer ist als der Abhang einer hohen Welle. Wenn es von ihm herabschoß, schien es, als müsse das ganze Fahrzeug sich in die steile Wasserwand vor ihm hineinbohren, doch im nächsten Augenblick saß es schon auf dem Wellenkamm und machte die folgende Abfahrt. Es war nunmehr schon eine wilde Fahrt: Der Mast knarrte in seiner Versteifung, der Sturm spielte im überspannten Tauwerk eine grause Melodie, von Zeit zu Zeit schlug der Bug des Bootes dröhnend auf das Wasser und peitschte einen Gischt Salzwasser über uns: Wenn nur nichts brechen möchte, war meine Sorge. Die Erfahrung ganzer Generationen im Bootsbau sowie in der Ausrüstung des Fahrzeuges und Kenntnis und Mut sturmerprobter Männer sorgten dafür, daß wir fünf Menschlein in unserer Nußschale beim Aufruhr der Elemente uns noch verhältnismäig sicher vorkamen.

Die Ausschau nach den Landmarken ergab, daß die Fangstelle nun erreicht war. Nachdem die Segel eingezogen waren, spielten die Wellen mit unserem Boot richtig Fangball. Doch wir griffen schnell zu den Riemen, jeder nach einem, und bekamen es wieder in unsere Gewalt. Vater Kirsch stand breitbeinig wie ein Pfahl am Heck und ließ in gewohnter Ruhe die Schnüre von den Mollen ablaufen. Nach einer Stunde war die Arbeit getan, und das schwere Rudern in der aufgeregten See hatte ein Ende. Das Boot wurde gewendet, die Segel gespannt und nun ging es heim. Immer noch blies der Sturm mit gleicher Heftigkeit, doch stieg meine Sicherheit, denn ein banges Gefühl hatte mich, der ich solche Fahrt nicht gewohnt war, doch bisher bedrückt. Da kam unverhofft eine Bö und legte das Boot so auf die Seite, daß das Segel kaum fußhoch über dem Wasser lag. Zugleich strömte vom Bug her ein gewaltiger Wasserguß hinein. „Nun ist's aus mit uns", war mein erster Gedanke; doch es kam nicht zum Kippen, noch weniger zum Sinken. Das brave Boot richtete sich wieder auf, zwei Kompen griffen beherzt zu Schaufel und Scheppe und schöpften den unwillkommenen Ballast über Bord. Das geschah mit ruhiger Selbstverständlichkeit, als gehöre solch ein Zwischenfall zu einer Fahrt wie der heutigen. Vater Kirsch schien sogar seinen Spaß dabei zu haben, denn hochdeutsch sagte er: „Das bedeutet Fische, Fische!" Ich erklärte offen: „Meinetwegen könnte morgen an jeder Angel ein Fisch hängen, ich möchte nicht zum zweiten Male bei solcher See die Fahrt mitmachen." Da lachten die Brüder im wilden Chor . . .

Ja, so waren unsere samländischen Seefischer; und so sind sie auch heute noch, wenn sie auch auf fremdem Wasser fischen müssen.

Beim Landen

Jedes Boot, das sich dem Strande näherte, wendete erst, damit es mit dem Hintersteven auflief. Das geschah immer, selbst bei gefährlicher Brandung. Dabei schlug einmal vor Rothenen ein Boot um und der Stachel-Roos mußte vor aller Augen jämmerlich ertrinken. Fragte man: „Warum tut Ihr das?", so erhielt man die Antwort: „Dat es emmer so gewese", oder: „Dat mott so send."

Der Schnajj

Wir waren hoch auf See beim Ausnehmen des Dorschtaues. Zwei Mann ruderten sacht, sacht und folgten der Anweisung des dritten, ob sie einen Schlag rechts oder links machen sollten, denn das Boot mußte genau der Schnur folgen, die dieser dritte aus der Tiefe zog. Sie lief ihm

Ho ruck! — Die Winde kreischt

Der moderne Fremdenverkehr und das älteste Gewerbe der Küste, die Fischerei, trafen sich in den Badeorten des Samlandes. Mit Handwinden zogen die Fischer über eiserne Rollen ihre Boote nach der Heimkehr hoch auf den breiten Strand hinauf, damit die bei Windwechsel rasch ansteigende See nicht schlecht befestigte Fahrzeuge davontragen konnte.

so geschickt durch die Hände, daß auch nicht einmal ein spitzer Haken in die nassen Finger stach. Immer wieder wurde aus der dunkelgrünen Flut etwas Helles an das Licht gezogen: ein Dorsch, der beim Drehen an der Schnur bald den grauen Rücken, bald den weißen Bauch zeigte. Der gefangene Fisch wurde meinem Nachbar, dem Fischer Schwarzkopf, zugeworfen, der ihn von der Angel löste, in den Fischraum warf und zugleich die Angel auf einen passend dicken Stab klemmte, da eine an die andere reihte, damit sich Haken und Schnüre nicht verheddern konnten. Dorsche hauchen ihr kaltes Leben bald aus; die meisten hingen schlaff wie ein nasses Handtuch an der Schnur. Bei Hechten, Lachsen und besonders bei Aalen sitzt die Seele viel fester im Leibe, sie zappeln gewaltig an der Angel und geben dem Ungeschickten nur zu oft durch die Lappen.

„Kik dem!" sagte Schwarzkopf und wies mir einen Dorsch, dem das Schwanzende des Gefressenen noch im Rachen steckte. „Solch ein Vielfraß!" schimpfte er, hat diesen noch nicht auf und schnappt schon nach dem Todesbissen. Merkwürdig, daß sich der Fisch nicht erwürgt, wenn ihm der Schlund so dicht zugestopft ist". „Kann er ja nicht", erwiderte ich, „denn er atmet mit den Kiemen, und die Luft, die zum Leben notwendig ist, geht nicht wie bei uns durch den Schlund." Er darauf: „Schade, daß wir nicht auch Kiemen haben, dann könnte die Schwalbe uns nicht vorsingen: „Frätt, frätt, frätt, dat di tawärgst."

Ein sonderbarer Dorsch wurde ihm jetzt zugeworfen. Schwarzkopf betrachtete ihn einen Augenblick und legte ihn dann schmunzelnd allein.

Die Fischer waren mit dem heutigen Fange wohl zufrieden. Sie hatten, wie sie sagten, die rechte Stelle „gerahmt". Mit gutem Winde segelten wir dem Strande zu.

Unterwegs nahm Schwarzkopf die Gelegenheit wahr, mir den sonderbaren Dorsch vorzustellen. Seine Oberseite war viel dunkler als die der andern Brüder, ja fast schwarz. Eigenartig war der Kopf weit nach hinten gebogen, der Rachen war groß aufgesperrt, und die roten Kiemen standen kraus unter den aufgeklappten Deckeln. Dieses Aussehen war Grund genug, ihn einen eigenen Namen zu geben: Schnajj nannten ihn die Fischer.

Schwarzkopf, der sein Gewerbe aus- und inwendig kannte und es mit Besinnlichkeit ausübte, wußte für das sonderbare Aussehen dieser Pomochelart folgende Erklärung: „Als die Menschen anfingen, die Fische mit Angeln zu fangen, schüttelte der Schnajj bedenklich den Kopf, wenn er sehen mußte, wie seine Brüder an dem Haken hängenbleiben und sterben mußten. Da erwachten Zorn und Stolz in seiner Seele. „Wacht e moal", sagte er, „so een bät Droaht tabiet eck doch wi Grulsch, paßt opp!" Damit krauste er seine Flossen, nahm einen gehörigen Ansatz und schoß auf die Angel zu, machte so einen gewaltigen Hamsch, daß er sich gleich das Gnick auswarwelte und das Maul nicht mehr zumachen konnte. Und so wie jener machen es alle Schnajjen heute noch; das sieht man ihnen ja an."

Am Strande wurde der Fang geteilt. Schwarzkopf reichte mir den Schnajj und sagte: „Lassen Sie ihn zum Abendbrot braten, ich komme herüber und helfe ihn aufessen." Er kam auch, und wir lobten das Fleisch des sonderbaren Fisches, das fester und schmackhafter war als das der andern Dorsche. Darauf tranken wir einen steifen Grog, und mein Gast erzählte langes und breites von reichen Bernsteinschöpfungen und stürmischen Fahrten auf See. Das waren die Lieblingsthemen samländischer Seefischer, wenn sie bei einem guten Trunk ins Erzählen kamen.

Ostpreußische Späßchen

Das böse Wasser

Wir wohnten in einem Ostseebad. In den großen Sommerferien kam meine kleine Kusine vom Lande zu uns auf Besuch. Das Baden in der See machte ihr auch riesigen Spaß und so schlugen wir eines Tages vor, doch einmal eine Segelpartie mitzumachen. Da aber wehrte sie energisch ab: „Ne Du, mit Schäpkefoahre komm Du mi nich, dat do ick nich." Ich redete ihr gut zu und meinte, wenn ihre Schule mal einen Ausflug mache, dann würde sie ja auch auf einen Dampfer gehen. Darauf betonte sie energisch: „Du, ons Lehrer Bartsch, dat es e Frommer, de begefft sick nich opp dat Woater." E. K.

Hartnäckig

Die Lehrerin wollte den Kindern an Beispielen den Begriff des Wunders erklären. Sie erzählte also, ein Maurer sei von einem hohen Gerüst gefallen, ohne sich zu verletzen. Darauf stellte sie die Frage: „Was war das?" Fritzchen meldete sich eifrig. „Das war Zufall." „Schön, schön", sagte jetzt die Lehrerin. „Aber nun stieg er noch einmal hinauf, fiel wieder herunter und es geschah ihm wieder nichts. Was war das?" Jetzt meldete sich Karlchen: „Dat wär Glück." Geduldig erzählte nun die Lehrerin, der Maurer sei nun zum drittenmal vom Gerüst gefallen und es sei ihm nicht passiert. Wie solle man das nun nennen? Darauf meldete sich die ganze hinterste Reihe und erklärte einstimmig: „Freilein, dat is Ibung." V. B.

Verpetzt

Klein-Olli war ganz selig, wenn sie ihre großen Ferien auf dem Gute des Onkels verbringen konnte, denn der gute Onkel Albert nahm sie jedesmal bei seinem Inspektionsgang mit aufs Feld. Da es ein heißer Tag war, lief einmal der Jagdhund „Rino" mit hängender Zunge hinter ihnen her. Olli sah sich wiederholt nach ihm um und dann sagte sie ganz empört zu ihrem Onkel: „Du, Onkel, der ‚Rino', läuft immer hinter dir her und zeigt dir die Zunge." V. B.

Das Präludium

In der Religionsstunde hatte ich einst als Lehrer und Organist die gottesdienstliche Ordnung zu behandeln. Man sprach über das Glockengeläut und seine Bedeutung und ich fragte die Jungen: „Was geschieht, wenn die Glocken verstummen?" Prompt kam die Antwort: „Die Orgel spielt." Ergänzend fügte ich nun hinzu: „Der Organist spielt nicht sogleich den Choral. Er macht erst ein Vorspiel, das man Präludium nennt." Nun richtete ich die Frage an die Kinder: „Weshalb spielt wohl ein Organist ein Präludium?"

Kein Finger hob sich. Da meinte ich ermunternd: „Denkt doch einmal ordentlich nach, weshalb der Organist schon vor dem Choral spielt." Wieder langes Schweigen, bis schließlich der zehnjährige Fritz schüchtern die Hand hob. Der Junge sagte: „Der Lehrer sucht so lange auf der Orgel rum, bis er den richtigen Ton gefunden hat." K. S.

Kein Bedarf

Das idyllisch am Pregel gelegene Dörfchen Arnau erfreute sich im Sommer regen Besuches. Schmucke Passagierdampfer brachten sonntags zahlreiche luft- und sonnenhungrige Königsberger durch das romantische Pregeltal dorthin. Abends spielte dann der Groschenautomat im großen Saal des „Belvedere" zum Tanz auf, wozu sich die Dorfschönen aus der näheren Umgebung einfanden. Sie standen meist etwas abseits an der Eingangstür. Neumanns Lieschen, eine hübsche dralle Marjell aus L., wurde von lustigen Studenten laufend zum Tanz geholt.

Einer der Studenten wollte Lieschen durchaus an den Tisch seiner Corpsbrüder führen und sagte: „Liebes Fräulein, wollen Sie sich nicht zu uns setzen?" Lieschen aber wehrte freundlich und bestimmt ab. Sie erwiderte unter leichter Verbeugung: „Nei, nei, m i c h h u c k e r t n i c h" und sie ging erhobenen Hauptes zu ihrem Stehplatz zurück. Am Studententisch aber lachte man noch lange über ihre schlagfertige Antwort. K. P.

Nicht zuständig

Bei uns zu Hause revidierte wieder einmal der Herr Ortsschulinspektor den Religionsunterricht. Der Lehrer hatte schon vorher Wind davon bekommen und alles gut eingeübt. Leider etwas zu gut, denn jeder wußte vorher, womit er „rankommen" würde. Als nun die drei Glaubensartikel abgefragt wurden, passierte es unserem aufgeregten Lehrer, daß er den Falschen herannahm. Dieser aber ließ sich nicht erschüttern, stand forsch auf und sagte: „An den Artikel glaube ich nicht, an den glaubt hier der Karl." G. M.



Heimatliches Kunterbunt



Quartierchen

Quartierchen kommt von Quart, dem vierten Teil. Das Quartierchen ist ein Fläschchen mit einem Viertelliter Inhalt. Der Inhalt konnte unverdünnt sein, dann bestand er aus 96%igem Sprit. (Den mußte man allerdings mischen.) Der Inhalt konnte auch ein klarer Korn sein. „Quartierchen abgemacht" war ein Viertelliter Schnaps mit einer Zutat von Saft, meistens Himbeersaft. Er sollte den Geschmack verbessern.



Rachull

„Der kriegt den Schlund nicht voll genug". Dieser Ausspruch ist auf den „Rachull" gemünzt. In manchen alten ostpreußischen Volksmärchen wird berichtet, wie ein habsüchtiger Mensch aus Gier nach noch mehr Geld und Besitz seine Seele verkauft und schließlich vom Teufel um alles geprellt wird. In seiner Unersättlichkeit vergißt der Rachull eben alles Maß und kommt schließlich zu Schaden. Daher mahnen die Mütter bei Tisch einen kleinen Gierschlung auch: „Sei nicht so rachullrig!"



Schmand

Schmand ist etwas Köstliches! Der Rahm — wie man ihn anderswo nennt — gibt manchen Speisen erst den richtigen Geschmack. In der ostpreußischen Küche spielte der Schmand eine große Rolle. Von der erfrischenden sommerlichen „Schmand und Glumse" angefangen bis zu den vielerlei Schmandsoßen reichte der Speisezettel; er enthielt Schmandschinken, Schmandhering, Schmandkartoffeln, Schmandwaffeln und andere nahrhafte Gerichte. Ein Franzose, der auf einem ostpreußischen Gut weilte, meinte: „Das Beste sind Gurken mit . . . — hier suchte er nach einem passenden Ausdruck — . . . du lait (Milch)". Er meinte „mit Schmand". — Aber das Wort Schmand wurde auch zu witzigen Vergleichen herangezogen: „Sieh den, da, mit den Schmandbüchsen", kicherten übermütige Backfische, wenn in Rauschen ein junger Mann, Bewunderung heischend, mit blendend weißer Strandhose dahertänzelte. Auch die Titulierung „Schmandjüngling" für einen eingebildeten, grünen Fant dürfte nicht unbekannt sein. Gerissenen Leuten aber sagte man nach, daß sie es verständen, „den Schmand abzuschöpfen".

Tulpchen

Im eindringlichen Gelb, im flammenden Rot, in reinem Weiß leuchteten die Tulpen im Frühjahr in den Gärten. Ihr runder Blütenkorb ist unten breit und verjüngt sich nach oben zu. Nach ihm ist der Ausdruck „tulpenförmig" geprägt worden. So wurde in Ostpreußen „ein Tulpchen Grog" in einem Trinkglas mit einem Stiel ausgeschenkt, das der Tulpe nachgebildet war. Es soll aber nicht behauptet werden, daß alle Tulpengenießer zugleich auch große Blumenfreunde gewesen seien.

Unnosel

Im ostpreußischen Platt sagte man Onnosel; „Unnosel" ist bereits die hochdeutsche Form, deren man sich in der Stadt bediente. — „Er ist wirklich ein kleiner Unnosel", seufzend schloß sich die Großmutter dem Urteil der anderen Verwandten über ihren Enkel an. Nur Muttchen fand ihren Liebling reizend und entschuldigte alles, ob Enterke quarrte, mit den Füßen trampelte, mit Tintenpfoten die Tapeten beschmierte oder unsauber und unordentlich war. „Kinder sind nun einmal lebhaft", äußerte Muttchen zu einer Freundin. Vielleicht ließe sich gegen diese Lebhaftigkeit doch etwas tun, gab diese zu bedenken, und Muttchen ging mit dem sich heftig sträubenden Enterke zum Doktor; „Hm", räusperte sich der Arzt, „ein Mittel gibt's vielleicht . . ." — „Und?" forschte Muttke. — „Hauen Sie ihm ruhig ab und zu einmal den Hintern voll!"

Verbiestern

In der Regel war es daheim nicht so leicht möglich, sich zu verlaufen, denn das Straßennetz war vorzüglich ausgebaut, und überall sagten Wegweiser dem Wanderer, wohin der Weg führte. Aber in den ausgedehnten Waldgebieten der Rominter und Johannisburger Heide, auch im Großen Moosbruch und in manchen anderen Gegenden konnte es schon einmal geschehen, daß jemand die Orientierung verlor und ganz wo anders hinkam, als er es ursprünglich beabsichtigt hatte. Er hatte sich eben „verbiestert".

Mit tausend Augen

In allen Landstrichen des Bundesgebietes leben Ostpreußen. Von den Ankunftsorten ihrer Trecks vor neun Jahren haben sie sich in alle Länder verstreut, von den Alpen bis an die Nordsee. Auf Schritt und Tritt begegnet man ihnen. Wie ein feines Adernetz durchziehen die Fäden der ostpreußischen Gemeinschaft heute das ganze westdeutsche Leben.

Es ist nicht möglich, dieses weit verstreute Wirken der Ostpreußen im ganzen zu übersehen; es ist nicht mehr möglich, jede Einzelheit im Auge zu behalten. Das ist schade. Denn was haben unsere Landsleute erlebt, und was erleben sie jeden Tag! Hier und da taucht eine Nachricht auf. Da erfand ein Landsmann die Wasserlichtorgel und ging nach Amerika. Dort erzielte einer einen hohen Totogewinn. Dort wieder kehrte einer von abenteuerlichen Reisen zurück. Hier stellte sich heraus, daß der Gewinner eines Sportpreises ein Ostpreuße war. Dort wieder hören wir von einem Menschen, den ein besonders hartes Geschick traf, und daß es ein Landsmann von uns war.

Wie sollen wir von allen wissen? Die über tausend Ostpreußengemeinschaften in der Bundesrepublik helfen uns, sie sind gleichsam die tausend Augen des Ostpreußenblattes. Beim Ostpreußenblatt selbst durchstöbert die Schriftleitung jeden Tag einen ganzen Berg von Zeitungen. Aber dann gibt es aufmerksame Landsleute, die uns doch immer wieder zeigen, daß wir immer noch nicht Augen genug haben. Irgendwo in der Eifel oder in den Alpen oder in der Marsch lesen sie etwas Interessantes, über einen Ostpreußen in ihrer Zeitung, schneiden es aus und schicken es uns. Wir gehen der Sache nach, und es zeigt sich, daß es sich um einen Vorfall handelt, der wohl wert ist, durch unser Blatt allen Landsleuten bekannt zu werden.

So ist es schon manchmal geschehen; allen Lesern, die auf diese Weise an unserem Heimatblatt mitarbeiten, danken wir herzlich. Und wir regen alle Landsleute und Leser an, ihrem Beispiel zu folgen und zu tätigen Mitarbeitern am Ostpreußenblatt zu werden. Es ist das Blatt einer Gemeinschaft, und seine Entwicklung, die so viele ähnliche Versuche weit überflügelt hat, ist eine Leistung der Gemeinschaft.

Wir haben tausend Augen, aber es sind noch nicht genug. Wo immer ein Ostpreuße mit einem besonderen Schicksal hervortritt, wo eine interessante Nachricht über unsere Heimat auftaucht, da sollte sich ein Landsmann finden, der zur Schere greift, um aus seiner Zeitung den betreffenden Absatz auszuschneiden, oder zum Federhalter, um die Nachricht niederzuschreiben und unserer Schriftleitung zu schicken.

Die ganz allgemeinen Nachrichten, darunter vor allem alle außen- und innenpolitischen, sind natürlich nicht gemeint; dazu gehört auch alles, was man etwa über den Lastenausgleich, über eine Gemeindewahl oder über eine neue Verordnung hört, denn über diese Dinge sind wir selbstverständlich auch in Hamburg stets genau orientiert.

Das Ostpreußenblatt soll so viele Augen haben, wie es Leser hat, dann kann uns nichts mehr entgehen. Übrigens — wenn ein Landsmann uns eine Nachricht schickte, die sich als wichtig herausstellte und die wir dann verwerten konnten, so hat das Ostpreußenblatt nie vergessen, den ihm erwiesenen Dienst durch das angemessene Honorar zu vergelten.

Die Eisblumenlandschaft

Die Fensterscheibe war mit einer zarten, glitzernden Eisschicht überzogen. Wenn man genau hinsah, waren es nicht nur Blüten und Farnkräuter, man konnte eine ganze Landschaft herausrätseln, kleine Tannen, schlafende Häuschen, einen zugefrorenen See. Die junge Frau am Fenster berührte die Landschaft mit ihren Fingerspitzen und streichelte sie. Vor Jahren, dachte sie, bin ich durch eine solche Landschaft gegangen.

Die kleine Landschaft wurde lebendig. Der Bahnhof stand darin wie eine frierend zusammengeduckte Katze. Die Signallampen waren die Augen dieser Katze, die schläfrig in den sehr frühen Morgen blinzelten. Die junge Frau kletterte aus dem Zug, der Zug fuhr nicht mehr weiter, es stieg niemand aus außer ihr, und es holte sie auch niemand ab. Wenn sie ihn nur fortlassen, dachte sie und sah auf die verschneiten Gleise. Als sie sich umdrehte, stand er vor ihr. „Ich konnte nicht eher weg", sagte er. „Und dann muß man von der Kaserne bis zum Bahnhof eine halbe Stunde laufen."

Sie gingen ganz langsam in die Stadt hinein. Es war eine kleine Stadt, sie atmete ruhig im frühen Licht, nichts deutete darauf hin, daß das Meer von Feuer und Eisen vielleicht morgen schon über sie hereinbrechen würde. Aus ihren Schornsteinen stiegen friedvolle kleine Rauchsäulen. Sie kamen auf den Marktplatz, die Spatzen schilpten frech und hungrig um den Brunnenrand, vom Kirchturm schlug es sieben.

Vor dem Hotel „Masurischer Hof" blieben sie stehen. Es sah uralt und verwunschen aus, wie alle Häuser ringsum.

„Hier wohnst du heute", sagte er.

„Mein Zug geht nachts um drei", sagte sie.

„Nachts um drei", sagte er, „das sind doch noch zwanzig Stunden."

Sie gingen die niedrigen vereisten Stufen hinauf.

Am Nachmittag wanderten sie wieder aus der Stadt hinaus. Links und rechts vom Weg standen kleine Tannen. Eine gefiel ihm ganz besonders. „Weißt du", sagte er, „sie erinnert mich an ein vergnügtes Bauernmädchen, das am Sonntag mit steifgestärktem Rock zum Tanz geht."

„Würdest du sie wiedererkennen, wenn du später einmal hier vorbeigehst?"

„Ja", sagte er. „Ich würde sie sofort wiedererkennen, und dann würde ich dabei an dich denken müssen."

Der Wald gehörte nur ihnen. Er war funkelnd und unsagbar still und schön. Dann öffnete er sich in einem großen Bogen und zeigte ihnen den See. Irgendwo, in der grauen Luft, riefen Vögel über dem Eis. Sie kamen aus den Wäldern des diesseitigen Ufers und verloren sich in den Wäldern des jenseitigen Ufers.

Die Dämmerung fiel, und es begann zu schneien. Am östlichen Himmel zuckten Lichtbänder auf, ganz kurz nur, und sie versanken sofort wieder, als hätten die fallenden Flocken sie ausgelöscht.

„Das sind die anderen", sagte er. „Sie sind noch ziemlich weit weg."

„Meinst du, sie könnten heute nacht durchbrechen?"

„Sie könnten, aber es ist sehr unwahrscheinlich."

Sie sah über das Eis hin. „Ich möchte mit dir über den See gehen", sagte sie, „immer weiter, in die große weiße Weite hinein . . ."

Seine Augen wurden traurig. „Ich auch", sagte er. Und dann versuchte er einen Scherz zu machen. „Wir würden uns doch nur kalte Füße holen, weißt du . . ."

Eine neue kleine und sehr ferne Lichtgarbe zuckte auf und verlosch.

Der Zug wartete im Dunkel, aber es stieg niemand ein außer ihr. Als er sich in Bewegung setzte, beugte sie sich vor und sagte zu dem Mann auf dem Bahnsteig: „Denk an die kleine Tanne. Du weißt doch — wenn du noch einmal dran vorbeigehst."

„Ja", sagte der Mann. „Ich werde an dich denken, wenn ich zu ihr gehe." Dann fiel er in die Schwärze der Nacht zurück.

Die junge Frau am Fenster strich noch einmal über die Eisblumenlandschaft hin, und ihr Gesicht wurde plötzlich ganz alt.

Tamara Ehlert



Spätheimkehrer Heinz Minuth aus Königsberg erzählt – Von den Bergen Sibiriens sah ich Alaska liegen...

Heinz Minuth aus Königsberg, vor einigen Monaten aus sowjetischer Gefangenschaft heimgekehrt, wurde im Mai 1945 in Kurland gefangengenommen und nach einem mißglückten Fluchtversuch zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt; er wurde im Sommer 1946 als „Verbrecher" nach der nordöstlichsten Spitze von Sibirien, der Tschuktschen-Halbinsel, transportiert, nach dem „Ende der Welt". Dort lebte er bis April 1950 unter russischen Strafgefangenen als einziger Deutscher. 1949 wurde er als Schlosser beschäftigt, und da hatte er auch die Möglichkeit, sich frei zu bewegen. Von den Bergen, auf die er dann manchmal stieg, sah er über die Beringstraße hinweg Alaska liegen, die nordwestlichste Spitze des amerikanischen Kontinents, das Land der Freiheit.

Heinz Minuth hat uns von seinen Erlebnissen erzählt. Wir haben seinen Bericht in den fünf letzten Nummern (Folge 39 vom 24. Dezember, Folge 1, 2, 3 und 4 dieses Monats) gebracht. In der letzten Folge erzählte Heinz Minuth, wie er von den Bergen Alaska liegen sah. Es hieß dann eines Tages im Frühjahr 1950, daß er nach Deutschland entlassen werden solle. Er wurde von der Tschuktschen-Halbinsel im Flugzeug nach einem großen Lager in Magadan gebracht.

5. Fortsetzung und Schluß

Heinz Minuth erzählt weiter:

Als wir nach Magadan kamen, da wurde uns auch alles weggenommen. Erst einmal haben wir bei der Lagerführung die Hälfte verloren. Dann nahmen uns die Invaliden in der Baracke den Rest. Sie machten das ganz öffentlich. Ich hatte von oben hundert Pakete Machorka mitgenommen. Fünfzig Gramm je Paket. Schlechter Tabak. Anderen bekamen wir nicht. Jetzt in Magadan verlor ich bei den Herren der Lagerführung die Hälfte. Da hatte ich nur noch fünfzig Päckchen. Dann kam ich in die Baracke der Invaliden, und in zehn Minuten hatte ich überhaupt nichts mehr zum Rauchen. Nicht ein einziges Päckchen. Die Verbrecherbande teilte das unter sich. Man konnte sich gar nicht wehren. Wer sich gewehrt hat, der starb in der Nacht. Er wurde mit Ziegelsteinen kaputtgeworfen. Jede Nacht gab es einen Toten.

Da haben sie ihn erstochen

Der Kommandierende vom Invalidenlager war auch ein Verbannter, ein richtiger Verbrecher. Der hatte nur die linke Hand ohne Finger. Mit der Rechten hat er wild dazwischengeprügelt. Er hat die anderen gequält. Es mußte alles auf sein Kommando gehorchen. Er hat das Wort gehabt, er hat sich stark gefühlt und er hat dazwischengehauen. Da haben sie gesagt, der wird nicht lange leben. Ein paar Tage später mußte er im Lager in die Arbeitszone gehen, auf den Wirtschaftshof, und Holz austeilen. Da haben sie ihn erstochen. Sie hatten kein Messer, aber sie haben sich aus fünf Millimeter starken Draht einen Dolch gemacht. Der war sehr spitz und scharf. Mit fünfundzwanzig Stichen haben sie ihn tot gemacht.

Wer ihn erstochen hat, den haben sie ausfindig gemacht. Er bekam zehn Jahre Zuchthaus. Todesstrafe gab es damals nicht. 1951/1952 ist die Todesstrafe wieder eingeführt worden. Kopf gegen Kopf. Jetzt sehn sie sich mehr vor. Todesstrafe ist anders als nur zehn Jahre.

Mordsachen passierten jeden Tag, weil immer neue kamen und welche weggingen. Das ging alles durch die Invalidenzone.

Auch deutsche Frauen

Die Invalidenzone war nur ein kleiner Teil des großen Lagers, das andere war ein ständiges Arbeitslager. Da waren russische Frauen drin, die mit Deutschen harmoniert hatten, und dann Litauer, Letten, Esten, dann deutsche Frauen. Die Frauen mußten damals auf den Feldern Steine zusammentragen. Die Männer machten Waldarbeiten. Es waren große Wälder da. Auch schon ganz nahe an der Stadt. Und dann arbeiteten die Männer auch bei Bauern. Es gab Bauern, die sich schon etwas angeschafft hatten, denen wurden zwanzig bis dreißig Mann zugestellt. Jeden Tag andere, so daß man nicht mit den Bauern bekannt wurde.

Ich weiß nicht, ob unter den Frauen auch ostpreußische waren. Ich habe nur eine Hilde R. gesprochen, die war aber nicht aus Ostpreußen. Sie lebte damals dort. Soll aber keine gute Frau gewesen sein. Sie hat andere Frauen verraten und dadurch ein besseres Leben gehabt. Sie konnte durch alle Tore gehen.

Die Verpflegung schien gut zu sein. Die Russen im Arbeitslager haben Reis bekommen, 1100 Gramm Brot, getrocknete Kartoffeln. Auch neun Gramm Renntierfleisch täglich. Im Invalidenlager gab es überhaupt kein Fleisch.

Abflug von Magadan

Anfang Juni kamen wir von Magadan fort. Wir wurden vorher neu eingekleidet. Wir bekamen eine neue Wattejacke und neue Schuhe mit Gummisohlen. Als wir nach der Einkleidung ins Lager kamen, da haben wir die Sachen wieder verkloppt. Wer bekamen dafür Brot. Wie wir nun morgens um drei Uhr vom Flugplatz aus starten sollten, da sah man, daß wir zerlumpte Sachen hatten, und da wurden wir wieder neu eingekleidet.

Wir flogen in einem Passagierflugzeug mit Polstersesseln, zweimotorig. Es waren da der Bittner aus Ostpreußen und ich und eine Frau, das war die Frau von einem Hauptmann, die war im Lager Biwek als Kassiererin gewesen und hatte da Unterschlagungen gemacht. Und es waren noch weiter ein paar Russen in der Maschine, die zum Gericht gebracht wurden, da wurden ihre Strafen dann erhöht, weil sie sich als Gefangene was hatten zuschulden kommen lassen.

Der Flug von Magadan bis Chabarowsk war sehr lang, es waren mehr als zweitausend Kilometer. Als wir in Chabarowsk landeten, da waren dort dreißig Grad Hitze. Chabarowsk liegt am großen Amurstrom. Obwohl es mehrere hundert Kilometer landeinwärts liegt, kamen auch Seedampfer bis dort hin. Dreihundert Meter breit ist der Strom da.

Im Japanerlager

Wir kamen in ein japanisches Kriegsgefangenenlager. Wir waren da die einzigen Deutschen. Kurz vorher, am 15. Mai, waren von Chabarowsk sechshundert deutsche Kriegsgefangene nach Westen gefahren. Es hieß, daß sie entlassen werden sollten.

Wir wurden in Chabarowsk gut empfangen. Die Offiziere sagten: „Ihr seid gekommen, um nach Hause zu fahren. Der Transport ist aber weg. Was mit euch geschieht, das wissen wir nicht."

Wir waren vierzehn Tage im Japanerlager. Jeden Tag kam ein Offizier und erklärte uns die politische Lage. Sie sagten uns: „Ihr werdet politisch geschult, damit ihr wißt, was in der Deutschen Demokratischen Republik los ist." Es wurde gesagt, daß man in der sowjetisch besetzten Zone gut lebt, in der Westzone aber nicht.

Nach vierzehn Tagen mußten wir auch arbeiten. Mit den Japanern zusammen. Die haben wie die Verrückten gearbeitet. Nur auf die Uhr gesehen. Fünfzig Minuten arbeiten und zehn Minuten rauchen. Der Aufseher war auch Japaner.

Im Gefängniswagen

An Verpflegung gab es täglich tausend Gramm Brot und drei- oder viermal Grießbrei zu fünfzig Gramm. Reis hatten die Japaner keinen, auch Fische gab es nur selten. Die Heimat schickte ihnen aber viel Früchte, und sie hatten Gurken und Bohnen und verteilten das.

Eines Abends hieß es: „Die Deutschen rauskommen! Sie fahren weg!" Vor der Tür stand ein Gefängniswagen mit vergitterten Fenstern. Wir mußten alle Sachen abgeben und wurden eingekleidet wie die Russen. Mit dem Gefängniswagen wurden wir zur Bahn gebracht. Es waren sechs Mann Bewachung da. Wir hörten wie schon so oft den Satz, den jeder Posten sagt. Er lautet auf deutsch: „Man soll nicht rauchen, man soll nicht sprechen, man soll nicht nach links oder rechts sehen, der Konvoy schießt ohne Warnung." Da dachte ich mir, das kann doch bestimmt nicht nach Hause gehen.

Im Bahnhof kamen wir in einen Gefängniswaggon, der hatte kleine Kammern. Es gab gute Marschverpflegung für fünf Tage, und der Zug setzte sich in Bewegung nach Westen.

Die anderen Waggons waren besetzt mit russischen Verbannten, die zu irgend einem Gericht gebracht wurden. Die Waggons waren unterteilt, und im Gang ging ein Posten hin und her. Wir konnten auch mal rausgehen, aber die Russen wurden nicht rausgelassen. Nach fünf Tagen Fahrt kamen wir in ein Gefängnis und konnten baden und uns sauber waschen. Da haben wir zwei Tage Aufenthalt gehabt. Nach drei weiteren Tagen kamen wir wieder für zwei Tage in ein Gefängnis, dann ging es wieder weiter nach Westen. Dann sind wir sechs Tage gefahren und kamen in eine Stadt und ins Gefängnis. Dort waren wir neun Tage. Jeden Tag wurden Leute aufgerufen, die weg kamen. Am neunten Tag wurden alle Deutschen aufgerufen. Da war auch ein Kammerdiener von Hitler dabei, auch ein Adjutant von Hitler.

Es war August. Wir kamen auf den Hof, wurden da vollständig ausgezogen und kontrolliert. Ich habe noch ein Messer gehabt, das hatte ich mir aus einer Eisensäge gemacht und mit einem Schieferstein geschärft. Mit dem habe ich mich wenigstens einmal in der Woche rasiert. Die Russen nahmen alles fort, sogar Schuhriemen. Mein Messer nahm ich in die rechte Hand, da haben sie nicht hineingesehen, und so habe ich es behalten. Dann bekamen wir für einen Tag Marschverpflegung, sechshundert Gramm Brot und einen Hering.

Wir wurden morgens um zehn zum Bahnhof gebracht und in einen Waggon. Es war ein Sonntag. Der Wagen wurde auf ein Nebengleis geschoben und blieb dort bis zum Abend stehen. Wir waren achtzehn Mann in dem Wagen, alles Deutsche. Wir sahen nun, wie die Russen auf einem freien Platz Musik machten und tanzten und feierten. Es waren fünfzig bis sechzig Paare. Es waren alles Zivilisten und ganz gut gekleidet. Sie hatten Schifferklavier, Schlagzeug und Geigen.

Am Ural

Wir kamen dann in Swerdlowsk an. Das ist eine Großstadt am Ural. Von dort kamen wir nach dem Lager Dewscherka, das liegt ungefähr achtzig Kilometer von Swerdlowski entfernt. Über der Förderanlage leuchtete der rote Sowjetstern, ein Zeichen, daß die Arbeitsnorm des Schachtes erfüllt ist. Wir kamen in ein Lager mit deutschen Gefangenen. Die waren alle wegen angeblichen Kriegsverbrechen zu fünfundzwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Bis 1949 hatten sie im Schacht gearbeitet. Jetzt wurden sie beim Wohnungsbau beschäftigt. Es wurden Neubauten aus Feldsteinen erstellt.

Drei Tage später ging ich zum Russen und fragte, was los sei. Er sagte: „Ich weiß überhaupt nichts davon, daß ihr nach Hause sollt. Wenn Befehl von Moskau kommt, werden wir euch wegschicken, jetzt müßt ihr arbeiten."

Ich habe oft gefragt, weshalb man uns nicht nach Hause schickt. Aber ich habe niemals eine Antwort bekommen. Der Bittner war auch solange da. Wir dachten, nur der Korea-Krieg kann die Schuld haben. Denn nachdem der Korea-Krieg ausgebrochen war, erfolgten keine Abtransporte von Gefangenen mehr.

In dem Lager waren etwa tausend Mann, davon dreiunddreißig Spanier, und zwar Franco-Spanier und Kommunisten-Spanier. Sie lebten auf einer Stube und hielten gut zusammen, nur ab und zu gab es mal eine kleine Schlägerei. Die Spanier durften erst im August 1953 zum erstenmal nach Hause schreiben. Sie bekamen also nichts von zu Hause. Wir haben ihnen geholfen wie jedem Deutschen.

Von uns Deutschen bekamen alle die Pakete, die mit Angehörigen in Deutschland in Verbindung standen. An das Rote Kreuz konnte man sich nicht wenden. Alles, was in der Post vom Roten Kreuz drin stand, war immer durchgestrichen oder ausgekratzt. Vor der Entlassung mußte alles Geschriebene vernichtet werden. Aber wir gaben allen was ab, so daß auch die immer was hatten, die keine Pakete bekamen.

Bis September 1953...

Ich war auf Baustellen beschäftigt, die ganzen drei Jahre hindurch. Hundert Mann haben Baracken gebaut. Siebenhundertfünfzig Mann bauten Wohnungen, Neubauten für die Russen. Eine ganze Straße entlang waren neue Häuser gebaut worden, zweistöckig. Alle von uns Kriegsgefangenen. Auch die Pläne stammten von uns. Es waren ja bei uns alle Berufe vertreten. Die deutschen Kriegsgefangenen haben auch nach russischen Vorschlägen Pläne entworfen. Ein Klubhaus sollte 1955 fertig sein, die Kriegsgefangenen stellten es schon 1953 her.

Wir haben monatlich zweihundert Rubel verdient und konnten in der Lagerkantine uns was kaufen. Margarine und Zigaretten. Ab und zu auch Butter; die kostete zum Schluß 28 Rubel 50 Kopeken das Kilo. Zigaretten waren billig. Eine Schachtel kostete 1,40 Rubel, eine Schachtel Papirossi — 25 Stück — 2,80 Rubel. Für uns war die Hauptsache ja Fett. Zwei- bis dreimal im Jahr gab es auch Wurst zu kaufen, ein Kilo kostete an vierzig Rubel.

In diesem Lager war ich bis September 1953. Am 15. Mai war eine Kommission dagewesen. Es waren höhere Offiziere aus Moskau. Waren sehr gut gekleidet, der Uniformstoff war gut. Die blieben nun nicht direkt im Lager, sondern draußen. Sie haben nun jeden Abend verschiedene von uns geholt und Fragen gestellt. Warum sind sie verurteilt? Was würden sie machen, wenn sie nach Hause kommen? Was haben sie vom Lager zu sagen? Wie ist die Behandlung. Wie ist das Essen? Offiziere vom Lager durften bei diesem Verhör nicht dabei sein. Jeden Abend wurden fünf bis zehn Mann befragt.

Am 15. Juni kamen 234 Mann aus dem Lager fort. Dann kam die Parole auf, in zehn Tagen geht der nächste Transport. Wir sollten am 21. Juni fahren, dann kam aber am 17. Juni der Aufstand in Berlin. Wir wußten schon am 18. Juni, was geschehen war.

An meinem Geburtstag

Am 15. September ging ich noch um 8 Uhr zur Arbeit. Da kam der russische Major, der Lagerleiter. Er nahm mir sofort den Zollstock weg und sagte, daß ich ihn nicht mehr brauche, ich soll nach Hause fahren. Ich wollte das nicht glauben. Mittags um 12 Uhr fuhren wir mit dem Lkw in ein Lager, da waren schon von sämtlichen Lagern Gefangene drin. Etwa neunhundert Mann. Wir kamen dann in ein Lager, das liegt vierzig Kilometer vor Swerdlowsk. Am 17. September hat man uns zusammengerufen, und da wurde uns gesagt, daß wir nach Hause fahren sollen. Am 18. September wurden wir verladen. Das war gerade mein Geburtstag, ich war gerade 32 Jahre alt geworden.

Dann fuhren wir in Richtung Moskau. Drei Tage dauerte es bis dorthin. Die Verpflegung war sehr gut, es wurde täglich gekocht, es war auch Fleisch und Fett drin. Gegen früher war es ein Unterschied wie Tag und Nacht.

Brest Litowsk war die letzte russische Station. Wir mußten alle aussteigen; die Waggons wurden überprüft. Dann wurden die Namen verlesen, und wir mußten einzeln wieder in die Waggons rein.

Durch Polen sind wir zwei Tage gefahren. Die polnischen Soldaten hatten nichts dagegen, wenn Zivilisten an den Zug kamen. Wir haben Brot gegen Tomaten und Äpfel getauscht. Schließlich kamen wir in Frankfurt an der Oder an. Der Bahnhof war abgesperrt durch Volkspolizei. Wir durften nicht aussteigen. Da traten Leute an uns heran mit Propaganda.

In Eisenach wurden wir eingekleidet. Unsere alten Sachen haben wir an die Bevölkerung verteilt.

Und dann kamen wir über die Grenze. Wir waren in der Bundesrepublik. Es war so schön. Ich dachte, daß ich träume.

Achteinhalb Jahre Gefangenschaft waren vorbei. Dreieinhalb Jahre hatte die „Heimfahrt" von der Tschuktschen-Halbinsel gedauert. Von dem Ende der Welt.

Damit schließt Heinz Minuth seinen Bericht.

*

Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet.

Die ostpreußischen Heimkehrer

Eine neue Liste

Wir veröffentlichen eine weitere Liste derjenigen ostpreußischen Heimkehrer, die jetzt aus der Gefangenschaft in der Sowjetunion über das Lager Friedland (bei Göttingen) in die Bundesrepublik gekommen sind. Da es sich um eine private Zusammenstellung handelt und eine amtliche der Ostpreußen zusammenfassende Liste leider nicht zu erhalten ist, war es nicht möglich, Fehler ganz zu vermeiden. Der Name hinter dem Geburtsdatum bezeichnet den Wohnort, in dem der Heimkehrer 1939 in Ostpreußen gewohnt hat. Es kehrten jetzt zurück:

Becker, Charlotte, geb. Bobek (14. 10. 12), aus Königsberg, nach Braunschweig, Mahrenholzstr. 14.

Buskies, Anni Lotte (5. 12. 19), aus Gilge, Kreis Labiau, nach Frankfurt/M.-Griesheim, Stadtweg 35.

Dombrowski, Dora (5. 9. 29), aus Liebenfelde, nach Osnabrück. Hanwoermannweg 131.

Feuersänger, Helmut (13. 8. 13), aus Tilsit, nach Mönchen-Gladbach.

Caidelies, Georg (14. 3. 90), aus Sauren, nach Wewelsburg, Kreis Bueren, St. Catharinenheim.

Gehring, Heinrich (9. 11. 05), aus Gowarten, nach Stade, Flüchtlingslager.

Gissa, Helene (25. 8. 22), aus Kehlen, Kreis Angerburg, nach Kreepen 25, bei Verden/Aller.

Gnoike, Elli (31. 10. 25), aus Pillau-Neutief, nach Wanne-Eickel, Zeppelinstraße 9.

Graichen, Herbert (1. 1. 08), aus Königsberg, Am Landgraben 26, nach Karlsruhe-Gottesaue (Lager), Wohlfahrts-Weiherer-Straße 5.

Grasteit, David (17. 7. 92), aus Tawe, Kreis Elchniederung, nach Harrenstette/Werlte.

Gutzeit, Minna (20. 8. 23), aus Domnau, Kreis Königsberg, nach Bethel/Bielefeld (Bodelschwinghsche Anstalten).

Habermann, Elfriede (7. 11. 14), aus Königsberg, Jägerhof 12, nach Gelsenkirchen, Rieddershof 9.

Hensel, Herta (5. 2. 28), aus Königsberg, Bismarckstraße 10, nach Babbenhausen/Schwaben.

Holtey, Rita (4. 8. 23), aus Raging, Kreis Heinrichswalde, nach Geldern/Rhein, Oswallstraße 51.

Hirsch, Fritz (1. 7. 27), aus Odertal, Kreis Gerdauen, nach Dt.-Nienhof/Holstein.

Josuhn, Christel (30. 12. 28), aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, nach Aurich/Ostfr., Glogauer Straße 417.

Kischkewitz, Lothar (27. 1. 24), aus Widminnen, Kreis Lötzen, nach Frankfurt/M., Lasnerstraße 25, bei Frau Rieder.

Kohn, Elise (14. 5. 06), aus Königsberg, nach Stuttgart, Arbeitsministerium.

Krause, Hedwig, geb. Ewert (25. 4. 99), aus Königsberg, nach Mönchen-Gladbach, Volksgartenstraße 158.

Kukat, Erna (23. 1. 02), aus Königsberg, nach Heringen, Kreis Hamm, Albert-Funk-Straße 42.

Lange, Otto (24. 1. 07), aus Kühnen, Kreis Schloßberg, nach Burlo, Kreis Borken/Westf.

Lemke, Artur (23. 11. 10), aus Königsberg, nach Veckerhagen, Kreis Hofgeismar.

Link, Ilse (17. 9. 28), aus Inse, Kreis Elchniederung, nach Stötze bei Bevensen, Kreis Uelzen.

Link, Minna, geb. Nitschke (19. 5. 18), aus Bothkeim, Kreis Bartenstein, nach Freiburg/Breisgau, Tivolistraße 29.

Losch, Willi (2. 5. 14), aus Sensburg nach Lage, Kreis Lippe, Wilhelm-Busch-Straße 5.

Lücke, Hermann (23. 11. 08), aus Hutmühle, Kreis Insterburg, nach Warstade bei Babeck, Kreis Hadeln.

Neumann, Alfred (27. 9. 09), aus Nordenburg nach Gr.-Blumenhagen, Kreis Peine.

Parzianka, Ernst (17. 6. 02), aus Kruglanken, Kreis Angerburg, nach Lippe-Detmold.

Radzuweit, Gertrud (26. 12. 19), aus Markthausen, Kreis Labiau, nach Heide/Holstein, Feldstr. 3.

Reinke, Anna, geb. Wottrich (17. 6. 98), aus Königsberg, nach Braunschweig, Hohestieg-Schule.

Rohmann, Christel (16. 11. 26), aus Jakobsdorf, Kreis Sensburg, nach Basbeck-Osten.

Samland, Irmgard (20. 3. 26), aus Gr.-Klitten, Kreis Bartenstein, nach Kassel, Wilhelm-Eder-Weg 1.

Schäfer, Gerhard (31. 7. 17), aus Elbing, Petristraße 12/19, nach Wyk, Insel Föhr.

Wach, Karl (15. 2. 09), aus Groß-Kossel, Kreis Neidenburg, nach Neuenknick, Kreis Minden.

Westphal, Emma (17. 12. 99), aus Kruglienen, Kreis Tilsit, nach Gr.-Häuslingen über Verden/Aller.

Wersuhn, Willi (8. 8. 31), aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, nach Wolfsburg, Porscherstr. 36.

Zander, Ernst (17. 5. 01), aus Barwen, Kreis Heydekrug, nach Rosenheim/Bayern, Siedlung Eulenau.

Zippert, Franz (28. 11. 19), aus Hindenburg, Kreis Labiau, nach Cuxhaven, Dohrmannstraße 9.

Schluß nächste Seite

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Königsberg-Stadt

Dem Kreisvertreter gehen täglich Anträge auf Ausstellung von Wohnsitzbescheinigungen für die neuen Flüchtlingsausweise zu, die von hier aus nicht bearbeitet werden können, weil die Kartei der Königsberger in Duisburg geführt wird. Ich bitte daher alle Antragsteller, im Interesse einer schnelleren Erledigung sich bezüglich der Wohnsitzbescheinigungen direkt an die Kartei der Königsberger bei der Stadt Duisburg, Patenschaft Königsberg/Pr., Duisburg, Oberstr., Verwaltungsgebäude, wenden zu wollen Konsul Hellmuth Bieske.

Tilsit-Ragnit

Immer wieder muß ich die betrübende Feststellung machen, daß ein großer Teil unserer Landsleute, obwohl er im Bundesgebiet wohnt und unser Ostpreußenblatt liest, es trotz aller Hinweise bisher nicht geschafft hat, sich bei unserer Heimatkreiskartei zu melden Bedenken Sie doch, daß Sie durch Ihre kleine Mühe, uns auf einer Karte wenigstens Ihren Heimatort und die jetzige Anschrift mitzuteilen, nur unseren Landsleuten helfen, denen wir auf Anfragen nach Ihnen jetzt keine Auskunft geben können. Ihre Anmeldung zu unserer Heimatkreiskartei bedeutet außerdem keine Kosten für Sie, da weder eine Aufnahmegebühr noch laufende Beiträge zu zahlen sind.

Gesucht werden: aus Ragnit: Bürovorsteher Kurbjuweit, Pfarrer Walter Jarkschat, Franz Michael und Frau Frieda, geb. Raudszus, Frau Anna Ulrich mit drei Kindern· aus Königskirch: Witwe Auguste Westphal, geb. Sudau, und Sohn Hugo Westphal; aus Groschenweide: Ortsbauernführer Franz Sziegoleit; aus Lesgewangen: Otto Noetzel, geb. 5. 12. 89, und Sohn Helmut, Anna Nekat, und Tochter Helene, Emil Block und Familie, Rudolf Jäschke und Familie, Fritz Kaunat und Familie, Emil Habedank und Familie (sämtlich von Gut Kimschen); aus Kuttenhof: Bauer Paul Esau und Frau Helene, geb. Bonacker, Friedrich Goltz und Tochter Hilde; aus Angerwiese: Bauer Max Banse, geb. 18. 1. 99; aus Rautengrund: Frau Auguste Radtke, geb. Banse; aus Breitenstein: Siedler Adolf Nielewski und Familie: aus Hohensalzburg: Fleischermeister Julius Hensel und Familie, aus Georgenhof bei Schalau: Frau Emma Kronies geb. Gibson: aus Lindicken bei Altenkirch: Familie Fritz Pieck und Tochter Luise, verh. Wegner, zuletzt in Loten; aus Kartingen: Melker Ernst Blaesner und Frau Emma, geb. Petrick, mit Familie; aus Schillen: Ferdinand Mertius, geb. 1894, und Familie mit zwölf Kindern; aus Gr.-Perbangen: Lehrer Emil Gerull und Frau, Landwirt Karl Preuß und Frau; aus Gr.-Lenkenau: Landjägermeister Karl Kereit.

Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Landsleute Auskunft geben kann, teile dieses bitte sofort mit an den Geschäftsführer Herbert Balzereit in (24a) Drochtersen über Stade.

Goldap

Glowken: Zur vollständigen Aufstellung der Gemeinde-Seelenliste fehlen noch die Anschriften nachstehend aufgeführter Gemeindeglieder: Fritz Grunau und Familie, Frau Balkwitz und Familie Fritz Joswig und Familie, Otto Schütz, Pareigat und Familie, Gustav Hentschel und Familie, Pentzki und Familie Heinr. Schielasko und Familie, Krause und Familie (Gut Kettenberg).

Um Nachricht bittet August Konopka, Hamburg-Harburg, Buxtehuder Straße 109.

Johannisburg

Wir begrüßen mit Freude unseren Heimkehrer Landsmann Arnswald Mikossen, jetzt Wolfenbüttel. Bitte um Angabe der Straße.

Gesucht werden: Skrotzki, Ernst, Lindensee. Piontek, Hildegard, Eichendorf. Past oder Bast, Stadtobersekretär, Arys, früher Heiligenbeil. Manke, Horst, Kosken, auf der Flucht verschollen. Ruschewitz, Maria, Freundlingen, soll angeblich nach Mitteilung von Neumann, Freundlingen, an Landsmann Goroncy im Westen wohnen. Angehörige der Familie Neumann, Freundlingen, bitten um Angabe der Anschrift. Marie Liedmann, Solingen, wird um Angabe ihrer genauen Anschrift gebeten, da Wohnsitzbescheinigung zurückkam.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen.

Osterode

Unsere Broschüre „Aus Stadt und Kreis Osterode" sei noch einmal allen Osteroder Landsleuten ans Herz gelegt. Eine Menge von Tatsachen, Berichten, Anekdoten aus Entwicklung und Leben unserer Stadt und unseres Kreises ist darin zusammengetragen. Sie wird den Älteren eine unerschöpfliche Quelle der Erinnerung sein. Vor allem aber soll sie, wie in der Einleitung gesagt wird: . . . .ein Buch unserer Jugend sein, wenn sie den Kampf für das Recht auf den Heimatboden gegen Lüge und Vergewaltigung führt, so muß sie wissen, was war, damit sie weiß, daß der Kampf sich lohnt. Wenn dann der Tag kommt, dann sollen alle, die den Weg von Westen nach Osten ohne uns machen, da anknüpfen, wo die Fäden abgerissen sind, und mutvoll schaffen am Bau der alten Heimat.

Um einen Einblick zu geben in die Darstellungsart des kleinen Werkes, sei hier eine Leseprobe abgedruckt: Eine Episode aus den Kampftagen des August 1914:

„Während General von Scholtz am 28. August 1914 vom Herrenhause Döhlau aus die Kämpfe seines Korps lenkt, leitet auf Hof und Feld der Majoratsherr Dr. von Rose seine Gutsleute beim Einbringen der Ernte. Mit dem Krachen, Donnern und Dröhnen der Schlacht mischt sich das Surren und Sausen der Dreschmaschinen, mischt sich mit dem Hin und Her der Kraftwagen und Meldereiter das Knarren der hohen Fuder, das Klirren und Klappern der leeren Gespanne. Drinnen der General vor dem großen Kartentisch — draußen der Gutsherr inmitten seiner Getreuen, ein Beispiel ostpreußisch heimfesten Vertrauens und mutvollen Landbaus."

Eine andere Episode: Das Jahr 1922 führt den Feldmarschall von Hindenburg in das alte Kampfgebiet von 1914:

1922: Feldherrnhügel bei Frögenau. Am Hang steht ein Tisch des Molkereiverwalters Wischnewski, den dieser dort nach der Schlacht gefunden hat. — „Hier haben wir aber nicht gestanden, sondern da oben", sagt Hindenburg. Dort sei Saat; man wolle sie nicht zertreten. — „Den Gedenkplatz richten Sie bitte dort oben ein! Sonst halten mich später die Menschen für recht dumm." Er geht um den Tisch herum. „Das ist aber nicht der Tisch von damals. Der war größer" Man zieht die beiden Klappen aus. Hindenburg ist aber noch nicht zufrieden; er sucht etwas auf der Platte. „Und er ist es doch nicht. Wir haben damals unsere Namen auf die Platte geschrieben." Man sucht, findet eine Stelle, wo das Fournier abgelöst ist. Jetzt ist der Feldmarschall befriedigt und trägt seinen Namen wieder auf dem Tisch ein. — Ob dieser den Zusammbruch überdauert hat?"

Bestellungen auf die Druckschrift zum Preis von DM 3,50 zuzüglich 0,45 Versandkosten nimmt entgegen der Verfasser: Dr. Kowalski, (24) Schülp bei Nortorf. Um die Nachnahmegebühren zu sparen, empfiehlt sich die Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Hamburg 721 28 Dr. Kowalski. Durch Verzögerung beim Verlag erfolgt der Versand Anfang Februar.

Gesucht werden: 1. Dziomba, Gertrud, geb. Diesing, Gutsbesitzerin; 2. Frau Österreicher, Herta Rössler, Rosa Müller, Pulfnick; 3. Familie J. Neumann, Osterode, Boelkestr 16, 4. Witwe E. Gadowski, Boelkestr. 24, 5. Familie Kareinsky, Boelkestraße 40, 6. Familie Gehder, Memeler Straße 13/15; 7. Familie Reis, Oskar, Liebemühl; 8. Stoll, Adelheid, Schmückwalde; 9. Familie Harwardt, Osterode, Roßgartenstr.; 10. Familie Weber, Karl, Roßgartenstraße; 11. Hirschfeld, Adolf, Lotte, Textilgeschäft, 12. Szepanski, Kurt, Baugeschäft, 13. Stadie, Helmut, Landwirt, alle Liebemühl; 14. Ogniewski, Hans, Maschineningenieur, Osterode; 15. Kater, Marie, Osterode, Pausenstraße; 16. Reimann, Paul, Landwirt, Locken, Abbau; 17. Kitsch, Paul, Postsch., Theuernitz, zul. Bergfriede; 18. Noak, Gerhard, Bergheim.

Meldungen erbeten an: v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra.

Turnerfamilie Ost- und Westpreußen

Turnschwester (KMTV Kbg) Gretel Bending, geb. Romba, ist Anfang Januar 1954 nach neunjähriger Trennung aus russischer Gefangenschaft überraschend zu ihrem Gatten, nach Gading bei Neumünster, Kummerfelder Str. 26, heimgekehrt. Daß sie die jahrelangen schweren Anstrengungen leidlich gesund überstehen konnte, verdankt Gretel nach ihren eigenen Worten in erster Linie der guten körperlichen Schulung durch Turnen und Gymnastik. Zu dem glücklichen Jahresauftakt beglückwünschen wir von Herzen das Ehepaar.

Die Zeiteinteilung und die Teilnahmebedingungen für das achte Wiedersehenstreffen der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen werden demnächst festgelegt. Wer die Rundschreiben darüber haben möchte, wende sich an Wilhelm Alm, Oldenburg (Oldb) Gotenstraße 33.

Die ostpreußischen Heimkehrer

Fortsetzung von Seite 11

Aus sowjetzonalen Gefängnissen entlassen

Aus sowjetzonalen Gefängnissen wurde folgende Ostpreußen entlassen:

Berkmann, Alexandra (18. 9. 98), aus Königsberg (Strafanstalt Hoheneck), nach Koblenz, Fehmardmüllerstraße 14.

Domnik, Kurt (13. 3. 26), aus Ortelsburg (Strafanstalt Bautzen), nach Hamburg, Spitalerstraße 26.

Franz, Irmgard (11. 2. 24), aus Königsberg, Junkerstraße 1 (Strafanstalt Hoheneck), nach Hannover.

Goll, Harry (14. 9. 26), aus Elbing (Strafanstalt Bautzen), nach Zell-Wiesental/Schwarzwald.

Hoffmann, Helga, geb. Liedtke (1. 4. 21), aus Gr.-Sakrau, Kreis Neidenburg (Strafanstalt Hoheneck), nach Langen bei Frankfurt/M., Gutenbergstr. 18.

Pech, Günter (5. 6. 31), aus Dt.-Eylau, nach Lüneburg, Neue Sülze 6.

Königsbergs 700-Jahr-Feier 1955

Duisburg bittet um Anregungen und Vorschläge

Im Jahre 1255 gründete der Deutsche Ritterorden die Stadt Königsberg in Preußen, die in einer ununterbrochenen Entwicklung von fast sieben Jahrhunderten zur politischen, wirtschaftlichen und geistigen Metropole des Ordenslandes, zur Geburtsstadt des Herzogtums Preußen wie der preußischen Königskrone wurde. Die Geschichte Ostpreußens ist mit der Geschichte der Stadt eng verknüpft. Weiter aber entfaltete sich Königsberg zur Quelle geistiger und politischer Strömungen, die zu den gestaltenden Kräften erster Ordnung in der Vergangenheit Deutschlands zählen, und zu einem Ordnungsmittelpunkt des osteuropäischen Raumes.

Erst das Jahr 1945 hat die Lebensgeschichte der Stadt unterbrochen, mit deren Fall auch das Kriegsschicksal der Provinz besiegelt war. Das Schicksal der Vertreibung zwingt die überlebenden Bürger Königsbergs, die 700-Jahr-Feier ihrer Stadt fern ihrer Heimat zu begehen. Diese Feier wird kein Fest der Freude sein. Doch soll sie die Treue zur unvergessenen Heimat aufs neue bekunden.

Die Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg, fühlt sich berufen, den vertriebenen Königsbergern ihre 700-Jahr-Feier auszurichten. In dieses Fest der Rückerinnerung an vergangene Jahrhunderte will sie Gedanken der Gegenwart hineintragen: die Verbundenheit des ganzen deutschen Volkes mit seinen heimatvertriebenen Brüdern und die Verbundenheit der Patenschaft Duisburgs mit Königsberg und seinen Bürgern.

Im Einvernehmen mit dem Kreisvertreter von Königsberg-Stadt, Konsul Bieske, wurde folgende Absprache getroffen:

Die 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg, verbunden mit einem großen Heimattreffen der Königsberger, soll im Sommer 1955 in Duisburg stattfinden. Die festliche Gestaltung wird in einem neuen Schauspiel des Dramatikers Hans Rehberg zum Ausdruck kommen, das als Freilichtvorstellung vor dem Duisburger Rathaus aufgeführt werden soll. Das große gemeinsame Treffen aller Königsberger wird im Freien stattfinden müssen, da nach den Erfahrungen des letzten Heimattreffens keine vorhandene Halle und kein Zelt dafür genügend Raum bieten würde. Am Rande des Heimattreffens werden in den Sälen der Stadt kulturelle und unterhaltende Veranstaltungen sowie die besonderen Wiedersehensfeiern der Königsberger Vereine, Betriebsgemeinschaften und Schulen stattfinden. Mit besonderer Aufmerksamkeit soll ein Königsberger Suchdienst durchgeführt werden.

Wenn die Stadt Duisburg mit ihrer Ankündigung schon jetzt an die Öffentlichkeit tritt, so geschieht das, um die Königsberger zur Einsendung von Vorschlägen und Anregungen für die Durchführung der 700-Jahr-Feier aufzurufen. Beim Königsberger-Treffen 1952 konnten leider nicht alle wohlgemeinten Anregungen berücksichtigt werden, weil sie zu spät gegeben wurden. Vor allem werden die Königsberger Vereine, besonders die Sportvereine, die Betriebsgemeinschaften, Schulen usw., gebeten, Näheres über ihre geplanten Sonderveranstaltungen und Wiedersehensfeiern mitzuteilen. Die Stadt Duisburg möchte rechtzeitig und zuverlässig die benötigten Räume vermitteln.

Die Patenstadt regt darüber hinaus an, die verlagerten Königsberger Firmen mögen in Duisburg eine geschlossene kleine „Leistungsschau der Königsberger Wirtschaft" durchführen. Die daran interessierten Königsberger Firmen werden gebeten, Anmeldungen und Vorschläge einzusenden.

Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg.

In Treue zur Albertina

Der Geist der Königsberger Burschenschaften — 110 Jahre „Germania"

Von Oberschulrat i. R. E. Popp

Die von Jena im Jahre 1815 ausgehende burschenschaftliche Bewegung führte auch in Königsberg etwa im Jahre 1817 zur Gründung einer Burschenschaft, die sich als Glied der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft betrachtete und den größten Teil der etwa 250 Studierenden an der Albertina umfaßte. Ein Jahr darauf wurde die Allgemeine Deutsche Burschenschaft geächtet und jede Beteiligung an ihr mit der Todes- oder langjähriger Freiheitsstrafe bedroht. Das geschah weil sie den Länderpartikularismus bekämpfte und statt der vielen „Vaterländer" das eine große deutsche Vaterland erstrebte. Dieses Ziel widersprach dem Interesse der Landesfürsten, die darum der Politik Metternichs gern Folge leisteten.

Nach Auflösung dieser Königsberger „Urburschenschaft" bildeten sich innerhalb der Studentenschaft landsmannschaftliche Vereinigungen, unter anderem die Lithuania und Masovia, die später das Corpsprinzip annahmen. Im Jahre 1838 schlossen sich die nicht zu einer Landsmannschaft gehörenden Studenten zu einer „Allgemeinen Albertina" zusammen, die sich auch Burschenschaft nannte, aber jeden Schein eines Zusammenhanges mit der früheren Burschenschaft vermeiden mußte. Auf ihrem Boden entstanden mehrere Burschenschaften, die jedoch alle bis auf die 1843 gegründete Germania in den vierziger Jahren eingingen.

Aus den Reihen der Burschenschaft Germania ging die „Gothia" hervor. Zu diesen beiden Burschenschaften traten später die Allemannia und Teutonia hinzu. Das Korporationswesen entwickelte sich nach Aufhebung der Karlsbader Beschlüsse seit 1848 im ganzen ungestört, wenn auch nach 1918 einzelne Korporationen und besonders die Waffenstudentischen Angriffen ausgesetzt waren, die aber nur eine Stärkung ihres Gefüges zur Folge hatten. Mit dem Jahre 1933 begann dann die Zeit der Not für alle Korporationen, deren Zerschlagung der Hitlerjugendführung teilweise mit terroristischen Maßnahmen schließlich trotz starken Widerstandes gelang. Ihr Werkzeug war der NS-Studentenbund, der eine Zwangsorganisation für die Studierenden darstellte. Im Herbst 1936 erklärten die Vertreter der Germania dem damaligen Rektor Dr. Gerullis, daß ihre Burschenschaft unter den obliegenden Umständen zu suspendieren genötigt sei Der Rektor ließ deutlich sein Bedauern durchblicken, daß nun auch die einzig übriggebliebene der Königsberger Korporationen, deren Bedeutung für das akademische Leben er zu würdigen wisse, die Fahne einziehe. Er tröstete mit der leisen Hoffnung auf einen Wandel in der Einstellung gegenüber den Korporationen. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht.

85 Bundesbrüder Opfer des Krieges

Der Verlust der Heimat traf auch die Mitglieder der Burschenschaft Germania schwer. Sie waren fast alle in Ostpreußen beheimatet und versuchten nun, eine Existenz von neuem aufzubauen, was den meisten in den wenigen Jahren recht und schlecht gelang. Da sich in und um Hamburg eine größere Zahl von ihnen ansässig gemacht hatte, wurde hier im Sommersemester 1950 eine neue Aktivitas begründet. So war es möglich, im letzten Sommer in einem größeren Rahmen das 110jährige Bestehen der Burschenschaft zu feiern. Alle Veranstaltungen fanden in Sagebiels Festsälen statt. Der Festakt am Vormittage des 25. Juli, dem ein zwangloser Begrüßungsabend vorangegangen war, galt zunächst dem Gedenken der 85 vor dem Feind gefallenen oder während der Flucht und deren Folgen umgekommenen oder vermißten Bundesbrüder. Der Redner, Bundesbruder Heesch, legte seiner Gedenkrede die Inschrift zu Grunde, die der Jenenser Burschenschafter Fritz Reuter sich auf seinen Grabstein schreiben ließ:

Der Anfang und Ende, o Herr, sie sind Dein.
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus:
Bei Dir, Herr, ist Klarheit, und Licht ist Dein Haus.

Unter denen, die in der Heimat den Drangsalen der Besatzung unterlagen, gehören die Königsberger Pfarrer Wormit, der langjährige Seelsorger der Haberberger Gemeinde, und Knapp, der an der Tragheimer Kirche amtierte, ferner Professor Dr. med. Unterberger. Stadtschulrat Dr. Roß erlag in den letzten Tagen des Kampfes um Königsberg dort einem schweren Leiden. Nach dem Verlesen der Namen der Toten gab der Verfassers dieses Berichtes einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Burschenschaft, der zugleich eine Mahnung an die Aktivitas enthielt, in der Pflege burschenschaftlicher und waffenstudentischer Tradition als schaffender Kraft zu beharren — unter selbstverständlicher Achtung aller anderen Richtungen, sofern auch für sie die Begriffe Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland kategorische Imperative sind. Der Festakt, der mit dem niederländischen Dankgebet begann und von Darbietungen eines Streichquartetts begleitet war, klang aus mit dem Gesang des Farbenliedes und des Ostpreußenliedes.

Von den sonstigen Veranstaltungen sei noch erwähnt der Festkommers, auf dem Senatspräsident a. D. Dr. Otto Neumann, der längere Zeit in Königsberg als Beamter wirkte, die Festrede hielt, in der er die Verpflichtung der Aktiven gegenüber Volk, Vaterland und Heimat umriß. Die drei ältesten Mitglieder der Burschenschaft, Sanitätsrat Dr. Schindowski (SS 1884), der in Wilhelmsdorf, Kr. Ravensburg, lebt, Oberfinanzpräsident a.D. Georg Rauschning (Sommersemester 1893), in Hamburg, und Dr. med. Ernst Gauer, einst Königsberg, Steindamm, jetzt in Berlin, konnten leider an dem Fest nicht teilnehmen. Der Grundstimmung aller Festteilnehmer gab der Redner am Kommerse mit den Worten Ausdruck: „Wir betrachten es als eine heilige Verpflichtung unsere sehnsüchtige Liebe zu Ostpreußen auch in die Herzen unserer jungen Bundesbrüder zu verpflanzen. Auch in ihnen soll niemals die Hoffnung ersterben: Einst wird kommen der Tag, an dem wir die verlorene Heimat wiedergewinnen und unsere Alma Mater Albertina neu ersteht. —

Tragt den Alberten!

Eine Anregung sei zum Schluß gestattet, die an alle alten Kommilitonen gerichtet ist, die einst in Königsberg aktiv gewesen sind: Seit 1817 bis etwa um das Jahr 1870 trug jeder Student an der Couleurmütze oder dem Hute einen Albertus, der nach dem Brustbilde des Herzogs Albrecht am Eingang zur alten Universität von zwei Theologiestudierenden damals geschaffen worden war. Es war ein Zeichen der landsmannschaftlichen Verbundenheit aller Jünger der Albertina, ob sie korporiert waren oder nicht Leider erlahmte dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit und damit auch für viele die Bedeutung dieses Abzeichens

Die Albertina ist nun äußerlich eine Ruine, geistig bleibt sie für alle ihre ehemaligen Jünger eine unerschütterliche Wirklichkeit. Es wäre wünschenswert, wenn die Älteren auf die Jüngeren ihrer Korporation dahin wirkten, daß sie wieder dieses Abzeichen anlegten — als Bekenntnis zur Heimat im geraubten deutschen Osten. Hie und da ist es bereits geschehen oder wird erwogen. Noch wichtiger aber wäre es, wenn die Königsberger Korporationen jeder Art sich zusammenfänden zur tatkräftigen Pflege einer ideellen Gemeinschaft.

Erstes Westfalen-Treffen der Memelkreise

Ein Appell an das Gewissen der Welt, allen Völkern und abgetrennten Volksteilen die volle Selbstbestimmung wiederzugeben, richteten am 23. Januar rund eintausend Memelländer, die sich im Steeler Stadtgarten in Essen zu ihrem ersten Landestreffen Nordrhein-Westfalen zusammenfanden. Sie betonten, daß die Wiedergewinnung der Heimat auf friedlichem Wege erfolgen müsse, und lehnten jede Vergeltung ab. Nur mit Vernunft, so wurde mehrfach hervorgehoben, ließen sich die tragischen Probleme der Gegenwart lösen.

Mit einem Gottesdienst wurde das Treffen eingeleitet. Viele Jugendliche waren anwesend. Freudig begrüßt wurden dann im Steeler Stadtgarten die Vertreter der Patenstadt Mannheim. Man erfuhr, daß in Mannheim ein memelländisches Archiv angelegt worden ist, dem schon jetzt große Bedeutung zukommt.

Im Auftrage der Stadt Essen sprach Bürgermeister Jäger herzliche Worte. Er bestätigte den Memelländern ihre Heimattreue, die sich oft genug bewährt habe, um auch ihren heutigen Glauben an die Heimkehr zu rechtfertigen.

Ein Chor der Deutschen Jugend des Ostens sprach mit seinem ersten Lied die westdeutsche Jugend an, dem Kampf um Ostdeutschland beizustehen Oberverwaltungsrat Dr. Hahn aus der Patenstadt Mannheim konnte mitteilen, daß es trotz vieler Schwierigkeiten wieder gelungen sei, sechzig Memelländer ansässig zu machen. Man habe die Patenschaft stets als Sache des Herzens und des Gewissens aufgefaßt. Für die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen sprach ihr Vorsitzender Grimoni. Er wies auf die tragende Bedeutung der Landsmannschaften in der Auseinandersetzung um die ostdeutschen Gebiete hin und verlangte die freie Entscheidung der Ostdeutschen über ihren Heimatboden. Eine Neuordnung des osteuropäischen Raumes könne nur unter Mitwirkung der ostdeutschen Bevölkerung erfolgen.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Regierungsrat Meyer, schilderte die besondere Lage der Memelländer, die neunzehn Jahre gewaltsam von ihrem Vaterland abgetrennt wurden. Im Sinne der Atlantik-Charta würden sich die Memelländer als fest geschlossene Gruppe einer Neuregelung gegen ihr Selbstbestimmungsrecht entschlossen widersetzen. Meyer wies auf die Beziehungen der Memelländer zu den baltischen Völkern hin. Das gemeinsam erlittene grausame Schicksal habe alle Unstimmigkeiten vergessen lassen. Den Litauern müsse Dank für ihre Hilfe gegenüber zahlreichen verschleppten Ostpreußen ausgesprochen werden. Die vertriebenen Ostdeutschen würden niemals auf ihre Heimat verzichten, und die Kundgebung der Memelländer in Essen komme einem Volksentscheid gleich. Die Memelländer stimmten auch der Forderung auf Freilassung des elsässischen Oberbürgermeisters Dr. Ernst zu, dessen Wiederverhaftung jedem europäischen Denken widerspreche.

Heimatlieder, Chorgesänge und Darbietungen verschiedener Art setzten das Treffen in geselliger Form bis Mitternacht fort. Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Essen der Memelländer, Lehrer H. Waschkies, konnte feststellen, daß das von ihm organisierte Treffen seinen Zweck erfüllt habe. bo

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 31. Januar, 9 Uhr, Evangelischer Gottesdienst in der Lutherkirche in Bonn aus Anlaß des 70. Geburtstages des Bundespräsidenten; Ansprache: Bischof Dr. Dibelius. Angeschlossen sind die Sender Radio Bremen, Südwestfunk und Hessischer Rundfunk. — Gleicher Tag 21 Uhr. Der Bundespräsident erzählt aus seinem Leben. — Sonnabend, den 6. Februar, Schulfunk, 9.35 Uhr. Elsa Brandström, der Engel von Sibirien. — Sonnabend, 6. Februar, 15.30 Uhr. Alte und neue Heimat; Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW-Nord. Donnerstag, 4. Februar, 8.45 Uhr. Der Norddeutsche Singkreis singt ostpreußische Volkslieder; Leitung: Gottfried Wolters. — Freitag, den 5. Februar, 22.55 Uhr. Zur Nacht: Willy Kramp: Das Ebenbild.

Hessischer Rundfunk. An jedem Werktag 15.15 Uhr Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 31. Januar, 10.30 Uhr. Heimat im Sonnenschein: dreißig Minuten auf ostpreußisch mit Dietrich Frindte — Um 15.45 Uhr. Der gemeinsame Weg. — Um 20 Uhr. Der Bundespräsident erzählt aus seinem Leben. — Dienstag, 2. Februar, 9.33 Uhr. Krankensendungen: Zur guten Besserung! Pfarrer Anton Ziganki, Königsberg—Frankfurt: Vom Wünschen und Grüßen — Mittwoch, 3. Februar, 20 Uhr. Die lustigen Weiber von Windsor, Oper in drei Akten, von Otto Nicolai. Otto von Rohr singt die Rolle des Falstaff. (Otto Nicolai wurde am 9. Juni 1810 in Königsberg geboren. Sein Werk „Die lustigen Weiber von Windsor" gilt als die beste deutsche lustige Oper und hat sich bis auf den heutigen Tag auf dem Spielplan behauptet. 1844 nahm Nicolai als Ehrengast an der 300-Jahr-Feier der Albertina teil. Seine zu diesem Tag komponierte Festouvertüre über das Thema „Ein' feste Burg ist unser Gott" wurde im Dom aufgeführt. Er starb 1849 in Berlin.) — Freitag, 5. Februar, 21 Uhr. Bildnisse der Dichter in ihren Stimmen; Hörfolge von Lutz Besch. — Sonnabend, 6. Februar, 14.30 Uhr. Grüße aus der alten Heimat; Lieder und Plaudereien aus Ostpreußen und anderen ostdeutschen Landen, vorgetragen vom Ostdeutschen Heimatchor in Bad Wildungen; Leitung: Dr. Alfred Anders.

Radio Bremen. Sonntag, 31. Januar, 12 Uhr. Rudolf Alexander Schröder: Ein Geburtstagsgruß an den Bundespräsidenten. — Auf UKW 20 Uhr. Der Bundespräsident erzählt aus seinem Leben.

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 31. Januar, 20 Uhr. Der Bundespräsident erzählt aus seinem Leben. — Montag, 1. Februar, Schulfunk, 8.30 Uhr. Heinrich von Kleist: Prinz Friedrich von Homburg. — Dienstag, 2. Februar, 15 Uhr. Die deutsche Binnenwanderung. Vortrag von Dr. Walter Menges.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, den 1. Februar, 21 Uhr. „Wir saßen so fröhlich beisammen"; Plaudereien über berühmte traditionelle Gaststätten im deutschen Osten, u. a. über das Blutgericht in Königsberg, Manuskript Helmut Will. — Mittwoch, den 3. Februar, 17.30 Uhr. Ein Besuch bei der Zentralstelle für Volkskunde der Heimatvertriebenen in Freiburg/Breisgau: Professor Dr. Johannes Künzig erzählt über seine Arbeit. — Freitag, 5. Februar, UKW, 20 Uhr. Lieder von Otto Nicolai (vergleiche die Angaben über Nicolai unter „Hessischer Rundfunk).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

ARGENTINIEN

Der Arbeitsausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen in Argentinien fordert alle in Argentinien lebenden Landsleute auf, ihm ihre Anschrift mitzuteilen, damit die Verbindung unter den Ostpreußen Argentiniens hergestellt werden kann. Der Arbeitsausschuß umreißt sein Arbeitsprogramm durch folgende Grundsätze: Erfassung der in Argentinien lebenden Landsleute — Bildung der Landsmannschaft Ostpreußen in Argentinien und Anschluß an die Landsmannschaft in der Bundesrepublik — Belieferung mit der Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt" — Auswandererberatung, Arbeitsplatzvermittlung und gegenseitige Hilfe. Der Kampf um die Heimat ist frei von jeder Tendenz in politischer oder konfessioneller Hinsicht. Die Anschrift des Arbeitsausschusses lautet: **Castro Barros 1191, Martinez, Buenos Aires — Provincia.**

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

6. Februar, 17.00 Uhr: **Heimatkreis Bartenstein,** Kreistreffen, mit Vorstandswahl. Lokal: Schultheißquelle, Berlin W 30, Courbierestr. 13, S-Bahn Zoo, U-Bahn Wittenberg- und Nollendorfplatz, Str.-Bahn 2, 25, 76, 79

6. Februar, 19.00 Uhr: **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Schöneberg,** Bezirkstreffen Lokal: Zur Sonne, Bln.-Schöneberg, Kolonnenstr. 51.

7. Februar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Wehlau/Tapiau,** Jahresversammlung. Lokal: Heumann, Berlin N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

7. Februar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen. Lokal: Masovia Inh Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52 U-Bahn Südstern, Str.-Bahn 3.

7. Februar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Pr.-Holland,** Generalversammlung Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23, S-Bahn Reichssportfeld.

7. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen (Vorstandswahl und Vorführung der Lichtbilder von Stadt und Kreis Osterode). Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.

7. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Mitgliederversammlung, Wahl des Kreisbetreuers und der Delegierten, anschl. gemeinsames Fleckessen. Lokal: Schloßrestaurant Bln.-Tegel, Karolinenstr. 12, S-Bahn Tegel, Str.-Bahn 28, 29 und 25.

7. Februar, 16.30 Uhr: **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen. Lokal: Inselkrug, Bln.-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8

7. Februar, 14.30 Uhr: **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen, Lokal: Zum Landsknecht, Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße.

7. Februar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen mit Lichtbildervortrag von Stadt und Kreis, Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16.

7. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Braunsberg,** Kreistreffen, Vorstandswahl, Lokal: Tusculum, Bln.-Tempelhof, Tempelhofer Damm 146, S- und U-Bahn Tempelhof, Straßenbahn 6, 98 und 99.

7. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

13. Februar, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wilmersdorf,** Bezirkstreffen, Lokal: Paretzer Höh, Bln.-Wilmersdorf, Paretzer Str. 15.

13. Februar, 20.00 Uhr: **Heimatkreis Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Kostümfest, Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstraße 12, S-Bahn Tegel, Straßenbahn 25, 28, 29.

13. Februar, 20.00 Uhr: **Heimatkreis Angerburg,** Kreistreffen mit Kostüm- und Trachtenfest, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Bus A 1, A 24, A 25, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

14. Februar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzer Straße, Bus A 16.

14. Februar, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen, Lokal: Domklause, Bln.-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm, U-Bahn Fehrbelliner Platz.

14. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Memel-Stadt und Land Heydekrug, Pogegen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant, Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.

14. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm.

14. Februar, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen, Lokal: Maslowski, Bln.-Schöneberg, Vorbergstraße 11.

14. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Lötzen,** Kappenfest mit kleinen Darbietungen, Lokal: Kottbusser Klause, Bln.-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

14. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Vorstandswahl, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Sportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Schwabach. Auf Sammlungen für die Bruderhilfe Ostpreußen wurde in der Arbeit des vergangenen Jahres besonderer Wert gelegt. Freiwillige Helfer hielten Sprechstunden zur Beratung in Lastenausgleichs-Fragen. Gemeinsam mit den Vereinigten Landsmannschaften wurden die öffentlichen Angelegenheiten der Vertriebenen wahrgenommen, so auch für das Fortbestehen der Vertriebenen-Erholungsstätten in Bayern gewirkt, hier leider nicht mit vollem Erfolg. Auch für die Errichtung eines Mahnmales für die noch nicht Heimgekehrten setzte sich die Landsmannschaft ein. Heimatabende und Ausflüge förderten den Zusammenhalt der Heimatfamilie. Die neugegründete Spielgruppe führte sich in der großen Weihnachtsfeier ein. Zum Weihnachtsfest wurde den über achtzig Jahre alten Landsleuten eine Bernstein-Ehrennadel überreicht.

Schweinfurt. Von Sitten und Gebräuchen in der verlorenen Heimat sprach Kulturreferent Braun in der Monatsversammlung in den Frankensälen. Über die Geschichte der Besiedlung des Landes kam Braun auf Volksmund und Mundart zu sprechen, die es ebenso zu erhalten gelte wie die teilweise uralten vielgestaltigen Bräuche. Vorsitzender Joachim rief allen Landsleuten die Tage des Januar 1945 ins Gedächtnis zurück. Heute wisse man klarer denn je, daß man die Heimat nicht durch Kampf wiedererwerben wolle, sondern allein durch das Recht. Joachim gedachte Johann Gottfried Herders, dessen Todestag sich kürzlich zum 150. Male jährte. Besonderen Dank sagte Joachim seinen Landsleuten für die Mithilfe bei der Masurenspende, die in Schweinfurt große Menge Bekleidung und einen ansehnlichen Barbetrag erbrachte. — Am Sonntag, dem 13. Februar, 19 Uhr, veranstaltet die Landsmannschaft ein Fleckessen und einen Kappenabend bei unserem Landsmann Kolecker in der Gaststätte Hormpfad. Anmeldungen hierfür bei dem Vorsitzenden, Schopperstr. 17, Telefon 6129. — Am Mittwoch, dem 10. Februar, 20 Uhr, Gedenkstunde für Johann Gottfried Herder in der Rathausdiele. Es spricht Studienrat Frank Joachim.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.
Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1
Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle Lörrach, Kreuzstraße 14, II.

Göppingen. Ostpreußische Schulkinder führten in Göppingen ein Laienspiel um das Märchen von Hänsel und Gretel auf. Margarete Stauß, aus Wormditt gebürtig, hatte aus dem Stoff des Märchens ein ansprechendes zweiaktiges Spiel in leichten Reimen geschrieben. Ein Sandmännchentanz im ersten Bild wurde besonders bewundert. Die Aufführung, die lebhaften Beifall fand, soll wiederholt werden.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Koblenz Land. Die Kreisgruppe Koblenz-Land lädt zu ihrer Jahreshauptversammlung ein, die am 7. Februar, 17 Uhr, im Restaurant „Zur Post" in Koblenz, Clemensplatz, stattfindet. Ein großer Bunter Abend zu Gunsten der Bruderhilfe Ostpreußen soll hierbei beprochen werden; alle Landsleute werden um Anregungen gebeten. Alle Ostpreußen, die durch die Kreisgruppe keine genaue Benachrichtigung erhalten haben, werden gebeten, ihre Anschrift der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Koblenz-Land, Winningen/Mosel, Bachstraße 84, mitzuteilen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Darmstadt. Am Sonntag, dem 7. Februar, ab 15 Uhr, veranstaltet die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Darmstadt Stadt und Land, einen Heimatnachmittag. Eine Jugendkapelle, die Kinder- und Jugendtanzgruppe, der Ostpreußenchor, die Theatergruppe und Solisten wirken mit. Aus Spenden der Geschäftsleute wird zu Gunsten der Bruderhilfe Ostpreußen eine reichhaltige Tombola verlost. Die Festansprache wird der Landesvorsitzende Opitz halten.

Erbach/Odenwald. In der Jugendherberge fanden sich etwa fünfzig Personen zum Fleckessen ein. Darbietungen aus den Reihen der Gäste würzten das Mahl. — Der nächste ostpreußische Gemeinschaftsabend findet am 21. Februar statt.

Wächtersbach. Die Ost- und Westpreußen veranstalteten einen gelungenen Maskenball. Die Kapellen Weber und Otto Höpfner vom Hessischen Rundfunk sorgten für Stimmung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65

Düsseldorf. Am Freitag, dem 5. Februar, findet um 20 Uhr im Schwanenhof, Haroldstr. 26, ein Familienabend statt. Am Freitag, dem 12. Februar, Vorstandssitzung im gleichen Lokal. Die Frauengruppe trifft am Montag, dem 22. Februar, im Lokal „Am Fürstenplatz" (Linien 4, 10, 14) unmittelbar am Fürstenplatz zusammen. — Die Mitgliederhauptversammlung ist auf Sonntag, den 28. Februar, angesetzt und findet ab 17 Uhr in der Aula der Luisenschule, Bastionstraße 24, statt. Die Tagesordnung sieht nach den Geschäftsberichten die Neuwahl des Vorstandes vor. Die Kindergruppen kommen wie bisher an jedem Sonnabend an den bekannten Plätzen um 15 Uhr zusammen. — Wir machen jetzt schon auf den großen Abend zu Ehren von Agnes Miegel aus Anlaß ihres 75. Geburtstages aufmerksam, der am 11. März, 20 Uhr, stattfinden wird.

Dortmund. In der Jahreshauptversammlung dankte Vorsitzender Dr. Rogalski allen Helfern, der Frauengruppe, der Jugendgruppe und der Kinderspielschar für ihre Hilfe in der bisherigen Arbeit. Dr. Rogalski wurde wie die übrigen Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. — Der von guten Sprechern besetzte Agnes-Miegel-Abend wurde besonders erwähnt. — Am 6. Februar begeht die landsmannschaftliche Gruppe Groß-Dortmund das übliche Faschingsfest im großen Saale des St. Antoniushauses, Holsteiner Straße 22, nahe Bornstraße. Alle Ostpreußen sind herzlich eingeladen.

Warendorf. Die Arbeit der Kreisgruppe hat durch die Gründung einer Frauengruppe eine neue Bereicherung erhalten. Zahlreiche ostpreußische Frauen kamen zu einer ersten Zusammenkunft im Hotel Heimann. Die Landesfrauenreferentin hielt einen einführenden Vortrag. Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe wurde auf Mittwoch, den 10. Februar, Hotel Heimann, festgelegt.

Bünde. Mit dem Treffen am 7. Februar im Stadtgarten wird ein Fleckessen verbunden, das von einem Landsmann nach heimatlicher Art zum Selbstkostenpreis bereitet wird.

Herford. Am 20. Februar findet die diesjährige Hauptversammlung um 19.30 Uhr im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses statt. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Alle Landsleute, auch aus dem Landkreise, sind willkommen. Für Mitglieder wird ein Unkostenbeitrag von 0,20 DM, für Gäste von 0,50 DM erhoben

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Braunschweig. Der erste und der zweite Vorsitzende, Landwirtschaftsrat Moehrl und Landsmann Kerlen, wurden nach den Rechenschaftsberichten und der Entlastung in der Jahreshauptversammlung einstimmig wiedergewählt. — Am 7. Februar findet um 18 Uhr im Gliesmaroder Turm die diesjährige Faschingsfeier statt.

Bad Sachsa. Regierungs- und Schulrat Neumann berichtete im Café Seidelmann über die Arbeit der Gruppe seit ihrer Gründung im November 1952. Zwölf Heimatabende, stets am ersten Mittwoch jedes Monats, zwei Weihnachtsfeiern und eine große Harzrundfahrt wurden seitdem veranstaltet. Besonders erfolgreich verliefen die Sammlungen für die Bruderhilfe. Neben sechs Zentnern Bekleidung,

die nach Hamburg geschickt wurden, konnten dreizehn große Pakete direkt in die Heimat abgesandt werden. Auch Geldspenden standen zur Verfügung. — Vorsitzender Neumann wurde wiedergewählt, ebenso Fräulein Kuhn, die als Kultur- und Schriftwart sich bei der Durchführung der Veranstaltungen und Sammlungen besonders eingesetzt hatte.

Groß-Scheen. Flotte Musik der Ostpreußen-Kapelle aus Göttingen, Chorlieder und mundartliche Darbietungen umrahmten einen Lichtbildervortrag von Freiherrn von Ungern-Sternberg. Der gelungene Heimatabend gab ein Musterbeispiel für die Durchführung landsmannschaftlicher Abende auch in kleinen Orten.

Seesen. Eine feierliche heimatpolitische Kundgebung gab den Auftakt zur Jahreshauptversammlung. Der Arbeitsbericht über sechzehn Veranstaltungen in Seesen, Gandersheim und Bornhausen enthielt auch Zahlen über die Ergebnisse der Sammlungen für die Bruderhilfe Ostpreußen. Die Gruppe hat 1131,32 DM an Geldspenden und 28 Zentner Sachspenden aufgebracht. Der bisherige Vorstand unter Leitung von Schulrat a. D. Papendick wurde einstimmig für ein weiteres Jahr bestätigt.

Sulingen. Vorsitzender Schmidt gab in der Jahreshauptversammlung einen Rechenschaftsbericht. Aus einer kleinen Gruppe von Schicksalsgefährten, die sich schon 1945 bei Nordloh zusammenfand, ist die landsmannschaftliche Gruppe Sulingen entstanden, der sich später die Westpreußen und Danziger anschlossen. In der Arbeit des letzten Jahres waren Höhepunkte neben der Feierstunde im Ratskeller mit dem Sprecher Dr. Gille die Vortragsabende mit den Landsleuten Hoffmann, Eßner und von Sanden. Die Sammlungen für die Bruderhilfe hatten ein Gesamtaufkommen von 26,44 Zentnern Sachspenden und 746,69 DM Geldspenden.

Weende. Freiherr von Unger-Sternberg hielt einen interessanten Lichtbildervortrag über unsere schöne Heimat. Ein lustiger heimatkundlicher Wettbewerb schloß sich an.

Edewecht i. O. Ein Aufruf der Wehlauer und Ortelsburger an die Bevölkerung, die Bruderhilfe durch Spenden zu unterstützen, hatte Erfolg. Rund hundert Kilogramm Sachspenden konnten nach Hamburg gesandt werden. Die Gruppe, die schon im Frühjahr 1953 etliche Pakete auf den Weg bringen konnte, spricht allen Spendern ihren Dank aus.



Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für alle Bezirks- und Kreisgruppen: Sonntag, den 31. Januar 1954, um 16 Uhr im Gewerkschaftshaus Besenbinderhof in den beiden großen Sälen im 1. Stock **Ostpreußischer Liederabend**, veranstaltet vom Ostpreußenchor Hamburg e. V., und **Faschingstanz.** Kartenvorverkauf ab sofort in der Geschäftsstelle, Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52.

Bezirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 3. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Mittwoch, 3. Februar, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Hamburg-Billstedt. Die bei der Weihnachtsfeier des Bezirks Billstedt gemachten Aufnahmen können im Vereinshaus Koch, Billstedter Hauptstraße 57, besichtigt und bestellt werden.

Kreisgruppenversammlungen

Neidenburg. Sonntag, 31. Januar, 20 Uhr, Gesellschaftshaus Eidelstedt, Kieler Straße 647 (Linie 3 bis Reichsbahnstraße) Treffen mit Kappenfest.

Insterburg. Sonnabend 6. Februar, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Gumbinnen. Sonntag, 7. Februar, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Königsberg. Freitag, 12. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant „Feldeck", Feldstr. 60, Kappenfest.

Memellandgruppe. Mittwoch, 17. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10, Neuwahl des Vorstandes, anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Treuburg. Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36, Kappenfest.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Glückstadt. Vorsitzender Herbert Klinger gab in der Jahreshauptversammlung einen Rückblick und schilderte die rege Arbeit der Gruppe, die in vielen Veranstaltungen sichtbar wurde und sich in der Tätigkeit der Frauengruppe und durch Sammlungen für die Bruderhilfe Ostpreußens ergänzte. Klinger konnte eine Wiederwahl wegen Arbeitsüberlastung nicht annehmen. Die Versammlung ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Horst Krüger wurde an seiner Stelle gewählt. Der Beauftragte der Stadt für das Vertriebenenwesen hielt einen Vortrag über Vertriebenengesetze.

Für Todeserklärungen

Leopold **Saddey**, geb. 30. 4. 1879 in Mißwalde, seine Ehefrau Elisabeth Saddey, geb. Schäfer, geb. 20. 11. 1878 in Baumgart bei Trunsk, und Tochter Helene Fischer, geb. Sadday, geb. 1. 7. 1914, aus Silberbach, Krs. Mohrungen, werden seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Fleischermeister Wilhelm **Grigo**, geb. 9. 12. 1898 in Milken, Krs. Lötzen, aus Sensburg Altstädtischer Markt 3, wird seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

August **Schneppat**, geb. 23. 4. 1871, und seine Ehefrau Auguste Schneppat, geb. Lorenz, geb. 6. 1. 1881, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Str. 45, werden vermißt. Wer kann Auskunft geben?

Frau Berta **Poschmann**, geb. Wagner, geb. 18. 2. 1879 in Bürgerdorf, Krs. Rößel, Gend.-Oberwachtmeister-Witwe, aus Cranz, Plantagenstr. 11, wird vermißt.

Samuel **Kisser**, geb. 1. 1. 1893 in Dombrowa, aus Nasewitt, Krs. Mohrungen, wurde am 7. Februar 1945 verschleppt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Frau Margarete **Jaschinski**, geb. Jobske, geb. 6. 12. 1893 in Altstadt, Kreis Osterode, aus Königsberg-Quednau, Steinbeckstraße 12, soll am 5. 3. 1946 im Altersheim in Bartenstein infolge Unterernährung verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

August **Jobske**, geb. 9. 8. 1885, aus Altstadt, Kreis Osterode, soll am 22. 1. 1945 in Seubersdorf von den Russen erschossen worden sein. Zeugen, die seinen Tod bestätigen können, wollen sich bitte melden.

Gesucht wird Landsmann **Krüger** aus Ketzwalde, Kreis Osterode.

Adolf **Karau**, geb. 19. 12. 1868, und Frau Ottilie **Karau**, geb. Molkentin, geb. 2. 12. 1892, aus Albrechtsdorf, Kreis Heilsberg, werden seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über den Verbleib dieses Ehepaares?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

am 13. Januar Frau Luise Jelonnek, geb. Nickulski. Sie stammt aus Hansbruch, Kreis Lyck, und machte mit 91 Jahren den großen Treck mit allen seinen Schrecken mit. Einer ihrer Söhne lebt noch in der Heimat. Ihre sieben Kinder sind alle am Leben, dreißig Enkel und 21 Urenkel sind die Nachkommenschaft. Heute noch weiß sie mit ihrem scharfen Gedächtnis zu erzählen, aus wieviel Kühen, Kälbern, Möbeln und Tieren ihre Mitgift bestand. Ihr Gatte starb Ende des Krieges in der Heimat im Alter von 90 Jahren. Sie wohnt heute in Gelsenkirchen, Bismarck-Brockamp 29.

zum 94. Geburtstag

am 29. Januar Frau Marie Kuckuck, geb. Baltruscheit, aus Stucken, Elchniederung. Im Jahre 1950 konnte sie mit ihrem Gatten, der ein Jahr später starb, die Diamantene Hochzeit feiern. Jetzt lebt sie in Sandhausen, Kreis Osterholz, Bezirk Bremen.

zum 90. Geburtstag

am 26. Januar Frau Emma Schinz, geb. Girod, aus Rosenfelde, Kreis Gumbinnen. Sie lebt in der Sowjetzone.

zum 89. Geburtstag

am 30. Januar Wilhelm Döllert aus Kuckerneese, Elchniederung. Er lebt in Langendamm über Varel, Oldenburg.

zum 88. Geburtstag

am 6. Februar Frau Wilhelmine Härder, geb. Mintel, aus Gnadenthal, Kreis Heiligenbeil. Sie verlebt ihren Lebensabend in Schülp, Kreis Rendsburg.

zum 87. Geburtstag

am 14. Januar Frau Auguste Nagel, geb. Leue, aus Kämmersdorf bei Locken, Kreis Osterode. Heute lebt sie in Kleinenborstel über Verden/Aller.

am 27. Januar Frau Elwine Groell, geb. Loerzer. Sie stammt aus Goldap und lebt jetzt in Westerfeld/Hannover, Langer Bruch 4.

am 7. Februar Frau Marta Sach aus Lyck. Sie lebt bei ihren Töchtern in Bad Salzuflen, Wüstener Str. 6.

zum 85. Geburtstag

Frau Caroline Schroeder aus Insterburg, heute im Altersheim in Berlin-Steglitz, Rückertstraße 11.

Frau Minna Trumpeit aus Königsberg-Ratshof, jetzt in Mannheim, Neckarauer Straße 127.

am 31. Januar Frau Marie Freundt aus Gerdauen. Sie lebt in Meinheim/Mfr. über Treuchtlingen.

am 2. Februar dem Mittelschullehrer i. R. Johannes Albrecht in Mannheim, Lutherstraße 21. Er kommt aus Insterburg.

am 4. Februar Frau Minna Rau, geb. Ksionseck, aus Loyen bei Lyck, später Königsberg, heute in Wiesbaden-Kohlheck, Häherweg 5.

zum 83. Geburtstag

am 3. Februar Frau Auguste Feyerabend aus Tilsit. Sie lebt in einem Altersheim in Steingriff/Obb., Kreis Schrobenhausen, als einzige Ostpreußin.

zum 81. Geburtstag

am 18. Januar dem Altbauern Anus Kakschies aus Lompönen, Kreis Tilsit, jetzt in Rössing über Elze/Hannover.

am 29. Januar dem Schmiedemeister Franz Möller aus Rudau im Samland, jetzt in Bremervörde, Bahnhofstraße 25.

am 1. Februar dem Landwirt Fritz Wunderlich aus Patilspen (Brücken), Kreis Ebenrode. Er hält sich in Lütjensee bei Trittau, Bezirk Hamburg, auf.

zum 80. Geburtstag

Durch einen drucktechnischen Fehler wurde in der Folge vom 7. Dezember der Name eines Landsmannes unleserlich, dem wir zu seinem 75. Geburtstag gratulierten. Es handelte sich um den Lehrer i. R. Otto Schwolgien aus Rastenburg, der jetzt in Solingen-Ohligs, Bonner Straße 36, wohnt.

am 5. Januar Karl Romei, dem langjährigen Kämmerer der Schloß-Gerdauener Begüterung. Seine Gattin, Frau Auguste Romei, geb. Streich, vollendete am 28. Januar ebenfalls das 80. Lebensjahr. Sie leben in Bremen-St. Magnus, Auf dem Hohen Ufer 20.

am 17. Januar dem Bauern Karl Gorny, früher Neumalken, Kreis Lyck, jetzt in der Sowjetzone.

am 22. Januar Gustav Kinnigkeit, Malermeister aus Gumbinnen, jetzt im DRK-Altersheim Wenzendorf, Kreis Harburg.

am 30. Januar Frau Auguste Landsberger aus Labiau, jetzt in Winnert, Kreis Husum, Holstein.

am 31. Januar der Königsbergerin Berta Kabacher aus Königsberg, jetzt Celle, Im Kreise 14.

am 1. Februar Frau Emma Ellmer, geb. Thimm, früher in Mohrungen, jetzt in Stuttgart, Silberburgstraße 11.

am 3. Februar Karl Gewetzki, früher Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Essen-Altenessen, Nobermannshude 25.

am 4. Februar dem Landwirt August Meyer aus Lentken, Kreis Lyck. Er lebt mit seiner Frau in Krefeld, Breitendyck 116.

am 5. Februar dem Postbetriebsassistenten a. D. Johann Smolinski aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt in Cappel, Kreis Wesermünde.

am 6. Februar Frau Berta Boehm aus Königsberg, heute in Bremen-Tenever, Osterholzer Heerstr. 192.

Frau Louise Reinhold aus Insterburg, jetzt Berlin-Friedenau, Cranachstraße 44.

zum 75. Geburtstag

am 18. Januar Frau Helene Kowalski, geb. Thiede, aus Rößel, heute Bremervörde, bei Dr. Engler.

am 21. Januar Frau Marta Puretat; erst 1948 wurde sie nach großen Strapazen aus Tilsit ausgewiesen, wo ihr Mann gestorben war. Sie lebt in Behringen 37, Kreis Soltau.

am 23. Januar dem Königsberger Franz Struwecker, Postinspektor i. R., heute Reutlingen, Behringstr. 25.

am 26. Januar dem Hauptlehrer i. R. Hermann Pliquett, früher in Kuiken, Stobricken und Schulzenhof in Ostpreußen tätig, jetzt in Burg bei Kirchgarten, Kreis Freiburg.

am 28. Januar Frau Maria Steppat aus Schustern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn in Bergisch-Gladbach bei Köln, Jakobstraße 113.

am 1. Februar dem Bauunternehmer Friedrich Krause aus Görken, Samland, jetzt Dortmund, Sudermannstraße 28.

am 2. Februar Otto Tietz aus Bartenstein, Markt 21, jetzt Zollhaus Blumberg/Baden, Weilerstraße 19.

am 3. Februar dem Konrektor i. R. Franz Popien aus Mehlsack. Er hält sich in Offenburg/Baden, Marienhaus, auf.

am 3. Februar dem Stadtkassenrendanten i. R. Wilhelm Schusdsiarra, seit 1895 in der Stadtverwaltung Hohenstein. Er erlebte die Polen und Russen in der Heimat und konnte dann erst mit seiner Frau in den Westen flüchten. Das Paar lebt in Ottmarsbocholt über Münster in Westfalen.

am 4. Februar Frau Christine Scheffler, geb. Kaiser, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt in (22a) Velbert, Stettiner Weg 18.

am 5. Februar dem Generalmajor a. D. Gustav von Plehwe, früher Altlinden, Kreis Wirsitz, jetzt Aumühle, Bezirk Hamburg, Bergstraße 26, Pension Villa Frieden.

am 6. Februar dem Königsberger Karl Hamann in Sagehorn, Bezirk Bremen.

Diamantene Hochzeit

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feierten am 19. Januar der staatliche Hegemeister i. R. August Raschies und Frau Johanne, geb. Bertulat. Das Jubelpaar lebte in Lasdehnen. Das Fest konnte es in Burg auf Fehmarn feiern.

Goldene Hochzeiten

Am 25. Januar feierten Kaufmann August Matthée und seine Ehefrau, geb. Albrecht, aus Angerburg das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Paar lebt in (22c) Siegburg, Ringstraße 52. Der Jubilar wurde im Dezember 77 Jahre alt.

Ihre Goldene Hochzeit begehen am 1. Februar Fritz von Knobloch und Frau Margarete, geb. Rosenow, Gutsbesitzer von Friedrichsburg und Bärwalde im Kreise Labiau. Das Jubelpaar, das seit der Vertreibung in einem Mansardenstübchen in Bad Schwartau lebt, feiert das Fest im Kreise zahlreicher Verwandten und Freunde. Auch einstige Mitarbeiter und Angestellte wurden von fern und nah zu der Feier geladen. Am Sonntag, dem 31. Januar, vereinigen sie sich zu einem Festgottesdienst in der Schwartauer Kirche. Das gesellige Beisammensein soll aller Not zum Trotz die alte Gastfreundschaft des Hauses von Knobloch noch einmal bewähren.

Die Goldene Hochzeit begehen am 5. Februar der Rottenaufseher i. R. Otto Rimkus und Frau Berta, geb. Kallweit, aus Schloßberg. Sie leben in der Sowjetzone.

Prüfungen und Dienstjubiläen

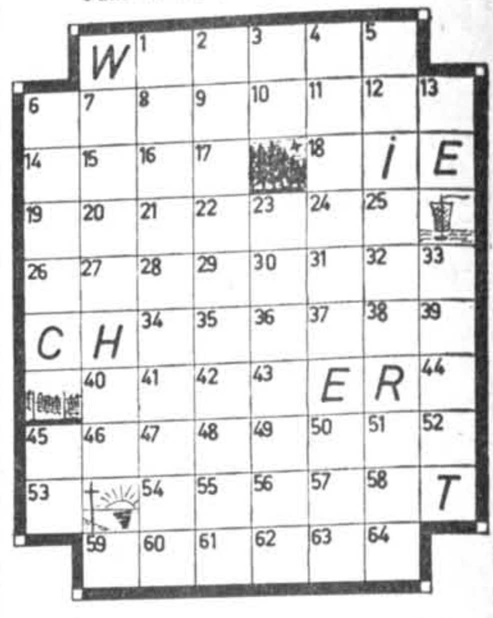
Sein fünfzigjähriges Jubiläum als Schneidermeister feiert am 30. Januar Friedrich Neumann aus Bartenstein in Itzstedt über Bad Oldesloe, Kreis Segeberg, Holstein.

Das Abitur bestand der Königsberger Hartmut Limmerts. Er studiert jetzt Medizin. Die Anschrift lautet: Dinklage bei Lohne, Kr. Vechta, Schützenplatz.

Die Allensteinerin Dorothea Parschau erlangte an der Hamburger Musikhochschule das Pianistendiplom. Sie ist Schülerin mehrerer bekannter Pianisten.

Rätsel-Ecke

Fünf Werke von Ernst Wiechert



Auf fünf Werke des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert wollen wir heute durch unser Zahlenrätsel hinweisen. Wir übertragen die Buchstaben der gelösten Worte den Zahlen entsprechend in die obige Figur, lesen dann in waagerechter Weise diese Werke ab, natürlich mit den schon vorgeschriebenen Buchstaben — Wiechert —.

Stets denken wir an unser Ostpreußen, das wir verlassen mußten. Als — 52 — 29 — 30 — 10 — 1 — 57 — 43 — 5 — 6 — 57 — 56 — 24 — 16 — 37 — 38 — 39 — 36 — kann man uns das Recht auf unsere Heimat nicht verweigern, wir verlangen zurück, was uns gehört. Die Geschichte Ostpreußens geht weit zurück. Die ersten, die unser Land betraten, waren die — 22 — 23 — 40 — 41 — 48 — 50 — 46 — 24 — 57 — 57 — 47 — 42 —, sie erbauten im Jahre 1255 die Burg von Königsberg. Von hier aus wollen wir ein wenig durch unsere alte Heimat streifen. Wir fahren an die Ostsee über den Königsberger Ausflugsort — 21 — 7 — 9 — 30 — 57 — 57 — 11 — 12 — durch die Landschaft, die zwischen den Haffen liegt, das — 28 — 27 — 19 — 35 — 20 — 17 — 18 —. Südlich dieser Landschaft liegt das flache, durch die Nehrung vom Meer getrennte — 64 — 56 — 24 — 13 — 14 — 15 — 2 — = — 52 — 33 — 32 — 32 —, das viele Ostpreußen auf ihrer Flucht als letzten Ausweg nehmen mußten. Auf der Gegenseite der Nehrung liegt die Landschaft — 34 — 46 — 10 — 3 — 1 — 31 — 4 — mit dem Städtchen — 61 — 62 — 56 — 19 — 26 — 30 — 57 — 57 —, das an der Drewenz liegt. Ein wichtiger Bahnknotenpunkt ist die Stadt — 33 — 44 — 63 — 55 — 53 — 13 — 57 — 49 — 24 — 60 —, wo im großen Stadtwald das Denkmal zur Erinnerung an die Abstimmung am 11. Juli 1920 steht. Am Ende des Oberländer-Kanals liegt die Stadt — 51 — 50 — 57 — 5 — 23 — 45 — 40 — 41 —, die ein Ordensschloß als ihren Stolz auswies. Im äußersten Osten unseres Heimatlandes lag das große Jagdgebiet die — 56 — 58 — 10 — 30 — 8 — 57 — 29 — 25 — 59 — 6 — 15 — 16 — 24 — 54 — 55 —.

Rätsel-Lösungen der Folge 4

Füllrätsel

1. Baff — Feld. 2. Erna — Asta. 3. Yser — Ruhr. 4. Nabe — Ethik. 5. Uran — Note. 6. Hoch — huch. 7. Nike. — Edom. 8. Etui — Idee. 9. Neid — Dahn.

I. Beynuhnen. II. Farenheid. III. Darkehmen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Ein aus Rußland heimgekehrter Kriegsgefangener kann über nachstehend aufgeführte Landsleute Auskunft erteilen:

1. Gendarmeriewachtmeister **Adler**, aus Heiligenbeil; 2. Kaufmann **Potreck**, aus Heiligenbeil; 3. Hermann **Borchert**, aus Königsberg; 4. Franz **Kebbel**, aus Gumbinnen (war bei der Regierung in Gumbinnen als Heizer beschäftigt), 5. Hermann **Boode**, Grund- und Mühlenbesitzer bei Insterburg; 6. **Kumety**, aus Hohenkrug/Niederung; 7. Bauer Franz **Trunz**, aus dem Samland; 8. Lehrer Fritz **Lenkeit**, bei Lyck; 9. Hausmeister **Prange**, aus Gilge.

Über Walter **Streich**, geboren am 21. 4. 1923 in Borken, Kreis Lyck, liegt eine Meldung vor. Gesucht wird der Vater Otto Streich aus Borken, Kreis Lyck.

. . . über Fräulein Anni **Gauda**, zahnärztliche Helferin in einer Luftwaffen-Zahnstation, geboren in Fasten bei Nikolaiken, Krs. Sensburg.

. . . über Emil **Stemmer**, geb. am 24. 8. 1903 in Duisburg; gesucht werden die Eltern aus Burgfelde, Krs. Goldap, und Frau Maria Szemie, geb. Kennefuß, auch aus Burgfelde.

. . . über Fräulein Elisabeth **Lange**, etwa 44 Jahre alt, aus Königsberg, von 1940—1944 als Büroangestellte bei der Heeresmission in Bukarest tätig.

. . . über Frau **Bartakowski** aus Sargen bei Schönfeld. Wo sind Angehörige?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib der Familie Seidenberg aus Stellwagen, Krs. Elchniederung, Edith, etwa 33—34 Jahre alt, Helga, etwa 27—28 Jahre alt und Irmgard, etwa 17—19 Jahre alt.

Gesucht wird der Landarbeiter Max Gribba, geb. 12. 6. 1909, aus Gellwitten, Kreis Gerdauen, oder dessen Ehefrau.

Wir suchen: Hans Dietmar **Stürmer**, geb. am 13. 12. 15 in Königsberg, letzte Anschrift der Eltern: Königsberg, Königstraße. — Karl **Mettke**, geb. 6. 7. 1895, aus Königsberg, Straße der SA 86, Hinterhaus, im Dezember 1944 zum Volkssturm eingezogen, und Frau Berta, geb. Weiß, geb. 14. 4. 1892, und Fräulein **Mettke**, geb. 29. 4. 1871 oder 72. — Den Kriminalbeamten Paul **Seegert**, geboren am 9. 2. 1901 aus Königsberg-Metgethen, Gartenstadt 115/116; später Horst-Wessel-Straße, und seine beiden Söhne Werner, geb. 3. 3. 1922, und Heinz, geboren 1923. — Hans-Günther **Pertiller**, geboren am 10. 12. 1923 in Goldap, vermißt seit 21. 7. 1944 an der Ostfront (Nordabschnitt), letzte Post aus Ostrow-Kurland vom 19. 7. 1944, letzte Feldpost-Nr. 22 629 B. — Karl **Franzeck** aus Herandstal, Krs. Goldap. — Willi **Doneiski**, geb. 13. 3. 1907 in Kattern b. Saalfeld. — Adolf **Skowronnek**. Er soll von Beruf Stellmacher sein und in Johannisburg, Johannisstraße, gewohnt haben. Angeblich soll er sich jetzt in Wesselburen oder näherer Umgebung aufhalten. — Frau Hildegard **Heinrich** aus Königsberg und Tochter Hildegard, etwa zwölf Jahre alt. Der Ehemann, Martin Heinrich, kam 1942 oder 1943 nach Stalingrad. — Artur **Zander**, geb. 14. Mai 1888, aus Königsberg, dort verschollen seit dem 9. Februar 1945.

Gesucht wird der ehemalige Landrat des Kreises Sudauen.

Wir suchen:

Familie **Neumann** aus Königsberg-Ponarth, Rehsteg 2, Maria **Zander**, geb. Meier, Landsmann **Rockel**, Königsberg, Oberhaberberg Nr. 6 (Verband Deutscher Molkereien), Ernst **Kanschat**, Heydekrug, Adolf-Hitler-Straße, und Schwester Charlotte **Hartroth** aus Osterode, soll zuletzt in Cuxhaven gearbeitet haben.

Gesucht wird Else Elisabeth **Sachs**, geb. 10. 9. 1919 in Königsberg, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Friedmannstr. 14a. Sie soll sich 1945 im St. Katharinenkrankenhaus befunden haben.

Ferner: Melkermeister Albert **Tietz**, Frau **Ochsenknecht**, Lindenberg bei Rößel, und die Geschwister Anna und Maria **Nadolni** aus Rößel, Freiheitsstraße 18. — Triebwagenführer der Reichsbahn August **Laser**, geb. 2. 4. 1884 in Spiergsten, Krs. Lotzen, wohnhaft gewesen in Friedland, Markt 18, seit 1945 vermißt. — Rudolf **Holzweiß**, Friedland Markt 18, und Bahnhofsvorsteher **Gans**. — Hein **Linkies** aus Tilsit, Oberschirrmeister bei der Wehrmacht, letzte Feldpost-Nr. 17 427 AR oder 23 099. — Franz **Zerrath**, geb. am 20. 1. 1889, Beruf: Zimmerer und Schachtmeister, zuletzt beim Volkssturm in Kreuzingen, Krs. Elchniederung, und Tochter Martha Zerrath, geb. 18. 9. 1922, Beruf: Schneiderin, zuletzt beim Bekleidungsamt in Königsberg beschäftigt; beide sind seit Januar 1945 vermißt.

Frau Barbara Charlotte **Orlowski** geb. Kahlau, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 17/18. — Elsa **Acker**, geb. Heller, und Kind Renate aus Königsberg. — Lothar **Acker**, geb. 17. 3. 1905 aus Königsberg. — Horst **Bockhorn**, geb. 19. 1. 1926 in Königsberg.

Spätheimkehrer Ernst **Schneider** sucht seine Eltern aus Königsberg, Brandenburger Straße 76, Franz Schneider, geb. 25. 4. 1889, und Luise, geb. Kuhn, geb. 11. 12. 1895.

Ferner suchen wir: Bürgermeister **Buddler** und Herrn **Hartwich** aus Seewalde, Krs. Königsberg. — Landsleute aus Memel, die einen Landsmann **Jost-Jossutis**, angeblich Strommeister aus Memel gekannt haben. — Molkereidirektor Hans **Graber** aus Trunz, Krs. Elbing, später auf Gut Neumühl bei Bartenstein; etwa 1951/52 soll er nach Brühl, Bez. Köln, verzogen sein, ist jedoch dort nicht zu ermitteln. Wer kenn den jetzigen Aufenthaltsort?

Sanitätsfeldwebel Gerhard **Stoschus**, geb. 25. 3. 1915 in Königsberg; zuletzt bei einer Panzergrenadiereinheit im Großen Weichselbogen bei Baranow. — Feldwebel Fritz **Klimmek** aus Elbing, zuletzt bekanntgewordene Feldpost-Nr. 29 595 B.

In einer dringenden Rentenangelegenheit werden nachstehende Landsleute gesucht: Otto **Zimmermann**, Eiche, Krs. Pr.-Eylau; Fritz **Meyer**, Krs. Gumbinnen; Otto **Grodde**, Insterburg; Willy **Heinrich**, Krs. Gumbinnen; Uffz. **Krause**, Krs. Gumbinnen.

Willi **Kwanka** aus Wannaggen, Kreis Memel, wurde am 10. 10. 44 als Zivilgefangener verschleppt, blieb in Dünaburg krank zurück; ebenfalls Johann **Warna** aus Matzwöhlen. — Gertrud Madline, Urte, Marie und Else **Breckts** aus Matzwöhlen, Post Thaleiken, Krs. Memel.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.



Ostpreußenchor Hamburg e. V.

Großer ostpreußischer Liederabend

am Sonntag, dem 31. Januar 1954, 16 Uhr, in den beiden oberen Sälen des Gewerkschaftshauses, Besenbinderhof (Nähe Hauptbahnhof).

Wir bringen:

Ernste u. heitere Lieder u. lustige Rezitationen aus Ostpreußen

Anschließend tanzen wir in den Fasching

Die Veranstaltung wird in Gemeinschaft mit dem **Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V.** durchgeführt. Wir laden alle Landsleute dazu herzlich ein.

Eintrittspreis DM 1,-. Karten im Vorverkauf bei der Geschäftsstelle des Heimatbundes, Wallstr. 29, und an der Abendkasse.

Amtliche Bekanntmachungen

87 II 766/53

Frau Herta Sauff, geb. Schmäling, in Hannover-Buchholz, Pinkenburger Straße 21 A, hat beantragt, den verschollenen Bauern **Hugo Schmäling,** geb. am 1. April 1881 in Swarren, Kr. Heydekrug, Ostpr., zuletzt wohnhaft in Gnieballen, Kr. Heydekrug, Ostpr., für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 15. April 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 139, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hannover, 13. Januar 1954

Beschluß

1. 14 II 162/53 —
   Der Tischlermeister **Fritz Donniges** (Volkssturmmann), geboren am 3. 9. 1886 zu Königsberg i. Pr., zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg i. Pr., Herbartstraße Nr. 1,
2. 14 II 204—205/53 —
   die Eheleute
   a) Landwirt **Franz Zantopp,** geboren am 27. 9. 1885 zu Werschen, Kreis Gerdauen,
   b) **Berta Zantopp,** geb. Stadie, geboren am 16. 3. 1883 zu Agonken, Kreis Gerdauen,
   zuletzt wohnhaft gewesen in Werschen, Kreis Gerdauen — Zivilisten —

werden für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim, 11. Januar 1954

Das Amtsgericht — Essen, den 14. Januar 1954
55 II 60/53

Beschluß

Roßmann, Ernst, geb. 22. 6. 1921 in Schlobitten, Ostpr., Kraftfahrer, Obergefreiter bei der FPNr. 35 462, zul. wohnhaft in Elbing, Saarlandweg 29, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

Zeitpunkt des Todes: 31. 12. 1945, 24 Uhr.

Das Amtsgericht — Essen den 12. Januar 1954
53 II 111/53

Beschluß

Feide, Albert, geb. 24. 11. 1911 in Offenburg, Kr. Rößel, Ostpr., Maurer oder Schlosser, Unteroffizier, letzter Truppenteil nicht bekannt, zul. wohnhaft Küstrin, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

Zeitpunkt des Todes: 31. 12. 1945, 24 Uhr.

Das Amtsgericht — Essen den 12. Januar 1954
53 II 123/53

Beschluß

Auschkorath, Hermann Adolf, geb. 5. 2. 1908 in Paulswalde, Kr. Angerburg, Ostpr., Bauer (Obergefreiter), zul. wohnhaft gewesen in Paulswalde, Kr. Angerburg, Ostpr., letzte FPNr. 29 517 C, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

Zeitpunkt des Todes: 31. 12. 1945, 24 Uhr.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre am 19. Dezember 1953 stattgefundene Vermählung geben bekannt

Nikolaus von Larisch
Rosemarie von Larisch
geb. von Haugsdorf

Luanda, Angola, Port. West-Afrika

Ihre Verlobung geben bekannt

Waltraut Klan
Günter Zetzmann

Coburg	Coburg
Bayern	Bayern
Kanonenweg 21a	Baumschulenweg 39a
früher Osterode Ostpr., Kaiserstr. 7	

30. Januar 1954

Am 30. Januar feiert unsere Muttel, Frau

Elisabeth Ruibat
geb. Paukschat

aus Eydtkau, Kehrwiederstr. 1

ihren 80. Geburtstag

Hamburg 36
Rademachergang 2 I

Unserer lieben Mutter u. Oma

Martha Schulz
geb. Biejell

aus Wiese, Kr. Mohrungen Ostpreußen

gratulieren zum 70. Geburtstag am 1. Februar

ihre Kinder und Enkel

Langenlonsheim
Kr. Bad Kreuznach
Gensinger Straße

Für die mir so zahlreich erwiesene Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes sage ich allen meinen herzlichen Dank.

Johanna Wirbel, geb. Plath
fr. Rudau, Samland
jetzt Elmshorn, Gerhardstr. 6

Kein Arzt fand Heilung
mehr für mich,
doch Jesus sprach:
Ich heile dich!

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der

Bürovorsteherswitwe

Marta Kaiser
geb. Matigewski

geb. 28. 3. 1884 Heydekrug
gest. 27. 1. 1953 Bitterfeld
ehem. Insterburg, Ostpr.
Hindenburgstraße 90

Sie entschlief nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden, fern ihrer unvergeßlichen Heimat. Ihr Leben war Liebe und Sorge für uns.

Ferner gedenken wir unserer lieben Brüder

Dekorateur

Walter Kaiser
geb. 8. 7. 1909

zuletzt Uffz. FPNr 19 517 B, vermißt seit 5. 1. 1944 bei Ssubotzy, Raum Kirowograd

Zivilangestellter
bei der Fliegerhorst-Kmdtr. Neukuhren, Ostpr.

Erich Kaiser
geb. 19. 10. 1910

zuletzt daselbst bei der Gefolgschafts-Komp. FPNr. L 60 037 Lg.Pa. Berlin. Letzte Nachricht vom 18. 3. 1945 aus Neukuhren. Ueber ihre Schicksale sind wir immer noch in Ungewißheit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wwe. Margarete Rohde
geb. Kaiser

Düsseldorf, Spichernstr. 59
Früher Insterburg
Gneisenaustraße 1

Mein inniggeliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Onkel, Neffe, Vetter und Schwager

Hans Römer
Oberst a. D.

Inh. des E.K. I und II und des Hohenzollernischen Hausordens

ist heute im Alter von fast 67 Jahren nach geduldig ertragener schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Ein edles, arbeitsreiches Leben hat damit ein frühes Ende gefunden.

Erna Römer, geb. Gabriel
Ruth Schöne, geb. Römer
Walter Römer
Christoph Schöne
Korv.-K. a. D.
Lieselotte Römer, geb. Roos
Dieter und Gisela Schöne
Claus Römer

Alzey, den 11. Januar 1954
Mannheim, Eisenlohrstr. 17 u. T 3, 12
früher Lötzen, Königsberg, Goldap

Die Beerdigung hat in Mannheim stattgefunden

Wir gedenken unseres Vaters und Großvaters, des früheren

Rittergutsbesitzers

Leopold Gabriel-Glombowen

der im Februar 1945, kurz vor Einbruch der Russen, in Görlitz verstorben ist.

Erna Römer, geb. Gabriel
Egon v. Pirch, Golmbach üb. Stadtoldendorf
Helene Schadwinkel, Görlitz als treue Pflegerin

Mein treuer Lebensbegleiter in guten und schlechten Zeiten, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Selke

bis 1935 Hauptlehrer in Rudczanny-Niedersee, hat am 13. Januar 1954 im Alter von fast 81 Jahren seine müden Augen für immer geschlossen, tief betrauert von uns allen.

Hedwig Selke, geb. Dariel
Höxter (Weser), St. Petri-stift

Walter Selke, Holzkaufmann
Charlotte Selke, geb. Pohl
Maumke Westf.

Bruno Selke, Holzkaufmann
Gertrud Selke
geb. v. Lojewski
Höxter (Weser), Corvey

Margarete König, geb. Selke
Werner König, Studienrat
Coburg, Schloß Eichhof

und drei Enkelkinder

Er ruht auf dem Friedhof in Höxter (Weser).

Zum Gedenken

Am 31. Januar ist der Todestag meines geliebten Mannes

Karl Arlt
geb. 20. 11. 1902

Es gedenken seiner

Helene Arlt, geb. Skubowius
Königsberg Pr., Wilhelmstr. 1a, jetzt (21a) Gelsenkirchen, Schemannstraße 24
Christl, verh. in Schwerm
Elfriede
Manfred
Sieglinde
Eckehard
Karin sowie
Mutter und zwei Schwestern

Schon vor zwei Jahren, am 31. Januar 1952, ist mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, der

Bäckermeister und Landwirt

August Bubber

im Alter von 75 Jahren, im festen Glauben an seinen Heiland und Erlöser, heimgegangen in die ewige Heimat, aus der ihn niemand vertreiben wird.

In herzlichem Gedenken

Emmi Bubber, geb. Pempeit
und Kinder

früher Ostpreußen
Adlersdorf (Orlowen), Kreis Lötzen; Tilsit, Danziger Weg 6
jetzt Varel, Oldbg., Kr. Friesland, Buschgastweg 16, Wilh.-Meyer-Stift

---

Am 24. November 1953 ging mein lieber Mann, unser guter Vater und liebevollster Großvater, der

Zimmerpolier

Gustav Großmann

im Alter von 62 Jahren von uns in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Anna Großmann
Alfred Kühn und Frau
Lotti, geb. Großmann
und Enkelin Margot

Landskron, Kreis Bartenstein
jetzt Delve üb. Heide, Holst.

Gedenken zum 1. Sterbetag

Fern unserer geliebten Heimat verstarb am 24. Januar 1953 nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, der

Fleischermeister

Franz Rubbel

geb. 22. 8. 1886
aus Tilsit, Ostpreußen
Erich-Koch-Str. 15

Es trauern um ihn

Ida Rubbel, geb. Stolz
W-Deichhausen, Wesselburen-Land
Kinder sowie Enkelkinder

Fern der geliebten Heimat verstarb am 31. Oktober 1953 nach kurzer schwerer Krankheit mein herzensguter Mann und lieber einziger Sohn

Willy Stepputat

im Alter von 45 Jahren.

In stiller Trauer

Meta Stepputat
geb. Altendorf
Ida Stepputat als Mutter
nebst Verwandten

Löhne Bhf. 1. Westf., Auf der Bülte 8
früh. Pagulbinnen, Memelland

Am 9. Januar 1954 starb nach kurzem Krankenlager unser lieber treusorgender Vater

Justizkanzlei-Inspektor a. D.

Fritz Reich
früher Tilsit

im Alter von 78 Jahren.

Gerhard Reich
Eva Crombie, geb. Reich

(23) Diepholz, Lange Straße 30

Fern ihren geliebten ostpreußischen Höhen entschlief sanft am 4. Januar 1954 nach einem arbeitsreichen, schicksalsschweren und entsagungsvollen Leben im 90. Lebensjahr unsere liebe treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter u. Tante

Caroline Schröter
geb. Karth

die frühere Hebamme in Steffenswalde, Kr. Osterode Ostpreußen

In stiller Trauer

Ida Eichler geb. Schröter, **Erna Schmidt** geb. Eichler, **Erich Schmidt**, **Reinhard und Volkmar Schmidt** — Dobbertin über Goldberg Mecklbg.

Gerhardt Eichler, **Hilde Eichler** geb. Frölian, **Dieter Eichler** — Hamburg-Lurup Lüttkamp Nr. 27

Die Beisetzung hat in Dobbertin stattgefunden

Dem Auge fern,
dem Herzen ewig nah!

Nach einem Leben voller Sorge und Liebe um die Ihren nahm Gott der Herr am 2. Januar 1954 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Didszus
geb. Sausmetat

in Sensburg (Ostpr.) kurz nach Vollendung ihres 68. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit. Ihr letzter Wunsch, uns alle noch einmal wiederzusehen, wurde ihr nicht mehr erfüllt.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Walter Neumann, Lehrer

Hustedt-Jägerei, Kr. Celle,
den 14. Januar 1954

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Friederike Szameit
geb. Srebal

im Alter von fast 85 Jahren zu sich zu rufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Kinder

Otto Szameit und Frau
Käte, geb. Gleich

früher Kuckerneese
Elchniederung
jetzt Eckardtsheim 166 üb. Bielefeld, den 15. Januar 1954

Die Beerdigung hat am 20. Januar 1954 von der Kirche aus hier stattgefunden

---

Heute ging unser geliebtes Muttchen, unsere gute Schwiegermutter, unsere liebe gütige Omi, Schwägerin und Tante, Frau

Bertha Mittelstädt
geb. Doerk

früher Forsthaus Lissunen

im 91. Lebensjahr nach schwerem Leiden für immer von uns.

„Liebe u. Treue sind das Fundament des Lebens" war ihr Vermächtnis.

Für die trauernden Hinterbliebenen

Tuta Urbach, geb. Mittelstädt
Willy Mittelstädt

Köln-Sülz, Sülzgürtel 67,
den 15. Januar 1954

Am 25. Dezember 1953 verschied nach kurzer schwerer Krankheit meine unvergeßliche liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Hedwig Zeletzky
geb. Gerigk
Allenstein

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Karl Zeletzky
im Namen
aller Hinterbliebenen

Berlin W 30,
Traunsteiner Straße 3 I.

Fern der lieben Heimat entschlief am 11. Januar 1954 nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Pilzecker
geb. Meyhöfer

im 82. Lebensjahr.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Margarete Zogeiser
geb. Pilzecker
Frieda Kramer
geb. Pilzecker

Früher Schwarzfelde
Kreis Schloßberg
jetzt Wankendorf
Kreis Plön, Holstein

Am 11. Januar 1954 entschlief im 81. Lebensjahr nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Marx

In stiller Trauer

Adolf Marx und Frau
Otto Marx und Frau
Karl Hopp und Frau

früher Lägs, Kr. Pr.-Holland
Ostpreußen
jetzt Oelixdorf üb. Itzehoe
Holstein

Am 30. Dezember 1953 starb ganz unerwartet im 46. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater

Hans von Pawel

Oberstleutnant a. D.

München 13, Hohenzollernstraße 93/IV

Ulrike v. Pawel, geb. v. Hassell
Hans-Georg von Pawel
Gundula von Pawel
Joachim von Pawel

In den Nachmittagsstunden des 16. Januar 1954 nahm der Herr über Leben und Tod unseren Bruder

Gerhard Wirdel

aus Rößel

zu Sich in Sein ewiges Reich. Im Alter von 37 Jahren verstarb er an einer schweren Erkrankung, die er sich in der Gefangenschaft zugezogen hatte.

Hildegard Wirdel
Maria Kaumanns, geb. Wirdel
Dr. Hans Kaumanns

Wuppertal-Barmen
Zur Scheuren 20

Am 16. Januar 1954 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und herzlieber Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Julius Scheffler

in fast vollendetem 81. Lebensjahr.

Dieses zeigen in tiefstem Schmerz an

Klara Scheffler, geb. Hein
Lisbeth Scheffler
Richard Scheffler
Selma Scheffler, geb. Vogtschmidt
Bernhard Scheffler
Ruth Scheffler, geb. Wiskandt
Elsa Stritzel, geb. Scheffler
Siegfried Scheffler (vermißt)
Waltraud Stritzel
Horst Wichmann als Verlobter
Wolfgang Stritzel
Klaus-Jürgen Stritzel
Hans-Georg-Stritzel

Unna, Westf., Am Predigtstuhl 22
früher Prußhöfen, Kr. Sensburg, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am 20. Januar 1954 stattgefunden

Gottes Wille kennt kein Warum

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 8. Januar 1954 plötzlich und unerwartet durch Herzschlag mein lieber unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

August Littek

im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer:

Annemarie Littek, geb. Pelka
Gerhard Littek } Söhne
Siegfried Littek }
Christel Littek, geb. Bettin
Charlotte Littek, Mutter

früher Grünlanden, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Schönningstedt, b. Hamburg-Bergedorf

Es hat unserem Herrgott gefallen, meinen inniggeliebten Mann und treuesten Lebenskameraden, meinen guten Vater und Schwiegervater, meinen lieben Opa, den

Verwaltungsdirektor der Ostpr. General-Landschaft i. R.

Leonhard Hoff

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse

nach einem Leben voller Arbeit und selbstloser Aufopferung im 70. Lebensjahr von seinem schweren Leiden zu erlösen.

In großem Schmerz

Marie Hoff, geb. Walsemann
Ernst Hoff
Elisabeth Hoff, geb. Uecker
Wolfgang Hoff
und alle Angehörigen

Königsberg Pr., Mozartstraße 3
jetzt Haßlinghausen i. Westf., Kortenstraße 6, und Wuppertal-Vohwinkel, Mackensenstraße 52, den 17. Januar 1954

Am 12. Januar 1954 verstarb nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Thal

früher Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.

im 66. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Auguste Thal, geb. Arndt

jetzt Dillendorf bei Bonndorf, Schwarzwald

Zum Gedenken

Am 31. Januar 1954 jährt sich zum zehntenmal der Todestag unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des

Unteroffiziers

Fritz Kossack

Gleichzeitig gedenken wir auch unseres ältesten Sohnes, des

Obergefreiten

Herbert Kossack

von dem wir seit Februar 1945 ohne ein Lebenszeichen sind. Seine letzte Adresse war Genesungs-Komp. Braunsberg/Ostpr.

In Liebe gedenken ihrer

Franz Kossack und Frau Frieda, geb. Becker
und drei Schwestern
früher Nordenburg, Ostpr.
jetzt Hamburg 20, Eppendorfer Landstr. 36
Erika Kossack, geb. Parschau
früher Braunsberg
jetzt Meißen (Sachsen)



Nachdem wir so sehr auf seine Rückkehr gehofft hatten, erhielten wir nun die Nachricht, daß mein geliebter Mann, unser getreuer Vater, mein Schwiegersohn, unser Schwager, der

Generalleutnant

Gerhard Medem

in russischer Kriegsgefangenschaft gestorben ist.

Annelise Medem, geb. Czygan
früher Lyck, Ostpreußen
Dr. Eberhard Cold und Frau Annelise
geb. Medem
Hans-Jürgen Medem
Klaus Medem
Brigitte Medem
Eleonore Czygan, geb. Matthiae
Friedrich Czygan
Lore Trübswetter, geb. Czygan

Holzminden, Dr.-Jasper-Straße 14, den 13. Januar 1954
Garmisch, Am Mühlbach 5
Köln, Mommsenstraße 2

Fern der geliebten Heimat, in die zurückzukehren er die Hoffnung nie aufgegeben hat, verstarb am 9. Januar 1954 um 12 Uhr in Neuruppin, Mark, plötzlich und völlig unerwartet unser lieber Onkel und Großonkel

Ernst Buechler

Gut Absteinen, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Familie Horst Buechler

Neuß (Rh.), Hammerlandstraße 103

Am 14. Januar 1954 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Lehrer a. D.

Friedrich Fuchs

früher Alexbrück, Kr. Ebenrode

Er folgte seinen beiden im Jahre 1942 gefallenen Söhnen

Herbert und Paul

In stiller Trauer

Frau Auguste Fuchs, geb. Eidinger
Roßla, Harz, Hallesche Straße 49
Regierungsrat Fritz Fuchs und Familie
Stade, Talstraße 6
Regierungsrat Dr. Kurt Fuchs und Frau
Kiel-Elmschenhagen, Nelkenweg 8
Frau Erna Schumann, geb. Fuchs, und Familie
Lutherstadt Eisleben, Am Wiesengelände

Nach schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden ging heute mein geliebter Mann und guter Lebenskamerad, der

Lehrer

Martin Fuchs

im Alter von 62 Jahren von mir.

Sein Leben war aufopfernde Liebe für mich.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Toni Fuchs, geb. Lemke

Kleinhorsten über Wilhelmshaven, den 11. Januar 1954
Früher Hoppendorf, Kr. Pr.-Eylau; Eichholz, Kr. Heiligenbeil

Heute entschlief im festen Glauben an seinen Erlöser nach langem schwerem, mit Geduld und Energie getragenem Leiden im 78. Lebensjahre unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Freund

Dr.-Ing. h. c. Hugo Klammt

Diplom-Ingenieur

Ehrenbürger der Techn. Hochschule Danzig

Sein Leben war Arbeit, Arbeit für seinen geliebten Beruf, für die Seinen und für seine Mitarbeiter. Gott schenke ihm die ewige Ruhe, nach der er sich so sehnte.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Charlotte Stoltz, geb. Klammt

Herford, Wilhelmsplatz 1, den 11. Januar 1954
Bad Salzuflen, Auerbach a. d. Bergstr.

Am 20. Januar 1954 entschlief nach kurzem Krankenlager mein innigstgeliebter Mann, mein allzeit treuer Lebenskamerad, unser immer guter und hilfsbereiter Bruder, Schwager und Onkel

Gast- und Landwirt

Karl Maeckelburg

aus Langheim, Kreis Rastenburg

im fast vollendeten 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Gertrud Maeckelburg
geb. Kretschmer

Osnabrück-Eversburg, Ginsterweg 17

Am 11. Januar 1954 entschlief nach langem schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Bruder, Schwager, Vetter und Onkel, der

Amtsgerichtsrat i. R.

Hans Schulz

aus Liebenfelde, Ostpreußen

Allen, die ihn liebten, wird er als gütiger und warmherziger Mensch unvergeßlich bleiben.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Elisabeth Schulz, geb. Christiani

Celle, im Januar 1954
Eitzestraße 7

Am 18. November 1953 entschlief nach langer schwerer Krankheit im 59. Lebensjahre mein lieber Mann, mein guter Vater und unser Großvater

Bruno Kreis

In tiefer Trauer

Helene Kreis-Engel
Margarete Kairier-Kreis
Martin und Konrad als Enkel

Zihlschlacht (Schweiz)
z. Z. Wehmingen (Hannover)

Am 8. Januar 1954 nahm Gott der Herr unsere herzensgute liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Sidonie Kasubski

geb. Schöne

im Alter von 76 Jahren in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Anneliese Schimkat, geb. Kasubski, Frankfurt
Gertrud Ehrich, geb. Kasubski, Remscheid
Walter Ehrich
Alma Witt, geb. Kasubski, Remscheid
Heinz Witt
und sechs Enkelkinder

Remscheid, Moritzstraße 11
früher Königsberg Pr., Samitter Allee 74 a

Fern der Heimat ging unsere liebe unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante u. Kusine, Frau

Martha Sinnhuber

geb. Padeffke
aus Insterburg

von uns.

In tiefer Trauer
Rudolf Sinnhuber
Max Sinnhuber
Lisbeth Sinnhuber
Ella Sinnhuber, geb. Kalweit

Poeschendorf, Kr. Steinburg
Gelsenkirchen, Tannenbergstraße 27
Göttingen, Rosdorfer Weg 9, 13. Januar 1954

Am 29. Oktober 1953 entschlief im 70. Lebensjahre nach schwerer Krankheit in der Heimat unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Herrmann Waschkuhn

Spirgsten, Ostpr.

In tiefer Trauer

Minna Groß, geb. Waschkuhn
sowie alle Angehörigen

Gescher, Estern 31

Am 10. Januar 1954 entschlief nach längerem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Opa

Bauer

Franz Schipporeit

Ripkeim b. Wehlau, Ostpr.

im Alter von fast 82 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Schipporeit
und Kinder

Wippringsen üb. Soest,
im Januar 1954

Fern der Heimat entschlief im 88. Lebensjahr der

Altbauer

Fritz Berg

und wurde an seinem 51. Hochzeitstage zu Grabe getragen.

Es trauern
seine Gattin
Frau Fritz Berg, Emma
geb. Bergau
fünf Kinder
sieben Enkel
und alle, die ihn gern hatten.

Fürstenau, den 10. Dez. 1953
früher Sandeck, Ostpr.